

KOLUMBIEN aktuell

Heft 44 - Dezember 1999

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán

**Folklore Gruppe
„Colombia Candela“**

**Das modernste Kohle-
Heizkraftwerk von
Europa bezieht Kohle
aus Kolumbien.**

Blumen aus Kolumbien

Colombia: Ethnias



80 Jahre AVIANCA

Jaime Garzón 1960-1999



KOLUMBIEN aktuell

<p>Herausgeber „Kolumbien aktuell“: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.</p> <p>IMPRESSUM</p> <p style="text-align: center;">KOLUMBIEN-DEUTSCHLAND</p> <p style="text-align: center;">zwei Länder eine Beziehung eine freundschaftliche Verbindung zwei Nationen voller Unterschiede und voller Gemeinsamkeiten</p> <p>mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen Kultur und ihren vielfältigen Menschen.</p> <p>Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kulturkreisen, aus der Faszination der überwältigenden kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht geschichtlich gewachsener Tradition in Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr</p> <p style="text-align: center;">DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG</p> <p>Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammengefunden in einem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis. Wir möchten zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsamkeiten erkennen, vertiefen und respektieren, - Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren, - aber auch voneinander lernen. <p>Damit streben wir eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland an. Der Schwerpunkt unserer Arbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kultur, - Wissenschaft, - Sozialwissen und - Brauchtum <p>Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit dem Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder Kofessionen gebunden.</p>	<p>Unser Leitsatz:</p> <p style="text-align: center;">„Frieden mehrern heißt, voneinander lernen und miteinander teilen“.</p> <p>Herausgeber dieser „Mitteilung“ ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr</p> <p style="text-align: center;">Karl Kästle Heinlesberg 8 70619 Stuttgart</p> <p>„Kolumbien aktuell“ versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden, Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.</p> <p>Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Ansicht des „Freundeskreise“ wider.</p> <p>Bitte senden Sie uns auch positive Berichte, denn diese werden oft viel zu wenig verbreitet oder einfach nicht geschrieben.</p> <p style="text-align: center;">„Kolumbien aktuell“</p> <p>erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember. „Kolumbien aktuell“ wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von DM 30,- p.a. (einschließlich Porto) abgegeben. Mitglieder erhalten „KA“ kostenlos.</p> <p>Bankverbindung: Karl Kästle, Konto 380607-705 Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)</p>
<p>Redaktionsschluss für das nächste Heft - Nr. 45- ist der 15. Februar 2000</p>	<p>(KAIMP)</p>

- Bitte schicken Sie mir ein Probeexemplar
- Ich interessiere mich für Informationsmaterial bezüglich einer Mitgliedschaft bei DKF (Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.)
- Hiermit bestelle ich zum laufenden Bezug ab
„Kolumbien aktuell“

Meine Adresse

Name/ Vornamen
 Anschrift
 Ort, Datum
 Unterschrift

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Dezember 1999

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde Kolumbiens!

Wir nähern uns dem Ende des 2. Jahrtausends nach Christi Geburt. Ob es nun das letzte oder das vorletzte Jahr ist, es ist jedenfalls das letzte der mit 19 beginnenden Jahrhundertzahlen. Lassen Sie mich kurz in die Erinnerung zurück rufen, was uns in diesen zwölf Monaten als Mitglieder des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises besonders betraf.

Am 25. Januar erschüttert ein starkes Erdbeben, gefolgt von Dutzenden von Nachbeben, das Dpto. Quindío mit seiner Hauptstadt Armenia: über 1.000 Tote, fast 5.000 Verletzte und mehr als 250.000 Obdachlose sind zu beklagen. Der von uns in Gang gesetzte Aufruf hat eine erfreuliche Resonanz: DM 45.000, -- gehen bei uns allein als Geldspenden ein, außerdem noch Sachspenden. Wir beschließen, wieder insbesondere der Jugend zu helfen, also davon beim Schulbau mitzuwirken.

Vom 3. - 6. Juni begehen wir in der Ortenau unsere diesjährige Mitgliederversammlung. Ein abwechslungsreiches Programm rundet die Veranstaltung ab. Rein zufällig findet in jenen Tagen dort auch ein Weinfest statt.

Nach der Sommerpause beginnen Parlament und Regierung damit, wieder nach Berlin zu ziehen. Auch die Botschaft Kolumbiens verläßt die räumliche Enge in Bonn und bezieht nun dem Lande Kolumbien angemessene Räumlichkeiten in unserer Hauptstadt.

Die weltweite Demonstration "No Más" - Frieden für Kolumbien - wird auch hier bei uns in zahlreichen Städten durchgeführt.

Nicht ausdrücklich zu erinnern brauche ich an die zahlreichen Veranstaltungen unterschiedlichster Art, die über das gesamte Jahr verteilt von unseren Niederlassungen organisiert werden.

Im vor uns liegenden Jahr werden wir wieder zwei herausragende Veranstaltungen gemeinsam begehen: am 16./17. Juni 2000 unsere Jahreshauptversammlung in Aachen, wo vor 1.200 Jahren Karl der Große zum Kaiser gekrönt wurde, und am 22. - 25. Juni 2000 in Berlin wird sich der DKF in unserer Hauptstadt vorstellen.

Lassen Sie mich zum Schluß meiner Ausführungen unser aller Wunsch zum Ausdruck bringen, nämlich, dass der Friede in der Welt im Jahr 2000 erhalten bleibe und dass er auch Kolumbien einschließen möge.

FELIZ NAVIDAD - FRÖHLICHE WEIHNACHTEN
EIN GLÜCKLICHES JAHR 2000 - UN PROSPERO ANO NUEVO

Hier Gerald Lautke-Lering

TAG DER KULTUREN

TRIEFF
PUNKT
ROTEBÜHLE
PLATZ

Sonntag 17. Oktober 1999, 11.00 - 20.00 Uhr

Ihren 2. großen Auftritt hatte unsere Baden-Württembergische Folklore Gruppe

„Colombia Candela“

bei der Veranstaltungsreihe des Kulturamtes Stuttgart „**Begegnung der Kulturen**“. Wie immer war es das Ziel des Kulturamtes der Landeshauptstadt Stuttgart, die interkulturelle Vielfalt in Stuttgart hervorzuheben und die Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft zu fördern. Unsere „**kolumbianischen Kulturbotschafter**“ haben durch ihren gelungenen Auftritt, große Aufmerksamkeit erweckt. Auch bei der Presse und den Medien (SWR siehe Bild) fand unser Kulturbeitrag grossen Anklang.

An dieser Stelle sei allen denen nochmals gedankt für Ihre Mitarbeit und ehrenamtliches Engagement.

Karl Kästle, Oktober 1999





13.40 – 14.10 Uhr	Anatolische Kindertänze <input type="checkbox"/> Freundsch.- u. Solidaritätsverein „Colombia Candella“ Tanz <input type="checkbox"/> Dt. - Kolumbian. Freundeskreis Türk. Märchentanz „Kirk Haydut“ <input type="checkbox"/> Kulturell Dt.-Türkische Frauenver.
-------------------	--

14.20 – 14.50 Uhr	„Evren“ Türkische Musik <input type="checkbox"/> Mutter-Kind-Folklore Sudanesischer Tanz <input type="checkbox"/> Südsudanhilfe „Colombia Candella“ Tanz <input type="checkbox"/> Dt.- Kolumbian. Freundeskreis
-------------------	--



Einkäuferin Claudia Schulz absolvierte Praktikum in New York und Cartagena

In Sachen Kohle auf Weltreise

„Dieses Abbaugebiet ist eines der größten der Welt. Ein riesiger Canyon, in dem Lastwagen herumkurven, deren Räder doppelt so groß sind wie Menschen. Sie transportieren den Abraum weg. Die freigelegte Kohle braucht dann quasi nur noch abgekratzt zu werden“, schildert Claudia Schulz ihre Eindrücke vom Tagebau in der kolumbianischen Kohlezeche El Cerrejon Norte.

Um sich einen besseren Einblick in den internationalen Kohlehandel zu verschaffen, absolvierte die Einkäuferin unserer Hauptabteilung Materialwirtschaft (MLB) bei der Ruhrkohle Trading Corporation ein dreimonatiges Auslandspraktikum. Stationen ihres Aufenthalts waren New York und das kolumbianische Cartagena. Angesichts des einfachen Kohleabbaus in Kolumbien wunderte sich Claudia Schulz nicht, dass die Förderung hier

sechsmal billiger ist als in Deutschland. Dieses Einsparpotenzial nutzen auch die Neckarwerke Stuttgart (NWS). Denn die Zeiten haben sich nicht nur im Strommarkt, sondern auch im Kohlemarkt geändert. Nach dem Auslaufen des Jahrhundertvertrags und der Subventionskürzungen für den deutschen Kohlebergbau deckten auch die NWS ihren Bedarf mit Importkohle. Seit etwa eineinhalb Jahren werden verschiedene



Einkäuferin Claudia Schulz nahm in New York Einblicke in den internationalen Kohlehandel.



Qualitäten aus Polen, Südafrika, Kolumbien, Venezuela, Indonesien und den USA in unseren Kraftwerken versuchsweise verbrannt. Die daraus resultierenden Erkenntnisse ermöglichen es, Kohlesorten flexibel einzusetzen, das heißt, rasch auf Veränderungen im Importkohlemarkt zu reagieren und damit kostengünstig zu produzieren. Claudia Schulz zu ihrem Abstecher an die Kohlefront: „Da die NWS durch den Rückgang der deutschen Steinkohle und den Kostendruck gezwungen sind, Importkohle einzusetzen, lag es nahe, den Kohlehandel direkt vor Ort näher kennen zu lernen“. Einer der Hauptlieferanten der NWS, die Ruhrkohle AG, die sowohl mit Import- als auch mit deutscher Kohle handelt, erklärte sich bereit, den Praktikumsplatz in ihrem Außenhandelsbüro in New York zur Verfügung zu stellen. Der angenehme Nebeneffekt: Man konnte die Eng-

lischkenntnisse verbessern und Leute kennen lernen. Denn wie auf internationalen Märkten üblich, die Verhandlungssprache ist Englisch, ebenso die Texte in den Verträgen.

„In New York brauchte ich drei bis vier Wochen, um mich an das Menschengewimmel, die Wolkenkratzer und den Straßenlärm zu gewöhnen“, berichtet die Einkäuferin. Doch irgendwann sei der Funke über gesprungen, und sie begann, sich in die Stadt mit den unbegrenzten Möglichkeiten zu verlieben. Ob nach Feierabend oder an den Wochenenden – sie war im-

mer auf Achse. Überaus angenehm sind Claudia Schulz die Umgangsformen der Leute aufgefallen: Unhöflichkeit, Nörgeln oder Drängeln gebe es einfach nicht. Sie machten sich das Leben nicht selber schwer und versuchten, aus jedem Tag einen schönen Tag zu machen. Und von Kriminalität keine Spur: „Ich fühlte mich in Manhattan sicherer als in mancher deutschen Stadt“.

Im Rahmen des Praktikums ergab sich auch die Möglichkeit, an der American Coal Conference in Cartagena, Kolumbien, teilzunehmen inklusive der Besichtigung des Tagebaus El Cerrejon Norte. Von dort stammt ein Großteil der von den NWS eingesetzten Kohle. Was Claudia Schulz angenehm überraschte, waren die aufwendigen Renaturierungsmaßnahmen. Auch für die Beschäftigten wird bestens gesorgt. Für sie wurde im Niemandsland eine Stadt errichtet mit Einrichtungen wie Gemeindehalle, Hallenbad und Sportanlagen. Die Jobs in der Grube sind begehrt, zumal auch die Familien zum Beispiel durch ein komfortables Zuhause davon profitieren. Ähnlich, nur in viel kleinerem Maßstab, wird in den nordamerikanischen Appalachen die Kohle abgebaut. Bei dem „Mountain-Top-Removal“ werden sozusagen Berge versetzt, die Kohle von der Oberfläche abgekratzt und anschließend die Landschaft renaturiert.

Das Resümee von Claudia Schulz: „Insgesamt erfüllte das Praktikum alle meine Erwartungen. Ich hatte die Gelegenheit, von der Gewinnung der Kohle über die Transportwege bis hin zum Endverbraucher alles kennen zu lernen.“ Außerdem traf sie viele Ansprechpartner, die sie bislang nur vom Telefon her kannte. Sie konnte weitere Kontakte knüpfen und lernte letztlich, sich fließend auf Englisch zu un-

Fortbildung für den Wettbewerb

Eine wichtige Erkenntnis hat Claudia Schulz von ihrem Auslandspraktikum in den USA und Kolumbien mitgebracht: „Die Neckarwerke Stuttgart als bisher regional operierender Energielieferant, werden sich sowohl im Vertrieb als auch in der Beschaffung künftig global orientieren müssen. Um den teilweise erweiterten Anforderungen an bestimmte Arbeitsplätze gerecht zu werden, ist die Bereitschaft der Mitarbeiter zur Fortbildung ein wichtiges Element. Nur so gelingt es, im Wettbewerb Schritt zu halten.“

terhalten – sicher ein Vorteil bei künftigen Verhandlungsgesprächen. Ihr Dank gilt deshalb nicht nur den NWS, die ihr diese Weiterbildung ermöglicht haben, sondern auch ihrem Kollegen Bernd Gruhne, der während ihrer Abwesenheit einiges an Mehrarbeit bewältigen musste.

Unter äußerst günstigen Bedingungen wird in der kolumbianischen Grube „El Cerrejon Norte“ Steinkohle abgebaut.



Ein „Lastwägle“ in der Zeche „Pioneer“ in West Virginia, USA.

Besichtigung des HKW in Altbach

26 interessierte Lätitianerinnen, Lätitianer und Gäste trafen sich am Donnerstag, 7. Oktober 99, um 17.00 Uhr vor dem Haupteingang des Heizkraftwerkes (HKW) in Altbach, um zu erfahren, wie Strom gemacht wird, der aus der Steckdose kommt. Am Eingang wurden wir von Herrn Grunwald begrüßt, der uns in das Informationszentrum führte. An einer großen Schautafel erfuhren wir zunächst

Grundsätzliches über die NWS und deren Produkte. Die NWS (Neckarwerke Stuttgart AG) entstanden im Jahre 1997 durch Fusion der Neckarwerke Esslingen und den TWS (Technische Werke der Stadt Stuttgart AG). Zu den NWS gehören die KKW (Kernkraftwerke) in Neckarwestheim, Obrigheim und Philippsburg im Badischen, die HKW (Heizkraftwerke) in Altbach, Walheim, Stuttgart-Gaisburg und Stuttgart-Münster, wo auch aus der Müllverbrennungsanlage Strom erzeugt wird. Dazu kommen noch verschiedene Blockheizwerke. Aber nicht nur Strom liefern die NWS, sondern auch Wasser aus Donauried bei Ulm und von Sippingen am Bodensee. Hier kommt das Wasser so sauber aus dem See, daß man es auch ohne Aufbereitung trinken könnte. Seit kurzer Zeit wird es auch mit Kohlensäure versetzt in Flaschen abgefüllt, welches man im Handel als Tafelwasser kaufen kann. Fernwärme und Erdgas gehören ebenso zum Programm, wobei die Fernwärme bei der Stromerzeugung entsteht. Die NWS beschäftigen derzeit ca. 5.000 Mitarbeiter und hat ihren Hauptsitz in Stuttgart.

Nach diesen grundsätzlichen Informationen, die Herr Grunwald natürlich sehr viel ausführlicher und detaillierter interpretierte, wurden wir zu einem Imbiss in den Vortragsraum eingeladen, wobei wir unter Anderem eben dieses "Stuttgarter Tafelwasser" verkosten konnten - fabelhaft! Während wir uns stärkten, erfuhren wir Einzelheiten über dieses HKW in Altbach. Es ist das modernste Werk in Europa. Hierfür mußte das alte Werk abgerissen werden, weil dieses den Anforderungen des Umweltschutzes nicht mehr entsprach. Da der Stromverbrauch im Laufe des Tages oder bei verschiedenen Anlässen (Volkfest) sehr schwankend sein kann, müssen Reserveturbinen bereitstehen. Strom - auch elektrische Energie genannt - kann man nicht speichern. Der Gesetzgeber schreibt aber vor, daß jederzeit genügend Energie vorhanden sein muß. So greifen die Stromerzeuger auf die Erfahrungswerte zurück, um immer genügend Strom in die Leitungen einspeisen zu können.

Der Neubau dieses hochmodernen Kraftwerkes kostete 1,2 Milliarden Mark, wovon allein auf die Umweltmaßnahmen rd. ein Drittel - 400 Millionen DM entfielen. An Hand von Grafiken machte Herr Grunwald uns deutlich, wie umweltfreundlich hier Strom erzeugt wird, was alles dazwischengeschaltet ist und wie die anfallenden Nebenprodukte vermarktet werden können.

Kernstück des HKW 2 ist ein Verbundblock aus einer Dampfturbine und einer Gasturbine. Der Hauptkessel der Dampfturbine wird mit Steinkohle beheizt; kann aber auch mit Erdgas oder Heizöl befeuert werden. Der Hauptkessel verbraucht in der Stunde 93 t Steinkohle, die über eine Kohlenmühle zu Kohlenstaub zermahlen wird. Die im Elektrofilter zurückgehaltene Flugasche wird in Tanklastzügen abgefüllt und in der Zementindustrie verwertet. Die Turbinen erzeugen Fernwärme und treiben den Generator an. Dabei erreicht die Antriebsachse eine Drehzahl von 3.000 Umdrehungen in der Minute. Im Verbundbetrieb mit Hauptkessel und Gasturbinenbetrieb werden 397 MW Strom erzeugt. Das für den Dampf benötigte Wasser wird dem Neckar entnommen. Im sogenannten "Hybridkühlturn" wird der Dampf wieder abgekühlt. Dieses Trocken- und Naßkühlverfahren hat den Vorteil, daß der Kühlturn nur 42m hoch ist anstatt 100 m beim herkömmlichen Kühlturn. Allerdings sind hierzu 30 riesige Ventilatoren nötig, die wiederum 3 MW Strom verbrauchen. Dafür sind die entweichenden Dampfschwaden tagsüber sehr gering, was von den umliegenden Anwohnern beim Bau damals gefordert wurde. Nachts werden die Ventilatoren abgeschaltet, um Energie zu sparen, denn da stören dann auch die Dampfschwaden niemand. Bei der Rauchabführung sind verschiedene Anlagen zwischengeschaltet, wie Entstickungsanlage mit Ammoniak, Elektrofilter und Entschwefelung, wobei reinsten Gips anfällt, der ebenfalls wiederverwertet werden kann.

Nach diesen umfangreichen und hochinteressanten theoretischen Einführung machten wir uns ausgerüstet mit Helm und Funk-Hörgeräten, auf den Weg zur eigentlichen Besichtigung dieser riesigen Anlage. Erstes Ziel war der bereits erwähnte Hybrid-Kühlturn. Von außen trotz offener Luftschächte kaum hörbar, dröhnten uns drinnen die riesigen Ventilatoren mächtig um die Ohren - und saukalt war's



Foto: Karl Kästle

außerdem! Über Gleisanlagen hinweg gelangten wir zur Abfüllstation der anfallenden Nebenprodukte wie Gips usw. Nach wenigen Metern waren wir am Neckarkai angekommen, wo die Kohlefrachter entladen werden. Dabei standen wir unmittelbar neben dem Hauptkamin - 250 m hoch! Er wurde in Stahlbetonweise hochgezogen, der Durchmesser am Boden beträgt 23 m, die Mündung oben 8m. Dann ging es in's Zentrum des Kraftwerkes - zu den Heizkesseln und den Turbinen. Eine riesige Halle tat sich auf, der Geräuschpegel war dementsprechend, alles lief vollautomatisch, keine Menschenseele war zu sehen - und doch zischte und rumorte es aus allen Ecken und Enden. Alles war riesig, die Rohre, die Apparate, die Heizungen, hier gibt es keine Stockwerke, hier wird in Höhenmetern gemessen. Mit dem Aufzug fuhren wir auf 76 m hoch, wo wir dann vom Dach der Anlage einen herrlichen Rundblick über das abendliche Neckartal genießen konnten. Hier erzählte uns Herr Grunwald die Geschichte des Kraftwerkes, die 1899 mit dem Bau eines Wasserkraftwerkes durch einen Heinrich Mayer auf den Deizsauer Wiesen begann.

Zurück in die Halle standen wir dann auf Meter 70 vor der laufenden und fibrierenden Dampfturbine - ein gigantisches Schauspiel! Auf der anderen Seite war die Gasturbine aufgestellt. Sie sah aus wie eine Antriebsturbine von einem Jumbo-Jet. Letzte Station unseres Rundganges war die Leitzentrale mit einer Großmonitorwand. Von hier aus wird die gesamte Anlage gesteuert und überwacht - eine verantwortungsvolle Aufgabe der Crew, die hier abwechselnd jeweils Dienst hat. Zum Informationszentrum zurückgekehrt, dankte gegen 21.00 Uhr Erster Glidevorstand Karl Kästle Herrn Grunwald für die gastliche Aufnahme und vor allem für die hervorragenden Informationen und aufschlußreiche exzellente Führung. Herr Grunwald dankte seinerseits für den Besuch und die Aufmerksamkeit. Er wünschte, daß sich noch viele Leute für diese umweltfreundliche Anlage interessieren mögen.

Blumen aus Kolumbien

Schon seit Jahren aergern mich die immer wieder mal auftauchenden, polemischen und oft auch unwahren Berichte in den Medien hier in Deutschland ueber die Produktion in Kolumbien von landwirtschaftlichen Erzeugnissen - unter anderem auch Blumen - sowie ueber die teilweise unmenschlichen und gefaehrlichen (durch Gifte!) Arbeitsbedingungen und natuerlich die ueberall anzutreffende Kinderarbeit.

Waehrend meiner letzten Reise in die Heimat meiner Frau im Jahre 97 stand auf meiner Reiseplanung ganz oben die Besichtigung einer oder meherer Gaertnereien, die sich rings um Bogota ausdehnen. Wer beim Landeanflug auf den Flughafen El Dorado aus dem Fenster schaut, bemerkt ja die sich endlos dahinziehenden Gewaechshaeuser, in denen alles Moegliche kultiviert wird.

Da ich seit Jahrzehnten im Blumenimport-Geschaef t taetig bin, interessierten mich natuerlich die Produktionsmethoden der Gaertnerereien besonders. Mein Schwager, ein echter "Bogotaner", hat auf mein Bitten hin schon vor meiner Ankunft telefonisch einige Besichtigungstermine ausgemacht. Nach einigen Tagen der Eingewoehnung und der Begruessungsreise zur weitverzweigten Verwandtschaft meiner Frau, die ebenfalls einige Tage in Anspruch nahm, war es dann endlich so weit. Mit meinem Schwager als ortskundigen Fuehrer und einem alten "Suzuki-Jeep" ging's los. Mit einigem Suchen und nach ca. 4 Stunden Fahrt (mein armes Kreuz) erreichten wir einen fuer kolumbianische Verhaeltnisse mittelgrossen Betrieb mit ca. 800 (in Worten: Achthundert) Angestellten. Dem ueberaus freundlichem Empfang schloss sich eine ausfuehrliche Besichtigung an, bei der mir alles, aber auch wirklich alles gezeigt wurde, was ich sehen wollte. So erfuhr ich unter anderem, dass Betriebe, die fuer den Export produzieren, einer Kontrolle durch den Staat unterliegen. Das Programm "la mano verde" hat strenge Richtlinien in Bezug auf Pflanzenschutzmittel, Arbeitsschutz und viele andere Dinge, z.B. ist das Mindestalter der Beschaeftigten auf 18 Jahren festgelegt. Ich muss sagen, dass ich sehr beeindruckt war, was fuer ein Aufwand betrieben wird, um einen Qualitaetsstandart zu erreichen, der den Vergleich mit europaeischen Betrieben nicht zu scheuen braucht.

Im Gegensatz dazu ist es interessant, zu berichten, wie die Produktion der notwendigen Pflanzenschutz- und Duegemittel vor sich geht. Jeder, der vom Flughafen nach Bogota hineinfahrt, wird in der "Zona Industria" viele vertraute Namen an den Fabriktoren entdecken, wie z.B. Hoechst, BAYER AG, usw. Dort koennen diese Firmen unbehelligt von strengen Umweltauflagen produzieren und den Himmel mit dichten gruengelben Rauchwolken verzier en. Wer sich naeher dafuer interessiert, kann sicherlich bei einem der freundlichen Pfoertner mit einem kleinen Trinkgeld erreichen, dass er einen Blick auf die vielen dort lagernden Faesser werfen darf. Und siehe da, alles ist in vertrautem Deutsch beschriftet - kein einziges Wort in Spanisch. Ein Schelm wer Boeses dabei denkt. Zumindest waren das meine Beobachtungen.

Hoffen wir, dass sich hier in Deutschland das Bewusstsein durchsetzt, dass in Kolumbien keine Arbeitsklaven unter unmenschlichen Bedingungen fuer ein paar Bosse schuften muessen. Natuerlich sind die Arbeitsbedingungen dort fuer alle ungleich schwerer.

"Les deseo lo mejor y espero; disfruten mi articulo."

Peter Fritsch



Tübinger Universitäts Nachrichten

Informationen für die Mitglieder der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
14. Oktober 1999 - Jahrgang 19 - Nr. 95

"Kopfbälle statt Staudämme"

Die wirksame Art der Entwicklungshilfe

Am 30. März 1979 hatte Papst Johannes Paul II. vor Naturwissenschaftlern in der Sixtinischen Kapelle die berühmte Ansprache "I problemi della scienza sono i problemi dell'uomo" gehalten. Die "World Federation of Scientists" hat seither versucht, die dort den Naturwissenschaftlern gestellten Aufgaben mit Unterstützung der italienischen Entwicklungshilfe wenigstens teilweise zu lösen. Zur 20-Jahr-Feier dieser Rede des Papstes und der Aktivitäten der "Federation of World Scientists" hatte der Präsident dieser Vereinigung, Prof. Dr. A. Zichichi, in Zusammenarbeit mit dem Vatikan, dem Staatspräsidenten Luigi Scalfaro, dem Außenminister Lamberto Dini und der Innenministerin Rosa Jervolino Russo etwa 28 Wissenschaftler und einige Vertreter der unterstützten Programme vom 25. - 29. März 1999 zu einem Symposium mit Berichten zu den verschiedenen Projekten nach Rom eingeladen.

Unter den 28 eingeladenen Wissenschaftlern waren drei Nobelpreisträger (T. D. Lee/Columbia University, New York; Kai Siegbahn/Stockholm und George Charpak/Europäisches Kernforschungszentrum Genf und französische Akademie der Wissenschaften). Aus Deutschland kamen der Vizepräsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Prof. Dr. Max-Georg Huber (ehemaliger Rektor der Universität Bonn), und Prof. Amand Fäßler von der Universität Tübingen.

Bei den Aktivitäten der von Prof. A. Zichichi geleiteten "Federation of World Scientists" wurde bei der Entwicklungshilfe der Schwerpunkt nicht auf Großprojekte, sondern auf Ausbildung, d. h. die Vergrößerung der "Human Resources" der betroffenen Entwicklungsländer gelegt. Es wurden mehr als 1000 Stipendien an junge Wissenschaftler vergeben. Hierbei sollten sie diese Zeit in Europa oder den USA bei erfahrenen Kollegen in einem gemeinsamen Projekt verbringen und dann dieses Wissen dann in ihr eigenes Land transferieren. Es wurden gemeinsame wissenschaftliche Vorhaben durchgeführt. Zum Beispiel entwickelten Meteorologen aus Europa mit jungen Wissenschaftlern aus Nordafrika ein Wettersimulationsprogramm für das Mittelmeer und die angrenzenden Regionen. Die Stipendiaten nahmen dieses Programm in ihre Heimatländer mit und ihre Institutionen erhielten auch die notwendige Computer-Hardware finanziert. Ähnliches geschah auf dem Gebiet der Erdbebenprognose. Junge Mediziner aus Kenia wurden in Aids-Prävention und -Behandlung ausgebildet. In Kolumbien wurde mit kolumbianischen Ärztinnen und Ärzten mit Hilfe einer französischen Ärztin untersucht, ob es möglich ist

bei Frühgeburten den Inkubator durch einen permanenten, 24-stündigen Hautkontakt zwischen Mutter und Frühgeburt zu ersetzen. Dieses Programm der "Känguruh"-Mütter wurde inzwischen in Kolumbien in einigen Krankenhäusern erfolgreich eingeführt. Dies ist lebenswichtig für viele Frühgeburten in einem Land, in dem die meisten Krankenhäuser keine Inkubatoren kaufen können. Drei Ärztinnen aus Kolumbien wurden bei dem Symposium in Rom mit einem Preis für das erfolgreichste Einzelprojekt ausgezeichnet.

Das Symposium begann am Donnerstag Nachmittag, dem 25. März mit einem Empfang beim Staatspräsidenten Scalfaro im Quirinal. Danach hatte die Innenministerin Rosa Jervolino Russo zu einer abendlichen Stärkung in das Renaissance-Gebäude des Viminals eingeladen. Am Freitag wurde das Symposium von den kriegerischen Ereignissen im Kosovo eingeholt. Der Außenminister Lamberto Dini mußte zu einer Krisensitzung des Kabinetts. Die Wissenschaftler wurden von Umberto Vattani, dessen Rang etwa einem beamteten Staatssekretär entspricht, im Außenministerium der Faresina empfangen.

Am Samstag waren die Wissenschaftler im Vatikan zu einer Audienz beim Papst eingeladen. Nach einem Bericht über die Aktivitäten der "Federation of World Scientists" betonte der Papst in einer Ansprache, daß die Menschheit die Wissenschaft braucht, um ihre Probleme lösen zu helfen. Die zum Symposium eingeladenen Wissenschaftler waren sich am Ende einig, daß auf die Dauer nicht so sehr Großprojekte den unterentwickelten Ländern helfen, sondern der Wissens- und Könnenstransfer an junge Menschen, die dieses Wissen weitergeben und vervielfachen. M. G. Huber hat dies in Anlehnung an eine Fernsehsendung des WDR so formuliert: "Kopfbälle statt Staudämme".

Prof. Dr. Amand Fäßler, Institut für Theoretische Physik

EL INVESTIGADOR ACUMULA EL RECONOCIMIENTO ABSOLUTO DE LA COMUNIDAD HISPANOPARLANTE, 23 DOCTORADOS "HONORIS CAUSA" Y UNA EXTENSA LISTA DE PREMIOS. DE SU CURRÍCULUM DESTACA SIN EMBARGO EL PRÍNCIPE DE ASTURIAS, CONCEDIDO EN 1994. EN SUS PALABRAS, "EL PREMIO QUE YO QUERÍA TENER".

"El sida vende, la malaria no"

El doctor Manuel Patarroyo considera que la vacunación será una nueva forma de luchar contra las enfermedades del siglo XXI: "Poner el sistema de defensas a que pelee por su supervivencia"

MARGA ALBERTÍ

Su descubrimiento de la primera vacuna contra la malaria le ha convertido en uno de los grandes protagonistas del pensamiento científico del siglo XX y en presencia ineludible en los principales escenarios de la investigación actual. Sin embargo, Manuel Patarroyo tiene la talla suficiente como para no desdeñar en absoluto los pequeños auditorios, como lo demuestra el hecho de que se haya desplazado expresamente desde Colombia para participar en la conmemoración de los 50 años de la Residencia Sanitaria. Una única cita previa en su agenda española le llevó, el jueves, a reunirse con sus asociados de Barcelona para supervisar los resultados de las vacunaciones en África, y el viernes empen-

"LAS ENFERMEDADES OCCIDENTALES RECIBEN MÁS INTERÉS QUE LAS DEL TERCER MUNDO"

dió ya rumbo a Menorca, "derechito para acá", llegando con unos días de antelación para poder conocer la isla. En el Ateneo de Maó habló ayer sobre la sanidad en el siglo XXI. Una voz sin duda autorizada que provocó un llenó completo en el recinto cultural.

— Su trabajo tiene una orientación muy clara hacia la solución de enfermedades que afectan a los habitantes del Tercer Mundo. ¿Por qué?

— Las enfermedades de los países desarrollados son estudiadas por un grupo muy numeroso de excelentes investigadores y con muy buena financiación. En cambio son muy pocos los que estudian las de países en vías de desarrollo y los recursos económicos son extremadamente bajos. Ya que he tenido la posibilidad de aglutinar voluntades de personas, naciones, gobiernos y presupuestos, vale la pena dedicarme a eso.

— Se dice que si el sida hubiera afectado a los países occidentales como lo hace en África o Asia se habrían encontrado remedios mucho antes. ¿Está de acuerdo?

— Remedios ya los hay, y buenos. Las mezclas de drogas que se están usando hoy día logran controlar muchísimo la enfer-



ESTUDIO. Patarroyo investiga la forma de poder hacer cualquier vacuna a través de la química

medad. Pero desde el punto de vista de la prevención ya es otra cosa. Hace un año, estando precisamente en España y parafraseando al profesor David Baltimore, criticaba que a la industria farmacéutica parecía no interesarle que hubiese una vacuna contra el sida, y esto causó escándalo. Hay más interés en tratar el sida que en prevenirlo. Lo cierto es que una enfermedad de ese estilo tiene mejor prensa que otras, la prueba es que usted aún no me ha preguntado sobre la malaria y sí sobre el sida.

— Ésa era otra pregunta.

— Pues no, ya es demasiado tarde (se ríe). Hablando en serio, la malaria produce tres millones de muertos al año y 300 millones de casos, el sida produce un millón de casos y 400.000 muertes. Es 300 veces mayor el nú-

mero de casos y 10 veces mayor el número de muertes. Pero el sida es vendible y la malaria no.

— ¿Cuántas vidas se calcula que ha logrado salvar su vacuna?

— Es un proceso escalonado, comprenda que uno no puede descubrir una vacuna e inmunizar a la humanidad entera. Desde que se descubrió la de la viruela hasta que se erradicó la enfermedad pasaron 180 años, y 50 años desde que se descubrió la de la polio hasta hoy, que aún no está erradicada. En 1990 empezamos por aplicarla en las poblaciones más débiles, como en los niños menores de cinco años de África, y luego la hemos ido extendiendo hasta ser ya más de 81.000 los inmunizados. Contamos también con otro problema y es que al ser la primera vacuna sintética de la historia nadie

sabe cómo montar una planta de producción. Pero ya está resolviéndose y contaremos para ello con la ayuda de España.

— ¿En qué trabaja ahora?

— Estamos perfeccionando nuestro descubrimiento e investigando el modo lógico y racional de poder hacer cualquier vacuna a través de la química. Sobre todo buscamos métodos contra la tuberculosis y la hepatitis.

— Los expertos vaticinan que el siglo XXI estará amenazado por enfermedades infecciosas antiguas y nuevas. ¿Es cierto o se envía un mensaje catastrofista?

— Es completamente cierto. Hace ya 27 años advertí en mi país contra la venta indiscriminada de antibióticos y sobre el hecho de que las bacterias se estaban volviendo resistentes. Nadie me escuchó y mire ahora

dónde estamos: no se han descubierto antibióticos nuevos y dentro de diez años habrá un desfase bárbaro con respecto a las enfermedades infecciosas. Por eso debemos trabajar en una nueva manera de controlar las enfermedades a través de las vacunas: poner el sistema de defensas, enemigo natural de los microbios, a que pelee por su supervivencia.

— La comunidad hispanoparlante le ha demostrado su absoluto reconocimiento. ¿También la anglosajona?

— No, la anglosajona lo ha contradicho. Es normal, porque la vacuna químicamente hecha es un nuevo conocimiento y un nuevo poder, y es obvio que ellos quieran tenerlo. Pero creo que es legítimo defender que el concepto nos pertenece.

— ¿Qué significó para usted la concesión del Premio Príncipe de Asturias?

— Muchísimo. Es el premio que yo quería tener, porque fue el reconocimiento de los de mi casa, de la comunidad hispanoamericana, y porque tiene una dimensión internacional enormemente grande.

— La UNESCO le ha propuesto para el Nobel. La posibilidad de recibir una distinción tan importante influye de alguna manera en su trabajo? ¿Le obsesiona?

— No me obsesiona para nada. Ciertamente es un reconocimiento importante y, entendámonos, los seres humanos buscamos reconocimiento y afecto. Unos a través del poder, otros del dinero y yo creo que la mejor forma de hacerlo es siendo útil a nuestros semejantes. Pero ya he tenido suficientes premios y reconocimientos y he recibido mucho cariño y afecto. Eso es lo que cuenta.

— ¿Está de acuerdo en que al investigador hondureño Salvador Moncada le han escamoteado el Nobel de Medicina?

— No quisiera entrar en esos terrenos. No sé qué ha ocurrido, se le ha tratado de dar un cariz de segregación racial o étnica. Nunca he sabido qué motiva a los miembros del comité Nobel a tomar una decisión, lo que sí puedo decir públicamente es que siento una profunda admiración y reconocimiento por Salvador Moncada y me hubiese encantado poder decir que mi amigo ha ganado el premio. ■



▲ Uno de los pilares del éxito de la industria de ropa interior antioqueña es la utilización de la más moderna tecnología que existe en el sector

Negocio redondo

La industria de ropa interior de Medellín se perfila como uno de los mayores éxitos empresariales de los últimos años.

SI SOBRE ALGUN TEMA EXISTE CONSENSO en los medios económicos del país es sobre lo difícil que se ha vuelto exportar en los últimos años. El comportamiento de la tasa de cambio, con una fuerte tendencia a la revaluación —a pesar de algunas devaluaciones puntuales que corrigen los desequilibrios de manera temporal—, la falta de

competitividad producida por una legislación laboral muy inflexible y la ausencia de estímulos por parte del gobierno han hecho que cada día se vuelva más difícil colocar los productos colombianos en el mercado internacional.

En Medellín, sin embargo—y confirmando aquello de que toda regla tiene su excepción—, se ha consolidado durante los últimos años una industria que viene creciendo día a día gracias a su capacidad para competir en los mercados más exigentes de Estados Unidos y de Europa: la producción de ropa interior femenina.

Hoy en día no es extraño que un brasier colombiano cuelgue de un exhibidor en grandes cadenas de almacenes

internacionales como JCPenny, Sears o el Corte Inglés. Como tampoco que diseños colombianos, totalmente confeccionados en el país, desfilen en cuerpos espigados por el exigente mundo de las pasarelas internacionales, en los centros mundiales de la *lingerie*, como París y Lyon.

La industria de ropa interior tiene hoy ventas anuales que superan los 8.400 millones de pesos en el mercado local mientras las exportaciones superan los 100 millones de dólares, según la Cámara de Comercio de Medellín. Eso hace del sector uno de los 10 más grandes exportadores del país.

Y eso no es gratuito. La industria colombiana en este renglón ha ganado

un merecido reconocimiento por su calidad, tanto en el diseño como en los materiales y la confección de las prendas. La complejidad técnica de hacer un brasier es altísima. De ahí su gran valor agregado y, por ende, su importancia al hablar de exportaciones.

De la confección de prendas interiores se deriva un número importante de industrias que forman parte de la cadena de elaboración del producto final. Esto ha hecho que el que se conoce como el *microcluster* de ropa interior femenina—esto es, el grupo de empresas e instituciones localizadas en una misma región y que tienen que ver directa o indirectamente con la elaboración de las prendas— sea uno de los de mayor proyección internacional en Colombia (ver recuadro).

La mayor parte de esta industria está ubicada en Antioquia, donde se produce el 70 por ciento de la ropa inte-

13



◀ Andrés Martínez, gerente de mercadeo de Leonisa, afirma que la calidad de sus productos ha quedado evidenciada en el gran número de concursos que han ganado en las ferias internacionales



▲ Para Ramón Álvarez, gerente internacional de Antonella, la larga experiencia que tiene Colombia en este mercado les ha permitido distanciarse en calidad y eficiencia de sus competidores latinoamericanos

por eso que nuestra industria es reconocida a nivel internacional como la primera en calidad dentro de la oferta latinoamericana”.

COMPETITIVIDAD SOBRE TODO

Varias son las industrias que sobresalen hoy en el sector. Pero todos los expertos coinciden en que Leonisa ha sido la principal impulsora de esta industria en Colombia y la gran formadora de vendedores especializados en ropa interior. Puede afirmarse, incluso, que la gran mayoría de los vendedores de otras marcas establecidas en el mercado internacional han tenido escuela en esta industria antioqueña, que el año pasado vendió 131.886 millones de pesos a 20 países del orbe y le dio empleo directo e indirecto a más de 4.500 personas.

Y a pesar de la crisis, para 1999 los directivos de la empresa estiman un incremento de las ventas superior al 35 por ciento, objetivo que según ellos es posible gracias a su permanente modernización. Los telares y máquinas de Leonisa

rior que se hace en el país, debido en buena medida a una larga tradición de textileros, originada en las primeras décadas del siglo y que fue el principio de la ganada reputación que tiene en estos momentos la industria confeccionista paísa. Su evolución ha sido muy importante. Y también su especialización, como lo demuestra el alto volumen de empresas—cerca de 1.200—dedicadas exclusivamente a la confección de ropa interior femenina que hay en la región.

A eso se ha llegado gracias a la sofisticación del mercado y al producto como tal. Según Román Álvarez, gerente internacional de Antonella, una de las principales empresas del sector, “no todo el mundo puede hacer bien este producto; nosotros llevamos un gran trecho andado y es

no tienen nada que envidiarles a los de las industrias especializadas de Europa y la empresa está en capacidad de confeccionar integralmente cualquiera de sus diseños.

Pero lo que más enorgullece a los directivos de Leonisa es que hace ya ocho años que sus productos vienen siendo premiados en las ferias de Lyon y París, donde se exhiben más de 700 marcas de ropa interior procedentes de todos los países del mundo.

A la par de Leonisa se han venido desarrollando otras industrias no menos importantes. Tal es el caso de Antonella, una empresa que lleva 16 años exportando y se ha hecho a nichos de mercado en 22 países, a los cuales exporta el 70 por ciento de su producción. Aún así, tiene el 12 por ciento del mercado nacional.

Antonella es una de las pocas compañías que ha incursionado con éxito en el mercado de Estados Unidos. Por eso tiene oficinas en Miami y Nueva York,

donde miran hacia pequeñas cadenas de almacenes y boutiques, que buscan especialmente una ampliación de la penetración en las ventas por catálogo que es uno de los segmentos en los cuales han tenido un crecimiento más considerable (ver recuadro). Hoy en día éstas constituyen el segundo renglón de ventas de la empresa, por encima de almacenes es-



Dentro del macrocluster de la confección la Cámara identificó el microcluster de la ropa interior femenina, que ha sido uno de los más dinámicos de los últimos años en la región y que a partir de su reconocimiento puede adquirir un potencial todavía mayor. La idea, según la Cámara, es que "con la construcción de un tejido empresarial como este se puede consolidar mucho más fácilmente la actividad económica y ello posibilita un mayor y mejor desarrollo del sector".

Un nuevo enfoque

La palabra *cluster* figura en los diccionarios de administración desde hace muchos años. Pero en Colombia poco se la utiliza. Un *cluster* es una concentración, en un espacio geográfico determinado, de un conjunto de empresas e instituciones de diversa índole que contribuyen a un mismo fin: desde los proveedores de insumos críticos para la actividad económica central hasta las instituciones encargadas de fijar las políticas del sector. Si todos funcionan bien el sector funciona bien. Si no, se reciente la competitividad del sector en general.

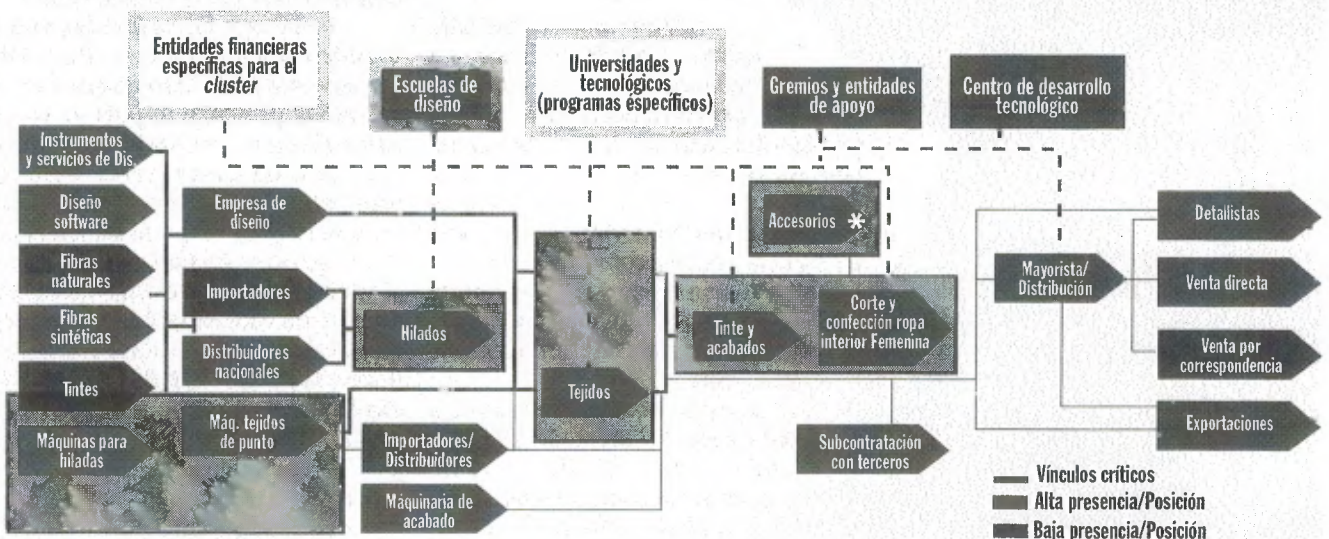
Un ejemplo de un *cluster* exitoso es la concentración de empresas de alta tecnología en la región de Silicon Valley, en California, Estados Unidos. Allí están ubicados, entre otros, los grandes fabricantes de computadores, los de componentes para dichos computadores y

los productores de los programas que hacen útiles los computadores. La sinergia entre todos ellos ha permitido que la industria de la información sea la más dinámica de la economía norteamericana.

Identificar los componentes de un *cluster*—incluyendo organismos gubernamentales, universidades, centros de investigación, agencias fijadoras de normas técnicas y asociaciones comerciales, que proveen en su conjunto entrenamiento, educación, investigación y apoyo técnico a la actividad económica central—puede ser crucial a la hora de buscar los medios para incrementar la competitividad del sector en general. Y eso es lo que acaba de hacer la Cámara de Comercio de Medellín con el *cluster* de la confección, el primero que se hace formalmente en el país.

RADIOGRAFIA DE UN SECTOR

Este es el *micro cluster* de la industria de ropa interior femenina en Medellín. En el lado izquierdo se encuentran los proveedores, en el centro las actividades fundamentales de la industria y en el extremo derecho, los canales de distribución y clientes. En la parte superior están las instituciones de apoyo.



* Aplicaciones, hilos, bordados, cintas, encajes, elásticos, botones, blondas, estructura alambre, hebillas

Fuente: Cámara de Comercio de Medellín

Vender por los ojos

En forma paralela a la de ropa interior viene tomando auge en Antioquia otra industria bastante prometedora: el modelaje especializado para catálogos de dicho tipo de prendas. Dentro de la concepción de 'vender por los ojos', la gran mayoría de las empresas del sector que están exportando sus productos usan el recurso del catálogo como herramienta de ventas. Según Margarita Gómez, gerente de Informa, cada día se logra una mayor especialización en este campo. "No es lo mismo —asegura— trabajar para un catálogo que para una pasarela y esto ya ha sido comprendido por

las agencias de modelos que buscan atacar otros segmentos del mercado". El catálogo permite mostrar una amplia oferta de ropa en condiciones preestablecidas de apariencia. Y su nivel de sofisticación, dadas las exigencias del mercado, es cada vez mayor. En cada catálogo las empresas deben invertir entre ocho y 14 millones de pesos, dependiendo de las características del mismo y los costos de modelo, producción y fotógrafo. Y este es apenas un ejemplo del impacto multiplicador que está teniendo la industria de ropa interior en el departamento de Antioquia.



especializados, puntos de fábrica y algunas cadenas. Antonella destina el 4 por ciento de sus ventas en el exterior a la publicidad en radio, televisión y vallas y a la producción de catálogos.

El gran esfuerzo de Antonella se ha centrado en ofrecer comodidad a las mujeres, sacrificando incluso precio y diseño pero manteniendo un altísimo nivel de calidad. Según Román Álvarez, gerente internacional de la empresa, "nosotros somos los únicos en Latinoamérica certificados con la ISO 9001, la norma que certifica la calidad y que se acoge en 30 países".

Otra empresa especializada en la confección de ropa interior es Memories, que tendrá ventas este año por un valor cercano a los 600.000 dólares y que coloca cerca de la tercera parte de su producción en los mercados del exterior. Si bien no tiene el tamaño de industrias como Leonisa y Antonella, su experiencia en la venta de ropa interior juveniles provechosa. Tanto en Colombia como en el exterior la evolución de la juventud ha llevado a que sean las jovencitas quienes seleccionen su ropa interior y no sus padres. Y esto ha hecho que este nicho se dinamice muchísimo.

Según Carlos Eduardo Botero, para quien tiene un buen artículo siempre hay un espacio en el mostrador.

Por eso su empresa se ha esmerado en mejorar su producto con estrictos controles de calidad. El gran inconveniente que ha enfrentado, dado el tamaño de su empresa, "es que los mercados de afuera siempre quieren que les vendamos en plaza y para las empresas pequeñas esto complica mucho las cosas". Aún así, las ventas se han comportado bastante bien en lo que va corrido del año.

Según Botero es fundamental, sin embargo, que los empresarios del sector tengan acceso a mayores recursos para poder aprovechar el excelente punto de competitividad en el que se encuentra

en la actualidad gracias a la devaluación que ha sufrido la tasa de cambio durante lo corrido de este año. El precio de la divisa hoy estimula nuevamente a los empresarios a hacer inversiones para vender en el exterior, y el que se abran opciones en estos rubros amplía el panorama de la industria antioqueña.

Como las anteriores, son muchas más las empresas que están sobresaliendo en el sector y que se están abriendo un lugar en el mercado nacional e internacional. Pero probablemente uno de los hechos que más vale la pena destacar en el proceso de crecimiento de esta industria es que de ella se están desprendiendo otras líneas de exportación como la del hilo, los encajes, el software para diseño y el control de calidad.

No deja de ser curioso, de todas formas, que lo que normalmente está oculto en el atuendo femenino sea lo que está sacando la cara por el país en el exterior. La capacidad de expansión y el amplio rango de líneas que integran el cluster de la ropa interior femenina hacen de esa industria una de las de mayor proyección en la actualidad. Y ese es un caso que debería ser estudiado de cerca por el gobierno y por el resto de empresarios para replicarlo en otros sectores con el fin de aumentar las exportaciones colombianas. ■



◀ A pesar de la crisis de la economía colombiana, las fábricas que confeccionan ropa interior han mantenido su producción a tope debido a la creciente demanda externa

NZZ Online NZZ-Archiv

Mittwoch, 8. September 1999
[Tagesausgabe](#) | [Monatsarchiv](#) | [Suchen in Tagesausgabe](#) | [Suchen im Monatsarchiv](#)

[PDF-Version](#) | [Postscript-Version](#) | [RTF-Version](#)

NZZ Tagesausgabe

Neue Zürcher Zeitung AUSLAND Mittwoch, 08.09.1999 Nr. 208 7

Kaffee statt Koka in Kolumbien

Alternative Entwicklung und Repression im Widerstreit

Von Jens Holst*

Trotz ausgedehnten Aktionen zur Vernichtung von Koka-Feldern, auf denen das Rohprodukt von Kokain wächst, ist die Anbaufläche in Kolumbien stets gestiegen. Während die USA vor allem auf Repression setzen, gibt die Europäische Union der Förderung der integralen Entwicklung in den Produktionsländern den Vorzug. Alternativkulturen sollen jedoch Absatzwege und Märkte voraus, wie ein Biokaffee-Projekt in Kolumbien zeigt.

Mit einem Ruck reisst Israel Lasso einen blattlosen Strauch aus der Erde. Diese Pflanze sei am Ende, klagt der Bauer, das Ungeziefer habe sie aufgefressen. Aber so schlecht sei das gar nicht, nun könne er dort Kaffee pflanzen, mit dem Anbau von Koka gehe es sowieso zu Ende. Was soll der rüstige Mittfünfziger seinen ausländischen Besuchern auch sonst erzählen, schliesslich bekommt er Geld aus einem Entwicklungshilfeprogramm zur Förderung von Biokaffee in Drogenanbaugebieten. Auch im Beisein von Jorge Torres, dem Projektverantwortlichen aus Popayán, der Hauptstadt des Departaments Cauca, weicht Lasso Fragen nach dem Drogenanbau zunächst aus und verweist auf andere tote Büsche.

Schlafmohn in höheren Lagen

Doch je weiter man auf der Finca vordringt, desto kräftiger werden die Kokasträucher. Das Gelbgrün ihrer Blätter hebt sich fast aufdringlich vom dunklen Grün der Kaffeestauden ab. Verschmitzt blicken die lebendigen Augen aus dem sonnengeerbten Gesicht des Campesinos. Lassos fünf Hektaren liegen im abgelegenen Südwesten des Departaments Cauca. Vom Städtchen Balboa steigt der Weg steil hinauf zur Cordillera Occidental. Dichte Wolken umhüllen die Bergkuppen, zwischen Schwaden von Bodennebel sind an den Hängen frisch bearbeitete Äcker sichtbar, auf denen sich fein säuberlich aufgereimte, saftgrüne Setzlinge von der dunklen Erde abheben - es ist Schlafmohn, der Rohstoff für Heroin, der am besten in höheren Lagen gedeiht. Fast zwei Stunden auf einer holprigen Strecke entfernt und erheblich tiefer liegt der Flecken La Planada, die Heimat von Israel Lasso. Solange er sich erinnern kann, hat er in diesem

Neue Zürcher Zeitung

Frontpage
Dossiers
English Window
News Ticker
Echo der Zeit
NZZ-Archiv
Service
Anzeigen
Mail/Leserdienst
Suchen
Hilfe/Index
NZZ-Sites



Dossier:
National- und
Ständeratswahlen



bergigen Teil Kolumbiens gelebt. Seit zwanzig Jahren erntet er Kokablätter, den Grundstoff für Kokain.

Als einer der ersten von 170 Kleinbauern schloss sich Lasso dem Biokaffee-Projekt der deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) an. Diese verfolgt seit 1994 in Kolumbien, Peru und Bolivien ein Programm der alternativen Entwicklung. Gemeinsam mit den nationalen Organisationen der Kaffeepflanzer und dem deutschen Kaffeeröster Kraft-Jacobs-Suchard versucht sie, damit zur Überwindung der Bedingungen beizutragen, die zum Drogenanbau führen. In den armen Gebieten Kolumbiens mangelt es unter anderem an technischer Unterstützung und bezahlbaren Krediten. In diese Lücke stösst das Biokaffee-Projekt der GTZ. Die Kosten von umgerechnet knapp 5 Millionen Franken stammen vorwiegend aus der «Drogenreserve» des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit; Kraft-Jacobs-Suchard steuert 200 000 Franken bei. Nach einer Umstellungszeit von zwei bis drei Jahren verspricht organischer Kaffee höhere Gewinne und die Chance, den Drogenanbau zurückzudrängen.

Mehr Koka denn je

Die beteiligten Bauern konnten durch intensivere Landwirtschaft den Hektarertrag auf 1000 Kilogramm Kaffee vervierfachen. Die Erlöse stiegen sogar von knapp 600 auf 2700 Franken pro Hektare, da pro Kilo Biokaffee ein Aufpreis von 45 bis 90 Rappen gegenüber herkömmlichem Kaffee gezahlt wird. Doch von niemandem ist ein abrupter Verzicht auf den Drogenanbau zu erwarten. Schliesslich bringt eine einzige Kokaernte auf derselben Fläche 1000 Franken ein, und der anspruchslose Strauch wirft jedes Jahr bis zu vier Ernten ab. Bei Schlafmohn, der bis zu dreimal pro Jahr geerntet wird, liegt der Profit gar bei über 14 000 Franken pro Hektare. Doch dafür sind hohe Startinvestitionen erforderlich, die meist von Drogenhändlern vorfinanziert werden. Viele Campesinos begeben sich damit in die Abhängigkeit von Mafiabossen. Das schnelle Geld aus dem Drogengeschäft lockt viele finstere Gestalten und verursacht Neid, Habgier und Gewalt.

Pflanzern von Koka und Mohn droht überdies jederzeit eine Razzia der Armee oder der kolumbianischen Antidrogenpolizei. Das Militär taucht allerdings eher selten in den betroffenen Regionen auf, die zum Teil unter der Kontrolle der Guerilla stehen. Besonders gefährdet sind die Giftsprühaktionen der Antidrogenpolizei und der amerikanischen Drogenbehörde DEA. Der chemische Krieg begann in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre gegen die Marihuana-pflanzungen in der Nähe der Karibikküste. Die chemische Keule - anfangs das hochgiftige Paraquat, später Glyfosate - konnte die Ausfuhr von Marihuana kurzfristig senken, später wurde es indessen durch den weit lukrativeren Kokaanbau verdrängt.

Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre lag der Schwerpunkt der kolumbianischen Drogenmafia auf der Verarbeitung von Kokapaste zu Kokain und dem Vertrieb in die Industriestaaten. Bis zu vier Fünfteln des Kokains auf dem amerikanischen Markt stammten von kolumbianischen Zwischenhändlern. Der Rohstoff stammte damals aus Peru und Bolivien, die jedes Jahr jeweils rund 20 000 Tonnen Kokablätter und 50 bis 80 Tonnen «pasta básica» erzeugten. Mittlerweile hat sich Kolumbien vom wichtigsten Dealer zum grössten Produzenten von Koka und Schlafmohn

entwickelt. Seit 1981 vervierfachte sich die Anbaufläche auf etwas über 100 000 Hektaren, obwohl allein zwischen 1990 und 1997 nach Angaben des amerikanischen Staatsdepartements die Pflanzungen auf über 86 000 Hektaren - nach kolumbianischen Angaben ist diese Zahl weit höher - zerstört wurden. Die Rechnung ging deshalb nicht auf, weil die Herbizideinsätze die Bauern in unerschlossene Landesteile trieb, wo sie noch weniger Käufer für ihre legalen Erzeugnisse finden konnten und die einzige Möglichkeit zum Überleben darin bestand, Koka und Mohn anzubauen. Viele Experten räumen mittlerweile ein, dass die Strategie der Vernichtung der Pflanzungen nicht aufgeht. Der Gouverneur Hernando González Villamizar beklagte jüngst, nach siebenjährigem Gifteinsatz gebe es in seinem Departement Guaviare mehr Koka denn je.

Derweil nehmen die ökologischen Folgen erschreckende Ausmasse an. 150 000 Hektaren Regenwald sind nach Angaben kolumbianischer Experten bereits vergiftet, bei gleichem Einsatz der Herbizide werden bis 2015 über zwei Drittel des kolumbianischen Urwaldes in Ödland verwandelt sein. Pro vernichtete Hektare Mohn sterben zweieinhalb, bei Koka sogar vier Hektaren Wald. Diesen Kollateralschäden und der offensichtlichen Erfolglosigkeit zum Trotz halten die Hardliner unbeirrbar an ihrer Strategie fest. Bescheiden machen sich die 40 Millionen Dollar für die Förderung alternativer Anbauprodukte gegen das 250-Millionen-Dollar-Budget aus, das die USA in diesem Jahr in den kolumbianischen Luftkampf gegen Koka- und Mohnpflanzler fliessen lassen. Allein 72 Millionen Dollar kostet die Anschaffung von sechs Blackhawk-Hubschraubern für die Nationalpolizei, weitere 40 Millionen die Modernisierung der vorhandenen Helikopter. Allein diese Art der Aufrüstung zeigt, dass der Drogenfeldzug der USA untrennbar mit der Aufstandsbekämpfung verbunden ist. Mit dem Feindbild der sogenannten Narcoguerrilla - verschwigen wird dabei oft die enge Verbindung der rechtsextremen Paramilitärs zur Drogenmafia - werden zwei Probleme zu einem einzigen Gegner zusammengefasst.

Die Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia, die grösste und älteste Guerilla-Organisation des Landes, kontrollieren weite Teile des kolumbianischen Amazonasbeckens mit seinen ausgedehnten Kokaanbauflächen. Ein besonderer Dom im Auge der Drogenwächter aus dem Norden ist jene Zone im Süden des Landes, die Präsident Pastrana Anfang Jahr demilitarisieren liess, um die Friedensverhandlungen mit der Farc in Gang zu bringen. Die USA malen seither den Teufel einer unkontrollierbaren Expansion des Drogenexports an die Wand. Dieser Behauptung widersprechen nicht nur die kolumbianischen Behörden und selbst Präsident Pastrana, sondern auch der Vertreter des Uno-Drogenprogramms in Kolumbien, Klaus Nyholm. Die Kokaproduktion habe in der demilitarisierten Zone keineswegs zugenommen, konstatierte er im Juli. Seiner Ansicht nach brauche es in Kolumbien mehr Zuckerbrot und weniger Peitsche, um das Drogenproblem in den Griff zu bekommen.

Unterstützung vor Repression

In den nächsten drei Jahren werden die Vereinten Nationen 5000 Kleinbauern in der demilitarisierten Zone mit 6 Millionen Dollar bei der Umstellung von Koka auf Kakao, Kautschuk und Viehzucht unter die Arme greifen. Das Geld für die Uno-Drogenprogramme stammt überwiegend aus

den europäischen Industrieländern, die sich im letzten Jahrzehnt, als der Heroinmissbrauch zunehmend gesundheitspolitische Bedeutung erhielt, ebenfalls der Suchtmittelbekämpfung in den Erzeugerländern annahm. Sie gehen davon aus, dass die Drogenproduktion nur durch die Überwindung ihrer sozioökonomischen Ursachen effektiv zurückzudrängen sei und dass die Hauptgründe für die Drogenproduktion in der Unterentwicklung und den fehlenden Absatzmöglichkeiten für andere Produkte zu suchen seien: Solange ein Bauer nicht vom Verkauf seiner legalen Erzeugnisse leben kann, wird er Drogen anbauen.

Das Engagement sowohl der Europäischen Union als auch der einzelnen europäischen Länder zielt im Unterschied zu den USA, die hauptsächlich auf eine repressive Strategie setzen, auf die alternative und integrale Entwicklung in den Erzeugerländern ab. Dazu gehörte die Begünstigungsklausel für Importe aus Kolumbien, Bolivien, Ecuador und Peru aus dem Jahr 1990. Gleichzeitig begannen die Mitgliedsstaaten der EU, die legalen Wirtschaftszweige in den Andenländern zu unterstützen. Das ist jedoch kaum mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein. Die konkrete Wirkung der maximal 12 Millionen Dollar, die Kolumbien jährlich von der EU bekommt, ist vernachlässigbar. Sie zeigen allerdings, dass Europa gewillt ist, die sozioökonomische Unterstützung an die Stelle der Repression zu setzen.

Damit das Konzept der alternativen Entwicklung aufgeht, muss indes ein grosser Umfang und bei stabilen Preisen der Absatz der Produkte, die als Ersatz für Koka und Mohn gepflanzt werden, auf dem Weltmarkt gewährleistet sein. Das ist in der Vergangenheit nur in Einzelfällen und kurzfristig gelungen. Auch beim Biokaffee-Projekt der GTZ blieben die Erfolge bisher hinter den Erwartungen zurück. Das Vorhaben konnte jedoch den Aufbau von Vermarktungskanälen fördern. So steigerte Peru die Produktion von 50 auf 1500 Tonnen und belegt heute nach Mexiko den zweiten Platz unter den Biokaffee-Exporteuren. In Lima wurde eine Instanz für die Qualitätskontrolle geschaffen, mit deren Hilfe die mässige Qualität des peruanischen Kaffees verbessert und der bisher übliche Preisabschlag von 35 bis 65 Rappen pro Kilo überwunden werden soll. Bisher gingen dem Land deswegen rund 30 Millionen Franken jährlich an Einnahmen verloren.

Der qualitativ hochwertige kolumbianische Kaffee hat mit derlei Problemen nicht zu kämpfen und wird an der internationalen Kaffeebörse mehrere Rappen oberhalb des Normalpreises veranschlagt. Der Absatz von organischem Kaffee aus Kolumbien kommt dagegen nicht recht in Gang. Das Ziel, die Vermarktung über die Beteiligung des Privatunternehmens Jacobs zu verbessern, konnte nicht erreicht werden. Doch ohne einen massiven Ausbau des Marktes für legale Produkte kann die Drogenproduktion nicht verhindert werden. Allein für Kolumbien, so rechnet der renommierte Soziologe Alejo Vargas von der Nationaluniversität Bogotá vor, würde ein Substitutionsprogramm mindestens 10 Milliarden Dollar kosten. Das überfordert nicht nur die Kapazität des kolumbianischen Staates, sondern auch die Finanzierungsbereitschaft der Geberländer.

* Der Autor lebt als freier Journalist in Berlin und bereist regelmässig Lateinamerika.

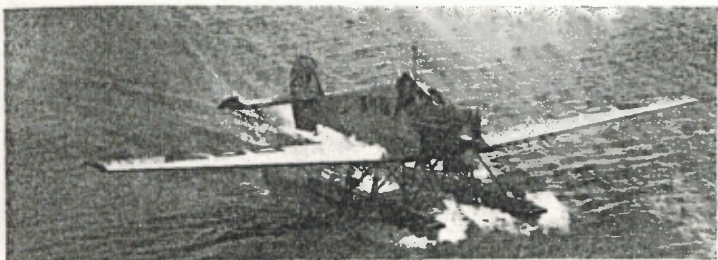
KOLUMBIEN - UNSER GASTLAND

18

35 Jahre kolumbianischer Luftverkehr

Ein geflügeltes Wort besagt, dass man in Kolumbien bei der Entwicklung des Verkehrswesens vom Maultier in das Flugzeug gesprungen ist.

Bis 1920 mass man die Entfernung von Barranquilla, dem grossen Hafen am Karibischen Meere, zur Hauptstadt Bogotá nicht in Kilometern, sondern in Tagereisen. Den Reisenden interessierte lediglich die Zeit, die er zur Reise brauchte, und nicht die nur theoretische Frage, ob die beiden Staedte nun 4000 oder 600 km voneinander entfernt waren. Aber auch mit der Entfernungsmessung in Tagen konnte man nicht mit Sicherheit kalkulieren. Es gab Eisenbahnen und noch haefiger Maultere, die einen von einem Ort zum anderen brachten, und meistens war eine Kombination zwischen Eisenbahn und Maul-



Eines der ersten Wasserflugzeuge

(Foto Avianca)

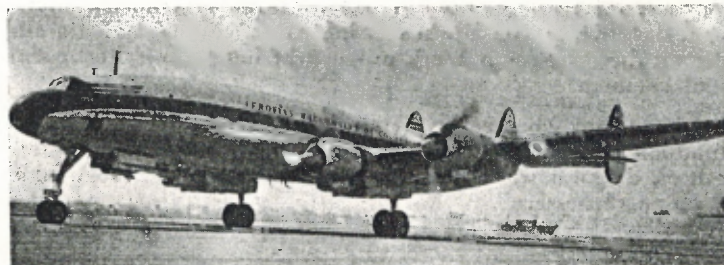
tier noetig, um zu seinem Ziele zu gelangen. Um aber von der karibischen Kueste nach Bogotá zu kommen, musste man den Magdalenenstrom benutzen, der seit jeher die Hauptverkehrsader war, welche das Innere Kolumbiens mit der Kueste und damit mit der Welt verband. Eine Reise von Barranquilla mit dem Flusssdampfer stromaufwaerts, dann mit dem Maultier und schliesslich mit der Eisenbahn zur Hauptstadt war eine Angelegenheit von 5 bis 6 Wochen - wenn man Glueck hatte! Denn inanchmal war der Fluss so seicht, dass sogar die flachboedigen Dampfer stecken blieben, und oft genug bildeten sich ueber Nacht Sandbaenke, welche die Kapitaene beim besten Willen nicht voraussehen konnten.

Das Transportwesen in Kolumbien bildete also ein aeusserst schwieriges Problem, und es waere auch heute noch so, wenn nicht vor 35 Jahren die erste Fluggesellschaft Kolumbiens in Barranquilla gegruendet worden waere. Ein Blick auf die Namen der acht Maenner, die sich am 5. Dezember 1919 zusammensetzten, um einen regelmaessigen Flugverkehr in Kolumbien ins Leben zu rufen, zeigt, dass deutsche Beteiligung an dem Unternehmen ausschlaggebend war. Die acht Gruender waren: Ernest Cortissoz, Rafael María Palacio, Jacobo A. Correa, Cristóbal Restrepo, Aristides Noriega, Werner Kaemmerer, Stuart Hosié und Albert Tietjen, welch letzterer die Leitung der neuen Gesellschaft uebernahm. Als Gesamtkapital konnte die SCADTA (Sociedad Colombo-Alemana de Transportes Aéreos) ganze 800 Pesos aufweisen, 8 Aktien zu je 100 Pesos, die ein jeder Gruender beigetragen hatte. Dieses Kapital entspricht bei heutigem Kaufwert einer Summe von etwa 2000 DM, gerade genug, um einen der bequemen Sessel zu bezahlen, die heute in den Super-Constellation eingebaut sind.

Kolumbiens Fluggesellschaft war gegruendet, es fehlte aber so manches, um mit dem Fliegen beginnen zu koennen. Es fehlten die Flugzeuge und es fehlten die Piloten, die diese zu bedienen wussten. Vor den Piloten kamen aber erst noch zwei Flugzeugingenieure - Wilhelm Schnurbusch und Fritz Hammer, die etwa um die Mitte des Jahres 1920 aus Deutschland in Kolumbien eintrafen. Zu ihnen gesellte sich ein Oesterreicher, Herr v. Bauer, welcher als fuehrender Kaufmann in die Gesellschaft eintrat. Im Oktober des gleichen Jahres kam dann das erste Flugzeug: ein Junkers-Wasserflugzeug, das so schwer war, dass es sich kaum in die Luft erheben konnte (allein die Schwimmer wogen ueber 300 Kilo). Mit diesem Flugzeug kam auch der erste Pilot. Nicht irgend ein x-beliebiger Flugzeugfuehrer, sondern der erfahrene Helmuth v. Krohn, der sich im ersten Weltkrieg in der deutschen Luftwaffe ausgezeichnet hatte und der als einer der Pioniere des Luftwesens ueberhaupt anzusprechen ist.

Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Flugzeuges betrug kaum 100 Stundenkilometer, was gerade genuegte, um sich in der Luft zu halten. Der Benzintank konnte, wenn er gefuellt war, fuer etwa 3 Stunden Brennstoff mit sich fuehren. Ein Flug von Barranquilla den Magdalenenstrom entlang nach Girardot, von wo die Eisenbahnlinie nach Bogotá abgeht, dauerte 8 - 9 Stunden, wobei verschiedene Zwischenlandungen auf dem breiten Strom vorgesehen werden mussten. Verglichen mit den 5 Wochen, die es frueher dauerte, war das natuerlich ein grosser Fortschritt.

Nach und nach verbesserte sich der Luftdienst. Erst kamen Amphibien-Flugzeuge, die sowohl auf dem Wasser als auch auf dem Lande niedergehen konnten, dann kamen die Fordflugzeuge mit verbesserten Motoren und bald war es so weit, dass man an direkte Fluege nach Bogotá denken konnte, was infolge der grossen Hoehe der Hauptstadt und der zu ueberfliegenden noch hoeheren Berge ein grosses Wagnis war. Eine kurze Statistik ueber Passagiere, Flugkilometer und Luffracht moege den Fortschritt verdeutlichen, den die SCADTA in wenigen Jahren



Super-Constellation "El Colombiano"

(Foto Avianca)

erreichte und der dann von ihrer Nachfolgerin, der AVIANCA, bis auf den heutigen Tag fortgesetzt wurde:

Jahr	Passagiere	Flugkilometer	Luftfracht
1920	12	4.325	850 kg
1930	4.791	1.171.393	462.427 kg
1940	53.357	3.347.000	770.000 kg
1954	1.038.890	22.657.907	58.684.890 kg

HOTEL ALEMAN - GIRARDOT

ALFRED UND LILLI SALOMON

jetzt Carrera 11 N° 19-86.

HOTEL HAMBURGO - GIRARDOT

Carrera 10 N° 27-33

Admin. Philipp Wiener

Kuehle, luftige Zimmer

Grosser schattiger Garten

Gute deutsche Kueche!

HOTEL MANILA - FUSAGASUGA

an der Carretera nach Girardot.

Arturo und Emilio Zeller

teilen ihren geschaezten Gaesten mit, dass sie ihr Etablissement nach oben genanntem Ort verlegt haben, und bitten um freundlichen Besuch.

Alle Zimmer mit Bad · Piscina im Bau · Bar · Restaurant.

Erstklassige europaeische Kueche · Aufmerksame Bedienung.

schaft und machte der neuen AVIANCA (Aereo Vias Nacionales de Colombia) Platz. Diese Umwandlung, bei welcher eine Reihe der Gruender aus der Gesellschaft ausschieden und andere -insbesondere Deutsche- in sie eintraten, wo sie auch heute noch taetig sind, brachte neues Flugmaterial und neues Geld und damit neue und groessere Ausdehnungsmoeglichkeiten. Heute verbindet die AVIANCA mit ihren Fluegen nicht nur saemtliche bedeutenden Plaetze des Landes untereinander, sondern auch Kolumbien mit der Welt. Die AVIANCA verfuegt ueber eine Flotte von 4 Super-Constellations, 1 Constellation, 12 DC-4, 28 DC-3, 5 Curtis C-46 und andere kleinere Maschinen. Taeglich gibt es einen Flug nach und von New York und zweimal in der Woche einen direkten Flug nach Hamburg. Die 40 Flugplaetze in Kolumbien wurden kuerzlich vom Staate erworben, aber die AVIANCA verwaltet sie mit ihren Installationen auch weiterhin. Das ueberaus schwierige Gelaende Kolumbiens, das durch seine Berge vielfach unerwartete Luftstroemungen verursacht, ist eine Schule, welche die Piloten wirklich ausbildet und prueft. Wer in Kolumbien geflogen ist, kann ueberall fliegen.

Diese beispiellose Entwicklung des kolumbianischen Luftwesens in nunmehr 35 Jahren waere wohl kaum moeglich gewesen ohne die Mitarbeit eines Deutschen, der auch heute noch aktiv und zwar als einer der Vizepraesidenten der AVIANCA, taetig ist: Coronel Herbert Boy, ueber welchen die grosse kolumbianische Tageszeitung "El Espectador" anlaesslich des Luftfahrtjubilaums wie folgt schrieb: "Mit Coronel Herbert Boy verbinden uns enge Bande. Er kam im Jahre 1924 nach Kolumbien, wo er seinen alten Freund und Kameraden Helmuth v.Krohn antraf, und seit dieser Zeit war er erst in der SCADTA und dann in der AVIANCA taetig. Alles, was wir hier in Kolumbien ueber kommerzielles Flugwesen wissen, und die ganze eindrucksvolle Entwicklung der Luftlinien, ist das Produkt seiner Ratschlaege waehrend 30 Jahren. Er war es, der die ersten Fluege den Magdalena entlang durchfuehrte, er war es, der fuer Passagiere Nothbetten mit eigener Hand machte, wenn einmal eine Notlandung gemacht werden musste. Er war es, der die unbekanntesten Teile im Sueden Kolumbiens zum ersten Male ueberflog, er war es, der neue Flugplaetze eroeffnete und neue Flugrouten aufstellte. Mehr als 30 Jahre im Dienste Kolumbiens zeichnen diesen Mann als eine der hervorragenden Persoenlichkeiten in der 35-jaehrigen Geschichte unseres kommerziellen Flugwesens aus. Aus Anlass des 35-jaehrigen Bestehens der kolumbianischen Luftverkehrsgesellschaft verlieh der Praesident der Republik dieser und ihren Direktoren den hoechsten Orden, das "Kreuz von Boyacá", eine Auszeichnung, auf die alle, die an diesen grossen Werk mitgewirkt haben, mit Recht stolz sein koennen.

Oberst Boy aber sagt: "Mein groesster Stolz ist, dass Kolumbien heute ein wirklich vorbildliches Flugwesen hat. Jetzt gilt es, das, was wir haben, zu erhalten und nach Moeglichkeit noch zu verbessern".

v.H.

Auf dem Land-, See- und Luftwege reisen Sie
ohne Beschwerden mit

MAREOL - Tabletten!

*Vorraete decken Rohstoffbasis fuer etwa 20 Jahre
600 000 t Kohlenfoerderung pro Jahr.*

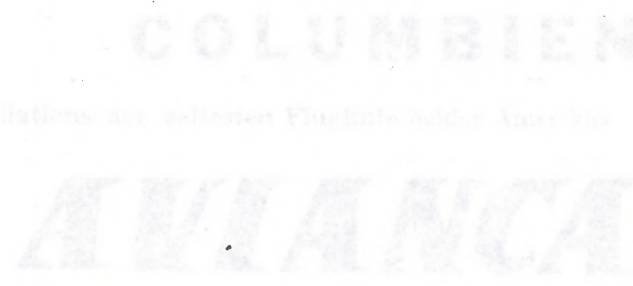
*Was das Berliner Wirtschaftsblatt seinen Lesern
uber Kolumbien berichtet.*

Mit der Inbetriebnahme des ersten kolumbianischen Eisen- und Stahlwerkes in Belencito und mit dem Foerderbeginn der angeschlossenen Kohlengruben in Paz de Río ist ohne Zweifel in der Industrialisierung Kolumbiens eine neue Etappe eingeleitet worden. Die bisherigen Schritte dieses Landes auf dem Wege zu einem staerkeren industriellen Aufbau vollzogen sind, wenn man von der Erdoelwirtschaft absieht, die ebenfalls erst in der letzten Zeit staerker an Bedeutung gewonnen hat, im wesentlichen auf den Gebieten der Leichtindustrie. Eingefuehrte Halbfabrikate wurden schon seit Jahren in einigen Werken als Fertigerzeugnisse verarbeitet, jedoch fehlte bisher vollstaendig eine Grundstoffindustrie. Der jetzt vollzogene Schritt, dessen Auswirkungen sich in ihrer vollen Bedeutung noch kaum messen lassen, ist um so bemerkenswerter, als darin der Wunsch zum Ausdruck kommt, in die bisher einseitig auf bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgerichteten Wirtschaft-90% der Ausfuhr entfaellt auf Kaffee - langsam ein neues Moment hineinzutragen.

Die Voraussetzungen fuer den Aufbau einer Schwerindustrie in Kolumbien scheinen besonders guenstig zu sein. Kolumbien steht mit einem sicheren Kohlenvorrat von 12 bis 18 Mrd. Tonnen unter den suedamerikanischen Laendern an erster Stelle. Dabei sind allerdings in Bezug auf Brasilien und wahrscheinlich auch in Bezug auf Venezuela einige Vorbehalte insofern zu machen, als die Kohlenreserven Brasiliens wahrscheinlich erst zu einem geringen Teile geologisch erforscht worden sind, und was Venezuela angeht, so hat man sich hier wegen des Erdoelreichtums dieses Landes mit Kohle noch verhaeltnismaessig wenig befasst. Es ist festzustellen, dass ein Teil der kolumbianischen Vorkommen an der venezolanischen Grenze zum Teil auf das Gebiet des Nachbarlandes uebergreift und dort ihre Foerderung findet. Auf jeden Fall hat die Schuerfung und auch die Ausbeutung der Kohle in Kolumbien eine lange Geschichte. An vielen Stellen des Landes treten die Floeze offen aus dem Berg zutage, und sie werden in kleinen und kleinsten Grubenbetrieben ausgebeutet. Ein recht lebhafter Kohlenhandel hat sich beispielsweise zwischen der Hauptstadt Bogotá und den umliegenden kleinen Zechen entwickelt, wobei die dort gefoerdede Kohle ueberwiegend als Brennmaterial in den Bogotananer Kuechen Verwendung findet.

Die kolumbianische Kohlenfoerderung wurde amtlich fuer die letzten Jahre mit etwa 500 000 bis 600 000 t jaerlich ausgewiesen, doch entspricht diese Zahl keineswegs der tatsaechlichen Foerderleistung, denn sie erfasst lediglich die auf dem Eisenbahnwege transportierten Mengen. Die tatsaechliche Foerderung duerfte mit etwa, 1,1 bis 1,2 Mill.t jaerlich nicht zu hoch veranschlagt sein.

Im besonderen Falle des Stahlwerkes in Belencito ist von der Rohstoffseite her die Versorgung besonders guenstig gelagert. In einem Umkreis von 5 bis 10 km vom Hochofen in Belencito



Kolumbien

Wirtschaftspolitik

Mitte September 1999 kündigte die kolumbianische Regierung unter dem Titel "Plan Colombia" ein umfassendes Programm zur Stärkung der Demokratie und zur Reaktivierung der Wirtschaft des Landes an. Hauptbestandteile dieses Programms sind Maßnahmen zur Ankerbelagerung der Wirtschaft, zur Verringerung des Defizits, zur Schaffung von Arbeitsplätzen, zur Beschleunigung des Friedensprozesses, zur Stärkung der Justiz, zur Ausweitung der demokratischen Mitbestimmung, zur Bekämpfung von Drogenhandel, Kriminalität und Korruption sowie zur Umstrukturierung der Streitkräfte mit dem Ziel einer Erhöhung ihrer Effektivität. Diese integrale Strategie zur Beendigung der politischen und wirtschaftlichen Krise Kolumbiens wird Kosten von mehr als US\$ 10 Mrd verursachen. Etwa ein Drittel dieses Betrages sollen ausländische Regierungen aus Eigeninteresse an der Beendigung des Rauschgifthanbause und -handels beitragen. Die US-amerikanische Regierung hat bereits ihre Bereitschaft erklärt, die Verwirklichung des Plan Colombia mit US\$ 2,75 Mrd unterstützen. Dazu ist allerdings die Zustimmung durch den US-Kongress erforderlich, der von einer republikanischen Mehrheit beherrscht wird. Die kolumbianische Regierung selbst will in den nächsten drei Jahren für die Verwirklichung des Plans umgerechnet US\$ 4 Mrd ausgeben. Auch hier ist die Einschränkung zu machen, daß diese Gelder ohne eine Überwindung der Wirtschaftskrise und ohne ausländische Hilfe nicht zur Verfügung stehen werden.

Eine Schlüsselrolle kommt bei dieser Planung der Sanierung der Finanzen und der Wiederankurbelung der Wirtschaft zu. Ende September 1999 konnte Kolumbien bekanntgeben, daß eine grundsätzliche Übereinkunft mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) über den weiteren wirtschaftspolitischen Kurs erzielt worden sei. Die Unterzeichnung des endgültigen Abkommens sei

für Mitte Dezember 1999 geplant. Die Unterschrift unter diese Vereinbarung mit dem IWF wird Kolumbien Zugang zu einem Unterstützungspaket von US\$ 6,9 Mrd ermöglichen. Der IWF will sich an dieser Summe mit US\$ 2,7 Mrd. beteiligen, die Interamerikanischen Entwicklungsbank mit US\$ 1,7 Mrd., die Weltbank mit US\$ 1,4 Mrd., die Anden-Entwicklungsbank Corporación Andina de Fomento mit US\$ 0,6 Mrd und der Fondo Latinoamericano de Reservas mit US\$ 0,5 Mrd. Bereits im November 1999 wird Kolumbien mit der ersten Tranche dieses Kreditpaketes rechnen können. Das Abkommen mit dem IWF sieht folgendes vor:

Bereits im Jahr 2000 wird ein Wirtschaftswachstum von 3 % erzielt, im Jahr 2001 von 4 % und im Jahr 2002 von 4,8 %.

Das Haushaltsdefizit der Regierung, das derzeit bei rund 4,4 % des BIP liegt, muß bis Ende des Jahres 2000 auf 3,2 % des BIP verringert werden, bis zum Jahr 2001 auf 2,5 % und bis zum Jahr 2002 auf 1,5 %.

Das Inflationstempo wird sich im Jahr 2000 auf 10 % verringern, im Jahr 2001 auf 8 % und im Jahr 2002 auf 6 %.

Das Defizit in der Leistungsbilanz hat sich zwar wegen der Rezession bereits von 6 % des BIP im Vorjahr auf weniger als 3 % des BIP reduziert; diesen Wert darf es aber auch in den nächsten Jahren nicht überschreiten.

Der öffentliche Investitionsset für das Jahr 2000 wird um 20 % beschritten und die Löhne und Gehälter der öffentlichen Bediensteten werden im nächsten Jahr eingefroren. Außerdem sollen Maßnahmen zur Verringerung der Kündigungsabfindungsansprüche um 30 % getroffen werden.

Die Regierung Kolumbiens wird im Jahr 2000 eine Steuerreform durchzuführen. U.a. ist eine

Ausweitung der Mehrwertsteuerpflicht auf bisher ausgeschlossene Bereiche geplant. Darüber hinaus sollen fast alle Steuerbefreiungen und -vergünstigungen abgeschafft werden.

Trotz der Sparmaßnahmen will die Regierung aber an ihrem zuvor beschlossenen Plan festhalten, das Steuereinkommen generell zu reduzieren. Angekündigt wurde, daß der Mehrwertsteuersatz ab dem 1. November 1999 von 16 auf 15 % gesenkt wird. In den nächsten drei Jahren soll eine weitere Verringerung des Satzes auf 12 % folgen. Auch der Höchstsatz für die Einkommensteuer soll im Verlauf von drei Jahren von jetzt 35 auf 32 % gesenkt werden

Die Finanztransaktionssteuer von 0,2 %, die im November 1998 eingeführt worden war, wird bis zum Jahr 2002 in Kraft bleiben. Ursprünglich sollte sie nach einem Jahr auslaufen.

Auch die Gemeinden und Departments werden in die Sanierungsbemühungen einbezogen. Neben umfassenden Sparmaßnahmen sollen Pensionsfonds für die Rentenzahlungen der Bediensteten in den Gemeinden und Departments eingerichtet werden, um das defizitäre staatlich Rentensystem zu entlasten.

Am 26.9.99 beschloß die kolumbianische Regierung außerdem die Freigabe des Peso-Wechselkurses. Auch dies entspricht einer Empfehlung des IWF, nachdem der Druck auf die Landeswährung in unerträglicher Weise zugenommen hatte. Die Zentralbank des Landes hatte in der Woche vor diesem Beschluß versucht, den Peso mit Verkäufen von US\$ 400 Mio zu stützen. Trotzdem durchbrach der Peso die obere Marke des von der Zentralbank verteidigten Wechselkursbandes und näherte sich einem Kurs von Peso 2.000 zum US-Dollar. Die Entscheidung zur Wechselkursfreigabe war der Zentralbank Kolumbiens nach 30 Jahren Wechselkurskontrolle und fünf Jahren Anbindung an den US-Dollar im Rahmen eines "Crawling Peg" nicht leichtgefallen. Finanzminister Juan Camilo Restrepo begründete die überraschende Entscheidung zur Beendigung der Wechselkurskontrolle damit, daß eine weitere Aufrechterhaltung des Bandbreitensystems den Einsatz von US\$-Beträgen in Milliardenhöhe erfordert hätte. Bei den derzeitigen Devi-

senreserven von lediglich rund US\$ 8 Mrd hätte die kolumbianische Regierung dies nicht rechtfertigen können. Der IWF begrüßte die Entscheidung der Regierung in Bogotá. Die Entwicklung am Wechselkursmarkt in den folgenden Tagen deutet außerdem darauf in, daß genau der richtige Zeitpunkt gewählt worden war: Der Peso wertete nach seiner Freigabe lediglich um ein weiteres Prozent ab und erreichte damit einen Wechselkurs von 2,017 zum US-Dollar. Damit hatte die US-Währung gegenüber dem Peso seit Anfang des Jahres um ein Drittel an Wert gewonnen. - In den nächsten drei Wochen verringerte sich der Wechselkurs des US-Dollar gegenüber dem kolumbianischen Peso auf 1.946. Damit ist er unter die letzte Obergrenze des abgeschafften Wechselkursbandes abgesunken. Die Wechselkursfreigabe hat somit ihr Ziel erreicht, den Spekulationsdruck auf den Peso zu beenden.

Innenpolitik

Am 20.9.99 stellte das Oberste Gericht Kolumbiens fest, daß die Sondervollmachten, die der Kongreß im Dezember 1998 Präsident Andrés Pastrana zur Durchsetzung des Friedensprozesses und der Staatsreformen erteilt hatte, verfassungswidrig seien. Damit sind alle seither verfürgten Dekrete und sonstigen Gesetzesmaßnahmen ihrer legalen Grundlage beraubt. Begründet wurde das Urteil des Obersten Gerichtes damit, daß bei der Erteilung der Vollmachten bestimmte formelle Bedingungen nicht eingehalten worden seien. Die kolumbianische Regierung reagierte sofort auf diese Entscheidung mit der erneuten Beantragung von Sondervollmachten. Sollten die bisher dekretierten Reformen ungültig werden, würde dies nicht nur ein Rückschlag für die Staatsmodernisierung sein. Auf die Regierung würden nämlich außerdem hohe Kosten zukommen, die das Sparbudget für das kommenden Jahr in Frage stellen würden.

Am 24.10.99 namen Vertreter der kolumbianischen Regierung und der Guerilla-Organisation FARC nach mehrmonatiger Unterbrechung die Friedensverhandlungen wieder auf. Die andere große Guerilla-Gruppierung ELN will die Gespräche mit Bogotá spätestens im Dezember fortsetzen. Ob damit der Friedensprozess wirklich wieder in

Gang kommt, bleibt abzuwarten. Z.B. weigern sich die Guerilleros bisher kategorisch, einer internationalen Beobachterkommission Zugang zu den von ihnen kontrollierten Gebieten zu gewähren. Nach wie vor bleiben auch die meisten Forderungen dieser Bewegungen im Bereich des Unrealisierbaren.

Allerdings ist die kolumbianische Bevölkerung immer weniger bereit, die Gewalt im Lande wider-sprochen hinzunehmen: Am 24.10.99 demonstrieren mehr als 5 Mio Kolumbianer in den 15 größten Städten des Landes gegen Gewalt und für eine baldige Verwirklichung der Ziele des Friedensprozesses. Kolumbianische Medien nannten sogar die Zahl von 12 Mio Teilnehmern. Die Kommentare der Tageszeitungen standen unter dem Motto: „Die Zeit der Gleichgültigkeit ist vorbei“. Zu diesem Massenprotest hat auch beigetragen, daß die kolumbianischen Guerilla-Organisationen ihren Nimbus einer Verteidigungsbewegung des Volkes gegen die Übergriffe der herrschenden Schicht und ihrer Machtorgane inzwischen weitgehend verloren haben.

Mit US-amerikanischer Unterstützung wurde in Kolumbien eine neue Elite-truppe zur Bekämpfung des Rauschgiftschmuggels ins Leben gerufen. Das Bataillon mit einer Sollstärke von 1.000 Mann besteht aus vier Kompanien zu je 250 Soldaten. Bisher sind 800 Mann einsatzbereit, die eine acht-monatige Ausbildung in den USA hinter sich haben. Auch die Bewaffnung und die Logistik ist US-amerikanischen Ursprungs. Ausdrückliche Aufgaben der Rauschgiftbekämpfungstruppe ist u.a. die Vernichtung der militärischen Strukturen zur Verteidigung des Rauschgifthandels. Dies bedeutet, daß die Elitesoldaten auch gegen die Guerilla-Organisationen vorgehen werden, die in verschiedenen Landesteilen den Schutz der Drogenhändler übernommen haben.

Ende August 1999 entließ die kolumbianische Regierung im Zusammenhang mit der Ermordung von 32 Personen im Mai 1998 in der Stadt Barran-cabermeja drei Offiziere unehrenhaft aus der Armee. Wenig später wurde auch der Militärkommandant General Alberto Bravo Silva entlassen, in dessen Zuständigkeitsbereich im Raum von Bucaramanga vor einigen Wochen 50 Bauern von Paramilitärs ermordet worden waren. Damit werden die Worte des peruanischen Schriftstellers Mario

Vargas Llosa bestätigt, der Kolumbien als eins der Länder lobt, in dem trotz Wirtschaftskrise und innenpolitischer Gewalt immer noch grundsätzlich ein intaktes Rechtssystem existiert, eine freie Presse sowie die Unterordnung der Militärs unter die demokratisch gewählte zivile Staatsgewalt.

Am 31.8.99 brachte ein Generalstreik die kolumbianische Wirtschaft weitgehend zum Stillstand. Alleine in Bogotá blieben 50 % der Geschäfte geschlossen und nur 20 % der Busse waren im Einsatz. Insgesamt seien 1,5 Mio Arbeiter und Angestellte dem Aufbruch des Gewerkschaftsdachverbandes CUT gefolgt und zu Hause geblieben. Am Abend des ersten Streiktages wurden in Bogotá Geschäfte geplündert. Bei den Gewalttaten kam auch ein 10-jähriges Mädchen ums Leben. Zwei Tage nach Beginn des Streikes einigten sich die Regierung und die Gewerkschaften auf ein Ende des Streiks. Die Regierung hatte zugestanden, daß alle Festgenommenen wieder freigelassen werden. Außerdem erklärte sie sich bereit, mit den Gewerkschaften über ihre Forderungen zu verhandeln. Dabei geht es u.a. auch um eine Abmilderung der Arbeitsrechtsreform. Nach Schätzungen der Regierung verursachte der Streik der Wirtschaft des Landes einen Schaden von insgesamt rund US\$ 150 Mio.

Der Industrieverband Federación Colombiana de Industrias Metalúrgicas (Fedemetal) beschloß am 8.10.99 seine Auflösung und anschließende Fusionierung mit dem Unternehmensverband Asociación Nacional de Industriales (Andi). Die besonderen Interessen der bisherigen Fedemetal-Mitglieder sollen durch die Schaffung einer Cámara Sectorial Fedemetal im Rahmen von Andi vertreten werden. Die Entscheidung der Fedemetal-Mitglieder wurde unmittelbar durch die Wirtschaftskrise des Landes ausgelöst. Allerdings gab es schon länger Bestrebungen, die Schlagkraft der Unternehmensverbände durch eine Überwindung der Zersplitterung der Verbandslandschaft zu erhöhen.

Außenbeziehungen

Kolumbiens Präsident Andrés Pastrana begann am 18.10. eine mehrtägige Reise in die USA sowie nach Frankreich, Spanien und Belgien. Haupt-

zweck der Reise war es, Fortschritte beim Friedensprozeß und bei der wirtschaftlichen Sanierung vorzustellen und um Unterstützung für den „Plan Colombia“ zu werben. In Brüssel geht es u.a. darum, welchen Beitrag die EU zur finanziellen Absicherung des Plans leisten wird.

Am 21.9.99 nutzte Präsident Andrés Pastrana die Generalversammlung der Vereinten Nationen zu einem Treffen mit US-Präsident Bill Clinton. Dabei bestätigte der US-Präsident seine Bereitschaft, die Drogenbekämpfungsmaßnahmen der Regierung Pastrana in jeder Hinsicht unterstützen zu wollen. Dies schließt insbesondere Maßnahmen zur Stärkung der militärischen Kapazität Kolumbiens ein. In den nächsten drei Jahren will die Regierung Bill Clinton jährlich Mittel in Höhe von rund US\$ 1 bis 1,5 Mrd für diesen Zweck bereitstellen. Ein Teil dieser Hilfe soll in Form von Militärgütern (Hubschrauber, Waffen usw.) gewährt werden. Darüber hinaus will sich Präsident Clinton dafür einsetzen, daß sich die gesamte Region für die Beendigung des Gewaltproblems in Kolumbien verantwortlich fühle. Dies war von Medienberichterstern zum Teil so interpretiert worden, daß die USA eine multinationale amerikanische Streitkraft gegen die Drogenhändler und Guerilleros in Kolumbien ins Feld schicken will. Eine solche Interpretation wurde anschließend sowohl vom US-Präsidenten als auch von Staatsoberhäuptern anderer Länder Lateinamerikas zurückgewiesen. Im Rahmen einer Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen den kolumbianischen Sicherheitskräften und dem US-amerikanischen Geheimdienst CIA wurden am 13.10.99 in Bogotá, Cali und Medellín insgesamt 30 Personen festgenommen, die der Verwicklung im Rauschgifthandel verdächtigt sind.

Am 8.10.99 trafen sich in der kolumbianischen Grenzstadt Leticia die Präsidenten Kolumbiens und Brasiliens, Andrés Pastrana und Fernando Henrique Cardoso. Dabei brachte der brasilianische Präsident ausdrücklich seine Unterstützung für die Friedenspolitik von Andrés Pastrana zum Ausdruck: Es gebe zu einer politischen Verhandlungslösung keine Alternative. Ein weiteres Thema war die Sicherung der Grenzen gegen Rauschgift- und Waffenschmuggel.

Der frühere kolumbianische Präsident César Gaviria Trujillo wurde am 15.9.99 von der Vollversammlung der Organisation Amerikanischer Staaten für eine zweite Amtsperiode von fünf Jahren als Generalsekretär der Organisation wiedergewählt.

Das US-Außenministerium rät inzwischen allen US-Bürgern, nicht mehr nach Kolumbien zu reisen. Das Land sei eins der gefährlichsten Reiseziele der Welt. Guerilleros und andere Terroristenorganisationen, Rauschgiftsmuggler, Paramilitärs und gewöhnliche Kriminelle hätten das ganze Land mit Gewalt überzogen. Die Mordrate sei achtmal so hoch wie in den USA. Auch die Verkehrs- und sonstige Infrastruktur befände sich in völlig heruntergekommenen Zustand, sobald man die großen Städte verlasse. Verkehrszeichen würden in der Regel nicht beachtet und es gäbe keine Geschwindigkeitsbeschränkungen. Deshalb sollte nur in Notfällen eine Reise nach Kolumbien unternommen werden. Für diesen Fall gibt das Außenministerium genaue Hinweise, wie man sich verhalten und was man meiden soll. Kolumbien ist das einzige Land in der westlichen Hemisphäre, das so schlecht eingestuft wird.

Volkswirtschaft

Nach endgültigen Zahlen des Statistikinstitutes Dane ging das Bruttoinlandsprodukt Kolumbiens im zweiten Quartal 1999 um 7,56 % zurück. Da das BIP bereits im ersten Quartal um 5,85 % geschrumpft war, ergab sich für die ersten sechs Monate 1999 ein kumuliertes Minus von 6,66 % gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum. Der Bausektor war im ersten Halbjahr um 19,35 % geschrumpft, die verarbeitende Industrie um 17,82 % und der Finanzsektor um 12,45 %. Lediglich der Bergbau verzeichnete einen kräftigen Zuwachs um 10,74 %. Obwohl höhere Erdölexporteinnahmen und ein leichtes Anziehen der Inlandsnachfrage im dritten Quartal die nach unten gerichtete Tendenz abschwächen, reichten diese Faktoren noch nicht aus, um den Schrumpfsprozess zu beenden. Nach Berechnungen des Bankenverbandes Anif ging das BIP Kolumbiens im dritten Quartal des Jahres um einen Wert zwischen 3,6 und 3,8 % zurück. Selbst wenn im letzten Quartal des Jahres

eine Tendenz zu eintritt, erwartet der Bankenverband für das Gesamtjahr 1999 nunmehr einen BIP-Rückgang zwischen 4 und 5 %. Dies wäre das schlechteste Ergebnis seit 1932. Das Statistikinstitut Dane prognostizierte für 1999 ein Schrumpfen des BIP um 3,5 % und für 2000 ein BIP-Wachstum um 3 %.

Sowohl die Regierung als auch die Privatwirtschaft sind aber mittlerweile überzeugt, daß die Talsohle der Rezession inzwischen überschritten ist. Für Juli 1999 errechnete der Industriedachverband Andi eine Ausnützung der installierten Kapazität von 68 %. Dies war der höchste Monatswert des Jahres. Das Statistikinstitut Dane hatte bereits im Juni eine leichte Zunahme der Industrieproduktion um 1,85 % gegenüber dem Vormonat festgestellt. Nach Untersuchungen von Andi verlangsamte sich der Rückgang der Industrieproduktion von -14,7 % Ende Juni 1999 auf -11,6 % Ende August 1999. Auch der Rückgang bei den Umsätzen lag Ende August mit -9,9 % deutlich niedriger als Ende Juni mit -12,5 %. - Bei einer Andi-Umfrage im Juli des Jahres erklärten 48 % der Unternehmer, daß sie eine Verbesserung ihrer Situation feststellen hätten. Dafür seien vier Faktoren verantwortlich: Eine Zunahme der Binnennachfrage, ein Anstieg der Exporte, eine Verringerung der Finanzierungskosten durch niedrigere Zinsen und eine Verbesserung der Zahlungsmoral. Allerdings waren die Unterschiede zwischen den einzelnen Branchen sehr groß: Die Bandbreite reichte von -47,8 % bei Transporteinrichtungen bis +2 % im Erdölbereich.

Nachdem im August 1999 bereits Moody's Kolumbien heruntergestuft hatte, entschloß sich im September auch die Bewertungsgesellschaft Duff & Phelps dazu, Kolumbien in ihrer Bewertungskala einen Punkt herunterzusetzen. Damit hat zwar das Andenland die Einschätzung "Investment Grade" noch nicht verloren. Alle Herunterstufungen werden aber zur Folge haben, daß sich die Kosten für die Anleihen-Emissionen im Ausland verteuern und daß das Vertrauen der Investoren sinkt.

Im August 1999 betrug die monatliche Inflationsrate Kolumbiens 0,5 % und im September 0,33 %. Trotz einer deutlichen Anhebung der Benzinpreise hatte sich somit das Inflationstempo im September weiter verlangsamt. Für die ersten neun Monate 1999 ergab sich eine kumulierte Inflationsrate von

7,76 %. Die Zwölfmonatsrate ging gleichzeitig bis Ende September auf 9,33 % zurück. Das ist die niedrigste Jahresrate seit 1970. Im Gesamtjahr 1998 hatte die kolumbianische Inflationsrate noch bei 16,7 % gelegen.

Die positive Tendenz in der kolumbianischen Handelsbilanz setzte sich in den ersten acht Monaten 1999 weiter fort. In diesem Zeitraum erzielte das Andenland nach vorläufigen Angaben einen Handelsbilanzüberschuß von US\$ 0,447 Mrd. Im entsprechenden Vorjahreszeitraum hatte das Land ein Defizit von US\$ 2,548 Mrd. hinnehmen müssen. - Insgesamt hatte Kolumbien in den ersten acht Monaten 1999 Waren im Wert von US\$ 7,211 Mrd. exportiert. Diese Summe lag nur 0,6 % unter dem Vorjahreswert. Dies bedeutet, daß die Einbußen beim Kaffee in starkem Maße durch den Anstieg des Erdölpreises wettgemacht werden konnten. Insgesamt hatten die traditionellen Exportprodukte Kolumbiens um 4 % zugelegt. Dafür waren aber die Einnahmen aus dem Export nichttraditioneller Produkte um 4,8 % zurückgegangen. Diese Tendenz hatte sich erst im August des Jahres umgekehrt: In diesem Monat verzeichneten die Erlöse aus den nichttraditionellen Produkten einen Zuwachs um 5 %. - Die wichtigsten Exportpartner Kolumbiens waren in den ersten acht Monaten d.J. die USA, die Europäische Union und die Andenländer. Allerdings konnten nur die USA ihre Position weiter ausbauen: Ihre Importe aus Kolumbien erhöhten sich um 37 %, während gleichzeitig die europäischen Importe aus Kolumbien um 31 % zurückgingen und die der Länder der Andengemeinschaft sogar um 40 %. - Die Importe lagen in den ersten acht Monaten bei US\$ 6,764 Mrd. Das waren 35,3 % weniger als im Vorjahreszeitraum. Dieser drastische Rückgang ist eine direkte Folge der tiefen Rezession, in der sich Kolumbien erstmalig seit über 50 Jahren befindet.

Bis zum 24.9.1999 gingen die Devisenreserven der kolumbianischen Zentralbank auf US\$ 7,859 Mrd zurück. Anfang des Jahres hatten sie noch bei US\$ 8,29 Mrd gelegen. Hauptgrund für den Rückgang des Bestandes waren die US\$-Verkäufe der Zentralbank vor der Freigabe des Peso-Wechselkurses.

Mitte Oktober 1999 senkte die Regierung das Zinsniveau für Inlandschatzpapiere (Títulos de Tesorería - TES) und für kurzfristige Liquidität

tätsüberbrückungen bis zu 7 Tagen (Repos). Für TES mit einjähriger Laufzeit verringerte sich der Jahreszinssatz von 19,49 % auf 17,50 %. Bei Titeln mit zweijähriger Laufzeit sank der Jahreszinssatz von 22,3 % auf 19,2 % und bei solchen mit dreijähriger Laufzeit von 22 % auf 19,65 %. Der Zinssatz für Repos wurde von 16 auf 15 % verringert. Anfang des Jahres hatte dieser Zinssatz noch bei 30 % gelegen. Die Regierung hofft, daß dies ein weiterer Impuls für eine Senkung des Zinsniveaus im Lande sei. Dies wird allerdings von der Finanzwirtschaft bezweifelt, da auf dem kolumbianischen Finanzmarkt eine zu große Mittelknappheit herrsche. Erst einige Tage zuvor hatte die Zentralbank eine Kreditlinie von umgerechnet mehr als US\$ 300 Mio zur Stärkung der Liquidität der Privatbanken eingerichtet. Am 18.10. erhöhte sie das Ausleihvolumen für kurzfristige Liquiditätsüberbrückungen um Pesos 1,5 Mrd. Mit diesen Maßnahmen soll ein ruhmloser Wettbewerb um Mittel vermieden werden, der einem Anstieg des Zinsniveaus zur Folge hätte.

Nach Berechnungen von Duff & Phelps wird Kolumbien das Jahr 1999 mit einem Haushaltsdefizit von 4,5 % des BIP abschließen. Der Vergleichswert des Vorjahres hatte bei 3,3 % gelegen. Außerdem wird die gesamte Auslandsverschuldung Kolumbiens auf US\$ 32 Mrd ansteigen. Diese Summe entspricht in etwa dem Dreifachen der Exporteinnahmen. Der Anstieg des Haushaltsdefizits wird u.a. auf zusätzliche Ausgaben für die Kapitalisierung des Banco Agrario zurückgeführt. Die Regierung mußte u.a. auch aus diesem Grund Anfang Oktober eine Haushaltsergänzung von umgerechnet US\$ 0,9 Mrd beschließen. Diese Mittel sind aber nicht nur zur Sanierung des Bankensektors bestimmt, sondern auch zur Sicherstellung der Gehaltszahlungen im letzten Quartal des Jahres. Die Regierung rechnet allerdings damit, daß ein Teil dieser Ausgaben durch erhöhte Einnahmen aus dem Erdölsektor kompensiert wird. Nach Berechnungen des staatlichen Erdölunternehmens Ecopetrol könnten sich die zusätzlichen Einnahmen aus dem Erdöllexport im Gesamtjahr auf mehr als US\$ 720 Mio belaufen.

Für September 1999 ermittelte das Statistikinstitut Dane eine offizielle Arbeitslosenrate von 20,1 %. Dies ist der bisher höchste Wert in der Geschichte des Landes. Angesichts dieser Entwicklung kün-

digte die Regierung zusätzliche Maßnahmen an, um bis Ende des Jahres 2000 etwa 400.000 Arbeitsplätze zu schaffen.

Privatisierungen

Anfang September 1999 gab Finanzminister Juan Camilo Restrepo bekannt, daß die beiden Elektrizitätsdistributions- und -erzeugungsunternehmen ISA und Isagen sowie das Kohleförderungsunternehmen Carbol privatisiert werden sollen. Insgesamt erwartet die Regierung aus dem Verkauf dieser drei Unternehmen Einnahmen von US\$ 1 bis 1,5 Mrd. Die Privatisierungen soll spätestens Anfang des Jahres 2000 abgeschlossen sein.

Die Ausschreibung für Isagen wurde in der zweiten September-Woche 1999 eröffnet. Zum Verkauf steht der Anteil von 79,2 %, der sich in der Hand der Regierung befindet. Der Wert des Unternehmens wird auf US\$ 360 Mio beziffert. Die Regierung rechnet in diesem Fall mit Privatisierungseinnahmen von US\$ 500 Mio. Als aussichtsreichster Käufer werden die kolumbianischen Empresas Públicas de Medellín gesehen.

Das Elektrizitätsübertragungsunternehmen ISA soll für US\$ 457 Mio verkauft werden. Drei Unternehmen hätten bereits ihr Interesse geäußert: die spanische Redesa, die kanadische Hydroquébec und die britische National Grid.

Kurz zuvor hatte Präsident Andrés Pastrana angekündigt, daß sämtliche Banken im Besitz der öffentlichen Hand mit Ausnahme des Banco Agrario nach einer Sanierungsphase privatisiert werden sollen. Es handelt sich dabei um 20 Kreditinstitute. Alleine im ersten Halbjahr 1999 seien der Regierung Verluste von umgerechnet US\$ 500 Mio in diesem Bereich entstanden. Neben der finanziellen Sanierung der Banken soll auch eine sogenannte Währungsmission eingesetzt werden, um Korruptions- und Veruntreuungsvorfälle zu überprüfen. Dieses Verfahren soll im Februar des Jahres 2000 abgeschlossen sein. Die finanzielle Sanierung wird wahrscheinlich noch länger dauern, so daß frühestens Ende des Jahres 2000 oder erst im Jahr 2001 mit der Privatisierung begonnen werden kann.

Die Serie der Bankinterventionen reißt nicht ab. Mitte September sah sich der Bankengarantiefonds Fogafin gezwungen, im Rahmen einer Kapitalisierung die Kontrolle über Bancafé ganz zu übernehmen. Bereits zuvor war der Fonds Eigentümer von 83 % der Anteile der Bank geworden. Der frühere Eigentümer, Fondo Nacional de Café, verlor wegen der Krise des Sektors nach und nach seine Position in der Bank, die von ihm zur Unterstützung der Kaffeewirtschaft gegründet worden war. Mit einer weiteren großen Kapitalspritze wurde auch Coopedesarrollo auf gesündere Beine gestellt. Mit der Sanierung der Caja Agraria, die als Banco Agrario neu gegründet wurde, seien dem kolumbianischen Staat bisher Kosten in Höhe von insgesamt rund US\$ 2,5 Mrd entstanden.

Die Zahl der Strafverfolgungsverfahren gegen frühere oder aktive leitende Mitarbeiter des öffentlichen Bankensektors hat sich inzwischen auf 65 erhöht. Ihnen werden Veruntreuungen und illegale Manipulationen von insgesamt US\$ 24 Mio vorgeworfen.

Am 26.10.99 entschied die kolumbianische Bankenaufsichtsbehörde, die Versicherungsunternehmen Seguros Atlas und Seguros Atlas de Vida wegen Zahlungsfähigkeit zu übernehmen. Eine Entscheidung über das Schicksal der insgesamt 481.000 Versicherungspoliceen soll in Kürze getroffen werden.

Branchen / Unternehmen

Nach einer Mitteilung des staatlichen Erdölunternehmens Ecopetrol belief die durchschnittlich Fördermenge im ersten Halbjahr 1999 auf 830.000 Faß Erdöl pro Tag. Ecopetrol will im kommenden Jahr auch mit dem Export von Erdgas beginnen.

Die britische Emerald Energy hat im oberen Magdalena-Tal ein neues Erdölorkommen mit einer nutzbaren Kapazität von 200 Mio Erdöl entdeckt.

Occidental Petroleum erhielt nach einer längeren Überprüfung die Lizenz für Erdölbohrungen in unmittelbarer Nachbarschaft des Reservats der U'wa-Indianer. Dieses Indianervolk besteht aus 8.000 Personen. Ihr Sprecher verurteilte die Ge-

Recht / Steuern

Mit Gesetz Nr. 527 vom 18.8.99 wird die Grundlage für die Rechtsgültigkeit von elektronischen Dokumenten geschaffen. Der Wortlaut dieses Gesetzes liegt dem IAV vor.

Seit dem 26.8.99 müssen alle Verpackungen von Arzneimitteln eine Preisauszeichnung aufweisen. Damit sollen unangemessene Preiserhöhungen ausgeschlossen werden. Die Arzneimittelpreise waren erst im Januar 1999 liberalisiert worden. Sie unterliegen aber immer noch einer gewissen Kontrolle, mit der exzessive Preisentwicklungen verhindert werden sollen. Im Falle von 78 Arzneimitteln hat das Entwicklungsministerium am 19.10.99 die Hersteller und Vertrieber zu Preissenkungen innerhalb einer Woche aufgefordert. Sollte dies nicht geschehen, sei eine Wiederherstellung der Preiskontrolle in diesen Fällen nicht auszuschließen.

Der oberste Außenhandelsrat Kolumbiens beschloß am 15.9.99 verbesserte Ausfuhrgarantiebedingungen für Unternehmen, die sich vertraglich zu Investitionen in Arbeitsplätze und in die Ausweitung der Exportproduktion verpflichten. Diesen Unternehmen werden außerdem gewisse Steueranreize und Zollnachlässe für Vormaterial-Importe gewährt. Voraussetzung ist, daß die Exportproduktionsleistung einen Mindestanteil von 60 % hat. Zu den Vorteilen gehört auch eine Verringerung der Behördenvorschriften um bis zu 40 %. Auch der Zugang zu Exportförderungskredit wird vereinfacht.

Krise des Finanzsektors

Insgesamt wies der Bankensektor Kolumbiens in den ersten neun Monaten 1999 Verluste von umgerechnet US\$ 650 Mio auf. Besonders dramatisch verschlechterte sich der Hypothekenkreditbestand als Folge der allgemeinen Rezession. Viele Privatpersonen und auch Unternehmen konnten ihre Hypothekenkredite nicht mehr bedienen. Dadurch wurden die Banken in den ersten neun Monaten 1999 ungewollt Eigentümer von 10.473 Wohnungen und anderen Immobilien.

Kredite

Von der Interamerikanischen Entwicklungsbank erhielt Kolumbien folgende Darlehen:

1. US\$ 64,6 Mio für ein Wasserver- und Abwasserungsprogramm in der Stadt Pereira. Projektträger: Empresa de Acueducto y Alcantarillado de Pereira S.A., Fax: 00576 / 324 07 08 oder 320 02 21
2. US\$ 0,25 Mio für den Aufbau eines integrierten Informations- und Beratungssystems für das kolumbianische Kunsthandwerk. Kontaktanschrift: Banco Interamericano de Desarrollo, Santafé de Bogotá, Fax: 00571 / 288 63 36, verantwortlich Carlo Binetti.

Ebenfalls bei der Interamerikanischen Entwicklungsbank beantragte Kolumbien folgende Finanzierungen:

1. US\$ 5 Mio für einen Fonds zur Unterstützung von Kleinbetrieben. Kontaktanschrift: Banco Interamericano de Desarrollo (wie vor)
2. US\$ 1,5 Mio für ein nicht näher spezifiziertes Vorhaben zur Förderung von Klein- und Mittelbetrieben einschl. Consultingleistungen. Projektträger: Instituto Colombiano de Normas Técnicas y Certificación, Santafé de Bogotá.

Bei der Weltbank beantragte Kolumbien ein Darlehen über US\$ 5 Mio für einen Wissenschafts- und Forschungsörderprogramm. Projektträger: Colciencias, Santafé de Bogotá, Fax: 00571 / 625 17 88, verantwortlich Fanny Armario.

Im Rahmen der technischen Zusammenarbeit unterstützt die Bundesrepublik Deutschland die Erichtung eines Regionalfonds zur Förderung weltweit- und sozialverträglicher Technologien in der Andengemeinschaft. Der Geberbeitrag beläuft sich in der ersten Projektphase auf DM 1,5 Mio. Projektträger: GTZ, Tel: 06196 / 790, Fax: 06196 / 79 11 15.

Investitionen

Die französische AGF International, die zur Allianz-Gruppe gehört, hat vom Grupo Santo Domingo 60 % der Anteile des zweitgrößten kolumbianischen Versicherungsunternehmens, Coleseguros, übernommen. Über die Höhe des Kaufpreises wurde keine Angabe gemacht.

Das Kfz-Montagewerk Sofasa wird mit Investitionen von US\$ 4,5 Mio eine neue Produktionslinie für den Renault Megane einrichten.

Banco Santander Central Hispano (BSCH) hat die beiden privaten kolumbianischen Rentenversicherungsfondsverwalter (AFP) Colmena und Davivir. Über den Kaufpreis wurde keine Angabe gemacht. BSCH nimmt damit in Kolumbien als AFP mit einem Marktanteil von 18 % den zweiten Platz hinter Porvenir ein, die dem kolumbianischen Unternehmer Sarmiento Angulo gehört.

Der spanische Banco Bilbao Vizcaya erwarb 70 % der Anteile der privaten kolumbianischen Rentenversicherungsfondsverwalters Horizonte Pensiones y Cesantias de Colombia für umgerechnet US\$ 48,2 Mio vom Banco Ganadero.

Die Aktionäre der kolumbianischen Mobiltelefongesellschaft Celumovil beschlossen eine Aufstockung des Unternehmensvermögens um US\$ 280 Mio. Diese Entscheidung wurde von den ausländischen Partnern AT&T Wireless Services Inc. und Chase Manhattan Bank uneingeschränkt mitgetragen. Die Mittel sollen vor allem zum Ausbau des Telefonnetzes und zur Aufnahme neuer Dienstleistungen eingesetzt werden.

Die staatliche venezolanische Erdölgesellschaft PDVSA will in Kolumbien ein Tankstellennetz einrichten. Dafür ist anfängliche eine in US\$ umgerechnete Investition in zweistelliger Millionenhöhe vorgesehen.

nehmung der kolumbianischen Regierung als kulturellen und ökologischen Völkermord. Die U'wa erheben Anspruch auf das Gebiet und betrachten das Rohöl als „heiliges Blut der Mutter Erde“. In der Vergangenheit hatten sie gegen die erteilung der Genehmigung mehrmals mit kollektivem Selbstmord gedroht.

Mitte September 1999 eröffnete Shell die erste Tankstelle in Kolumbien nach 30-jähriger Pause. 1969 hatte sich das Unternehmen mit dem Verkauf von 150 Tankstellen aus Kolumbien zurückgezogen. Die neue Tankstelle soll die erste einer Kette sein, die die wichtigsten Städte und Schnellstraßen des Landes abdeckt.

Wie die Geschäftsführung von Autogerma mitteilte, werden die Vermarktungs-, Vertriebs- und Service-Netze der Marken BMW und Rover in Kolumbien zusammengelegt.

Nach einer Mitteilung des Verbandes kolumbianischer Versicherungsunternehmen (Fascolida) ist die Branche lediglich mit 2,3 % am Bruttoinlandsprodukt des Landes beteiligt. In Industrieländern seien dies etwa 8 %. Dies läge u.a. daran, daß es keine Versicherungspflicht für Kfz-Halter gibt. Aus diesem Grund verfügten nur 35 % der Halter über eine Kfz-Versicherung. Vor der Übernahme von Colseguros durch AGF hätten private kolumbianische Versicherer noch einen Marktanteil von 51 % gehabt, während ausländische Versicherungsunternehmen mit 37 % beteiligt waren und staatlich mit 12 %. Diese Relation habe sich nun deutlich zugunsten der ausländischen Versicherungsunternehmen verschoben.

Der Verband der kolumbianischen Bauunternehmer (Camacol) rechnet für das Jahr 1999 mit einem Rückgang der Umsätze gegenüber dem Vorjahr um 30 %. Zur Anknüpfung der Bauaktivität sollen verstärkt neue Finanzierungsinstrumente wie Leasing eingesetzt werden.

Die graphische Industrie Kolumbiens erwartet für 1999 einen Anstieg der Exporterlöse um US\$ 10 Mio auf US\$ 180 Mio.

Die Einzelhandelsumsätze waren nach Angaben von Dane in den ersten sieben Monaten 1999 ge-

genüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 10,3 % zurückgegangen.

Die kolumbianischen Bekleidungshersteller befürchten ein Ende ihrer Exporttätigkeit in die USA, die jährlich Erlöse von rund US\$ 250 Mio bringen. Grund dafür ist eine Gesetzesinitiative im Kongreß der USA, die Mexiko und die Länder Zentralamerikas vom Importzoll von durchschnittlich 20 % befreien würde. Damit hätten die kolumbianischen Hersteller keine Möglichkeit mehr, mit Produkten aus diesen Ländern zu konkurrieren.

Am 20.9. sank der Preis für kolumbianischen Kaffee an der Börse New Yorks auf US\$ 0,99 pro lb. Dies war das niedrigste Preisniveau seit 1994. Noch zu Beginn des Jahres hatte der Preis bei US\$ 1,35 pro lb gelegen. Mitte Oktober drehte sich diese Entwicklung um und der Preis erreichte zeitweise US\$ 1,19 pro lb. Grund dafür waren Nachrichten über eine anhaltende Trockenheit in den Kaffeeanbaugebieten Brasiliens. Der nationale Kaffeepflanzerverband FNC geht aber davon aus, daß dieser Preisaufschwung nur von kurzzeitiger Dauer sein wird. Das allgemeine Überangebot am Weltmarkt lasse eine Erholung des Kaffeepreisniveaus nicht zu. Selbst mit einem Niveau von US\$ 1,20 pro lb könne die Tendenz einer Verringerung der Anbauflächen und einer Verschlechterung der Qualität in Kolumbien nicht aufgehalten werden, da die Einnahmen die Kosten nicht abdecken.

Im ersten Halbjahr 1999 seien aus dem Kaffee Exporterlöse von US\$ 689,4 Mio erzielt worden. Dieser Betrag lag um 32 % unter dem entsprechenden Vorjahresergebnis. Die Exportmenge habe aber nur um 5,7 % unter dem Vergleichswert des Vorjahres gelegen. Wegen es niedrigen Weltmarktpreisniveaus rechnet der Verband damit, daß der nationale Kaffeefonds, dessen Gelder zur Unterstützung der Abnahmepreise im Inland eingesetzt werden, in diesem Jahr ein Defizit von unge- rechnet US\$ 120 Mio aufweisen wird. - Insgesamt sind in Kolumbien auch heute noch etwa 570.000 Familien im Kaffeeanbau tätig. Das sind rund 30 % der Menschen, die sich in Kolumbien ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft verdienen. Nach Schätzungen des US-Landwirtschaftsministeriums lag die Kaffee-Ernte Oktober 1998 / September 1999 bei 10,9 Mio Sack. Das waren 1,2 Mio Sack weniger als in der Vorsaison.

Störche und Spaniens Nachwuchs

Schnabel vorn

Von Axel Vetei

Was bringt der spanische Storch? Nein, nicht das, was Sie jetzt denken. Von Kindern kann keine Rede sein. Das Land weist EU-weit die niedrigste Geburtenrate auf, und dies bei überdurchschnittlich hohem Storchenaufkommen. Allein in der Provinz Madrid hat Aedebar in diesem Jahr 839 Nester geflochten, 1548 Eier ausgebrütet und den Storchbestand damit auf 3300 Exemplare erhöht.

Derweil geht die Zahl der Spanier zurück, jedenfalls vom Jahr 2003 an, wie besorgte Landsleute vermelden. Kein Zweifel, wenn es um die Erhaltung der Art geht, hat der Vogel den Schnabel vorn und denkt gar nicht daran, dem Homo sapiens Hilfestellung zu leisten. Was also bringt der spanische Storch? Schafft er Frösche, Schlangen und anders Kleingetier heran, um der Kükenschar das Klappermaul zu stopfen?

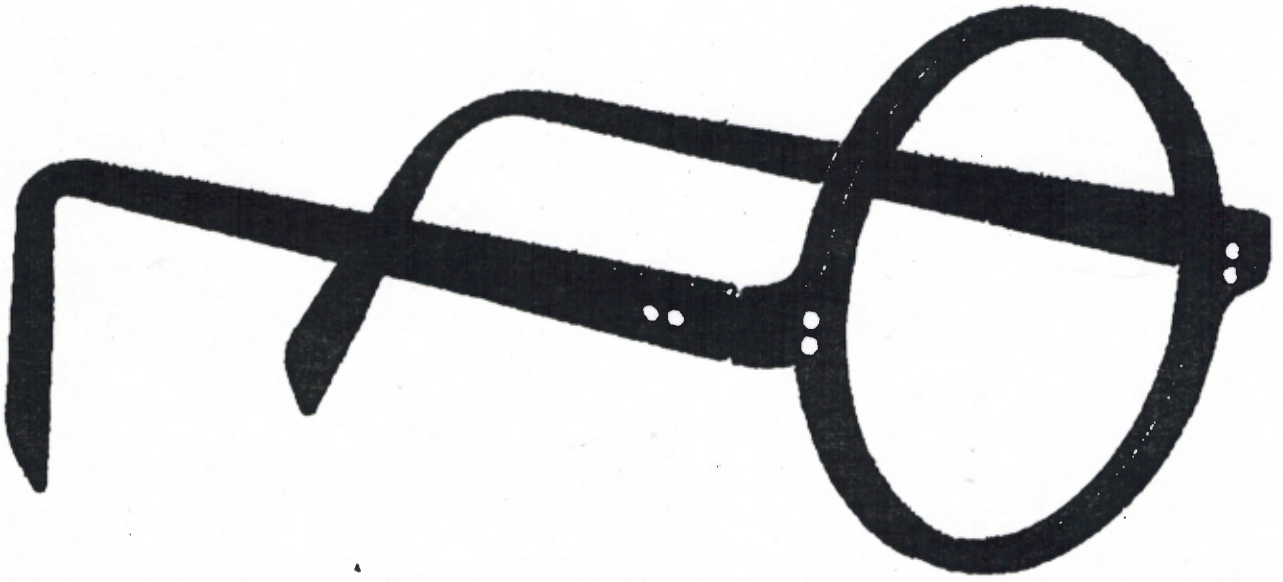
Vielleicht täte er es ja gern. Nur leider teilen all diese in Feuchtgebieten anzutreffenden Leckereien das Schicksal des auf zwei Beinen drumherum marschierenden Menschen. Sie werden immer weniger. So bleibt dem schwarz-weißen Federvieh nur noch eines, will es nicht mit leerem Schnabel heimfliegen und den Bestand der Art gefährden. Es muss die Herausforderungen der Moderne annehmen und sich anpassen.

Ein Madrider Ornithologe hat herausgefunden, dass die ums Überleben kämpfenden Vögel just dieses getan haben. Von wissenschaftlicher Neugier getrieben, kletterte der Mann auf Eschen, Ulmen, Pappeln, erklomm Kirchtürme und Antennenmasten, näherte sich den Nestern der Tiere, stöberte darin herum, fördernde Überraschendes zu Tage: Keilriemen, Milch- und Rotweinpäckungen, Gummibänder, Büstenhalter und Fischdosen. Der moderne Storch, so schloss der Forscher, schnallt den Gürtel enger.

Er leistet sich nicht einmal mehr die jährliche Winterreise nach Afrika. Er bleibt daheim und ernährt sich von dem, was es in den Städten rund ums Jahr im Überfluss gibt: Müll nämlich. Das also bringt der Storch.

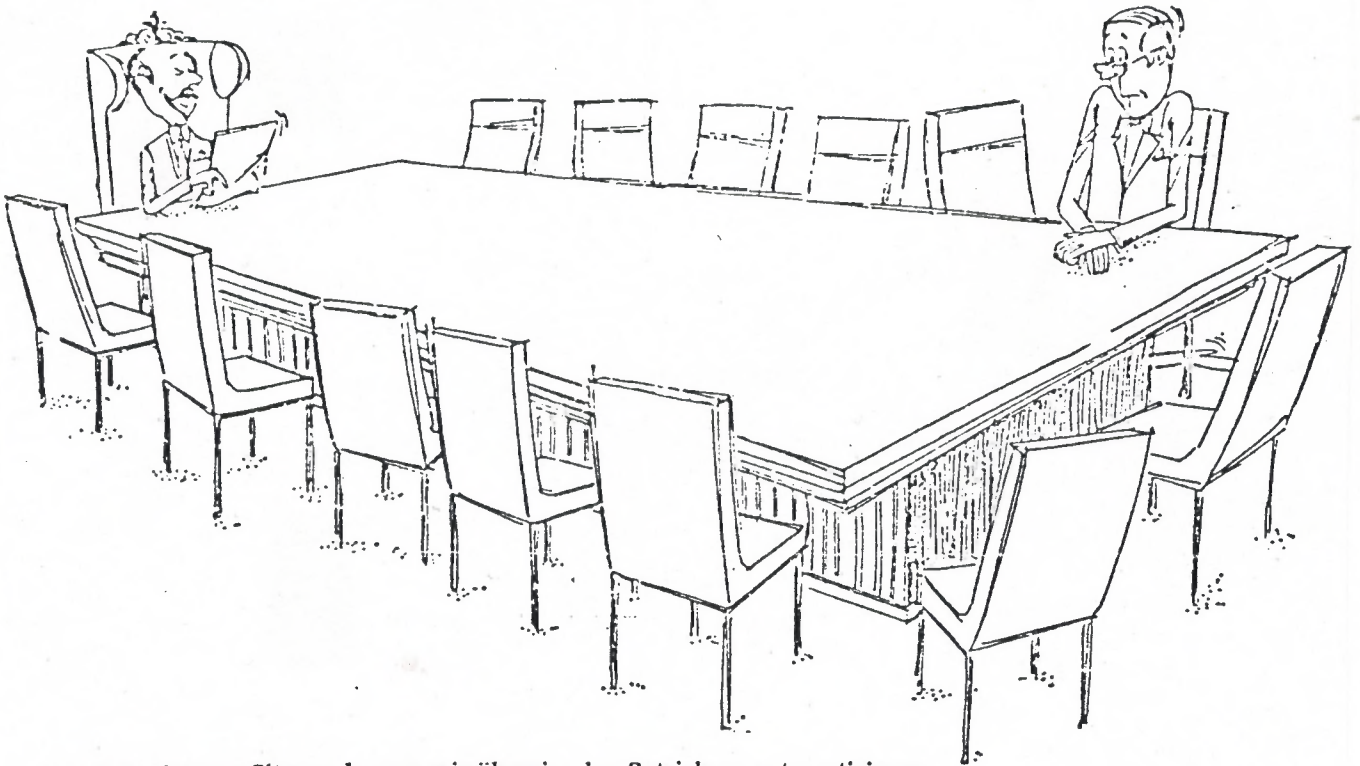
17.11.99

man miß sparn wo ma knn



25

Nutzen der EDV-Anwendung



»Auf der letzten Sitzung kamen wir überein, den Betrieb zu automatisieren.
Der Prozess ist beinahe abgeschlossen...«

EMBAJADA DE COLOMBIA BOTSCHAFT DER REPUBLIK KOLUMBIEN

Kulturelle Beziehungen zwischen Lateinamerika und Deutschland – ein freudiges Geben und Nehmen?

(Vortrag des Botschafters S.E. Hernán Beltr Peralta, Iberoamerikanisches Institut, 30. November 1999, 17.30 Uhr)

Wenn ich heute über „Kulturbeziehungen“ spreche, meine ich einen Kulturbegriff, der durch Subjektivität und Pluralismus gekennzeichnet ist, dank der Kulturäußerungen bestimmter Gruppen und Einzelner, die sich aus einem rein nationalen Kontext gelöst und mit Kulturen aus aller Welt auseinandergesetzt haben. Dabei spielen die Massenmedien und neue Kommunikationstechnologien eine entscheidende Rolle. Sie nämlich vermögen es, nationale Grenzen zu sprengen und den Menschen Kulturen aus anderen Erdteilen nahezubringen.

Leider sind Kulturbeziehungen stets der Gefahr ausgesetzt, sich auf wirtschaftlichen Austausch oder Klischees zu reduzieren und nicht den Dialog von zwischenmenschlichen Realitäten zum Gegenstand zu haben. Diese Gefahr besteht leider auch im Hinblick auf die kulturelle Präsenz von Lateinamerika in Deutschland.

Kultur: vom nationalen Erbe zum Entwicklungsfaktor (historische Entwicklung, Unterstützung, Fehler)

Die professionell und sozial bedingte Notwendigkeit, kulturelles Agieren in einem erweiterten Sinne zu verstehen, brachte es mit sich, daß das traditionelle Konzept von Kultur und damit auch der Begriff des Kulturaustausches im Laufe der Vergangenheit in einem erheblichen Maße vertieft und erweitert wurden. Seit Beginn der 90er Jahre wird der Kulturbegriff vor diesem Hintergrund verändert. Der Soziologe Samuel Huntington hat Kultur als entscheidend für zukünftige internationale Konflikte eingestuft und die Notwendigkeit unterstrichen, Kulturen von Regionen strategisch zu behandeln. Auch die lateinamerikanische Kultur unterliegt diesem Phänomen. Sie wird in die sogenannte „westliche Kultur“ eingeschlossen. Das gleiche geschah mit den Verhaltensmustern des gesamten ehemaligen Ostblocks, der im Gegensatz zu einem anderen System, der sogenannten „Kultur des Konsums“, steht.

EMBAJADA DE COLOMBIA BOTSCHAFT DER REPUBLIK KOLUMBIEN

Heutzutage ist klar, daß die sog. „Westliche Kultur“ nicht homogen ist, und daß Zentral- und Osteuropa ihre eigenen und sehr unterschiedlichen Eigenarten besitzen.

Auch Deutschland unterliegt diesem Phänomen. Die politische Vereinigung erweckte neue, regionale Kulturexpressionen der neuen Bundesländer zum Leben. Offensichtlich sind sich die Menschen in Berlin und Dresden sehr ähnlich und haben dennoch ihre besonderen Eigenheiten. Die kulturelle Vielfalt Deutschlands wurde immer schon von deren Beobachtern hervorgehoben. Viele dieser Beobachter sind Lateinamerikaner. Oder besser: die deutsche kulturelle Vielfalt wird aus verschiedenen lateinamerikanischen Blickwinkeln als vielfältig gesehen.

Die lateinamerikanischen Völker, von Natur aus neugierig und offen gegenüber dem Neuen, weisen eigene regionale Elemente und eine starke Rassenmischung auf, die, einig in der Sympathie für das Authentische, das Exotische und das Andersartige, die sehr traditionelle Annäherung zwischen Lateinamerika und Deutschland erleichtert haben. Zwischen den beiden Regionen gibt es keine grundlegenden Differenzen in ihren grundlegenden Prinzipien. Lateinamerika fühlt sich im übrigen historisch und gesellschaftlich eng verbunden mit Europa. Es gibt viele Deutsche, die in unseren Ländern zusammen mit lateinamerikanischen Bürgern ein neues Zuhause gefunden haben. Die Vielfalt unserer Kulturen und Rassen wird hierdurch gestärkt.

Das Geben der beiden Seiten drückt sich in kulturellen Beispielen aus, die nicht institutionalisiert oder etwa mit Permanenz und Kohärenz ausgeführt wurden. Für den Deutschen bedeutet Lateinamerika Lebensfreude und warmherzige Aufnahme von Andersartigen. Ebenfalls hat das Nehmen zwischen den beiden Regionen bis vor kurzem dominiert. Aber aus Gründen seiner soziopolitischen und wirtschaftlichen Verfaßtheit ist der durchschnittliche Deutsche besser in der Lage, qualitativ und quantitativ Elemente anderer Kulturen, eingeschlossen der lateinamerikanischen, anzunehmen und sie an seine eigenen Lebensumstände anzupassen. Auf der anderen Seite ist die Rezeption des Deutschen auf Seiten der südamerikanischen Welt auf kleine Zirkel reduziert, und damit wesentlich reduzierter als lateinamerikanische Elemente für den Deutschen. Dies hat damit zu tun, daß der lateinamerikanischen Welt Determinanten fehlen, die die deutsche Kultur umgeben. Fremde Sprachen, Reisen in das Ausland, aber insbesondere ein intensiver akademischer Austausch mit Europa sind Dinge, die leider nicht Teil des täglichen Lebens der Mehrheit der Bevölkerung unserer Länder sind. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß das Angebot und die kulturelle Präsenz Deutschlands in Lateinamerika nachgelassen hat, wie man an Schließungen von und Stellenkürzungen an Goethe-Instituten ablesen kann.

EMBAJADA DE COLOMBIA BOTSCHAFT DER REPUBLIK KOLUMBIEN

Der kulturelle Austausch zwischen den beiden Regionen ist weiterhin zu stark fragmentiert. Der kulturelle Dialog vollzieht sich in unregelmäßigen Zeitabständen. In unseren Ländern ist die deutsche Kultur nur in Literaten-, Philosophen- und Cineastenkreisen sehr bekannt. Lateinamerikanische Kreationen werden von der deutschen Öffentlichkeit nicht differenziert. Unglücklicherweise hat sich das Geben nicht befruchtend in einem wirklichen kulturellen Austausch manifestiert, wie z. B. in verstärkten und reifen akademischen Beziehungen und Begegnungen zwischen Jugendlichen.

Die lateinamerikanischen Staaten und die kulturellen Verfechter müssen an ihren Unterschieden innerhalb und außerhalb der Region arbeiten und sie als Quelle des Reichtums und Möglichkeit der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung verstehen. Dies muß in einer geplanten und integrierten Struktur von Kulturprojekten geschehen, die nicht nur auf die Rezipienten ausgerichtet ist, sondern sich auch an die Menschen richtet, die ihre Ausdrucksformen verstehen. Es ist notwendig, kulturelle Planungen und die Folgen einer jeden kulturellen Aktivität langfristig anzulegen.

Lateinamerika selbst versteht heute besser seinen wirklichen Reichtum und sein kreatives Potential. Man erkennt, daß die Regionen, die wie die unsrige ständigem Wechsel ausgesetzt sind, Quelle wirklichen Vergnügens, kommerzieller Verbreitung und Kreativität und Initiative darstellen. Das Phänomen der „Lateinamerikawelle“, das heute Bühnen, Schallplattenläden und Sprachenschulen in den USA und Europa überrennt, muß man als ein Gesicht unserer Kultur verstehen, aber auch als ein guter Schritt in Richtung eines Dialogs mit anderen Zivilisationen.

Die Erweiterung der Möglichkeiten des Kulturbegriffs, die einen Hauch von nachhaltiger Wirtschaft und alternativer Entwicklung für Regionen einführen, und deren entscheidende Quelle die Diversität und Lebendigkeit der Interaktion zwischen Mensch und Natur ist, haben positive Beispiele aufzuweisen: Projekte des Ökotourismus und die Öffnung von Sprachenschulen für Ausländer in verschiedenen Ländern Lateinamerikas.

Der kulturelle Dialog am unaufschiebbaren Beginn

(Vorzüge, Ziele, Möglichkeiten)

Das Panorama des kulturellen Austauschs zwischen Deutschland und Lateinamerika erscheint getrübt. Erfahrungen im Hinblick auf die Qualität waren zwar außerordentlich positiv, aber im Bereich des akademischen und

EMBAJADA DE COLOMBIA BOTSCHAFT DER REPUBLIK KOLUMBIEN

wissenschaftlichen Austauschs sehr begrenzt. Viele lateinamerikanische Bürger haben die Erfahrung und die deutsche Art und Weise zu denken über

viele Jahre im akademischen Austausch genutzt. Die Zahl der jungen deutschen Studenten und Berufstätigen, die während mittelfristiger Aufenthalte in unseren Ländern wertvolle Kenntnisse, zusätzlich zur Sprache erlangt haben, die ihnen größere Möglichkeiten für Studium und Arbeit nach der Rückkehr in unsere Länder gegeben haben, ist gestiegen.

Dies bedeutet, daß der gleichgewichtige akademische Austausch gestärkt werden muß. Die Ziele gehen dabei über die reine Übermittlung von Wissen hinaus. Der Wert eines Aufenthalts in einem anderen Kulturkreis, das Sprechen seiner Sprache und die Ausübung seiner Gewohnheiten, ist langfristig und vielschichtig.

Es gibt keine bessere Grundlage für den Aufbau ernsthafter und produktiver internationaler Beziehungen zwischen Staaten als die Existenz von jungen Leuten, die durch die jeweils andere Kultur bereichert worden sind. Von diesen Erfahrungen zehren persönliche Beziehungen, Interessen und Motivationen, um den Austausch in der Zukunft fortzusetzen. Es bilden sich Gruppen von Studenten, Wissenschaftlern, Journalisten, Unternehmern, zukünftigen Investoren und Besuchern, die ständig ihre Ideen und Vorstellungen über die kennengelernten Kulturen aktualisieren werden.

Für Deutschland ist die Bedeutung einer Verstärkung der internationalen Ausrichtung seiner Jugend und seiner Wissenschaft offensichtlich. Das beweist die Entwicklung von Studiengängen in englischer Sprache, die international anerkannte Abschlüsse wie Master und Bachelor of Arts ermöglichen. Auch die erfolgreichen europäischen Programme „Socrates“ und „Erasmus“ beweisen dies. In Bezug auf Lateinamerika befindet sich diese Öffnung noch in den Kinderschuhen. Die Gründe für die Verhinderung einer größeren Präsenz unserer Region in Deutschland sind offensichtlich: die Unterschiede zwischen den Studienordnungen, das Fehlen von notwendigen finanziellen Ressourcen, um einen entsprechenden Austausch zu realisieren, und die defizitäre Finanzierung von Forschungsaktivitäten. Bei der Suche nach neuen Wegen, den Studentenaustausch zwischen Absolventen der staatlichen und solchen der privaten Erziehung im Hochschulbereich zu fördern, gibt es viel zu tun. Auch gilt es, überzeugende Arbeit zu leisten in bezug auf die Notwendigkeit, das junge menschliche Kapital mit Fähigkeiten, Einfühlungsvermögen und internationalen Praktika auszustatten.

EMBAJADA DE COLOMBIA BOTSCHAFT DER REPUBLIK KOLUMBIEN

Resümee:

Kultureller Austausch kann nicht nur als eine Arbeit folkloristischer Präsentation mit ästhetischem Charakter und in erster Linie aus finanziellen Beweggründen gesehen werden. Die wirklichen kulturellen Zusammenhänge sind von wesentlich komplexerem Hintergrund und Bedeutung. Der kulturelle Austausch ist eine Antwort auf die Notwendigkeit von Kommunikation und gegenseitigem Verständnis aufgrund des steigenden internationalen Wettbewerbs zwischen Individuen und Gruppen (seien es Nationen, Regionen oder Staaten). Die Qualität dieses Austausches bestimmt langfristig die Qualität von Projekten wirtschaftlicher Kooperation sowie die Qualität von Investitionen, politischen Abkommen, oder einfach nur alltäglichen Entscheidungen wie zum Beispiel die, wo man seine Ferien verbringen will oder welche Filme man ansehen möchte. Heutzutage muß die Kultur als ein formendes Element von langfristigen Beziehungen angesehen werden.

Private, staatliche und internationale Fonds werden sich zu ihrem eigenen Nutzen und aufgrund ihrer eigenen langfristigen Beziehungen an der Ausbildung von Individuen und Gruppen, die international handeln und denken, beteiligen.

Auch wenn es überzogen klingen mag, können solche Überlegungen schon aus rein ökonomischen Gründen von entscheidender Bedeutung sein. Dies gilt zum Beispiel für die Migrationsthematik in Deutschland, nicht nur lateinamerikanischer Emigranten, die ihre ökonomische Zukunft im „reichen Deutschland“ ohne entsprechende kulturelle Vorbereitung suchen. So kommt es bei solchen Emigranten zu einer Leugnung der eigenen Kultur oder auch zu einer Ablehnung des Andersartigen, die Anpassung kann sich erschweren und verhindert eine angemessene Annäherung an die neue kulturelle Identität. In diesen Fällen existiert keine reale Annäherung an die kulturellen Beziehungen, obwohl die grundsätzliche Disposition für ein Geben und Nehmen vorhanden ist. In Lateinamerika fehlt das Bewußtsein über die Bedeutung der Internationalisierung der Bevölkerung. Dies zeigt sich in den sich isolierenden Erfahrungen, die Südamerikaner in anderen, nicht nur der deutschen, Kulturen erleben, und die zu sogenanntem „erzwungenen Austausch“ führen, der anstelle einer Erleichterung individueller Initiativen, akademischer Projekte oder persönlicher Interaktionen diese erheblich erschwert.

Das historische Geben und Nehmen zwischen dem Lateinamerikanischen und dem Deutschen muß also in einen geplanten und gesteuerten Dialog umgewandelt werden. Dieser kann weiterhin jovial, freudige sein, er sollte aber ein ernsthaftes und konstantes Bemühen der Träger von kulturellen Beziehungen zwischen Lateinamerika und Deutschland einschließen.

TERROR

Killerbrigade droht Deutschen mit Attentaten

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernd Schmidbauer steht auf der Attentatsliste der berüchtigten kolumbianischen Todes-

schwadronen. Die von Drogenbaronen und Großgrundbesitzern finanzierte Paramilitärtruppe AUC will den früheren Bonner



Anschlag in Kolumbien: Die gefürchteten Todesschwadronen der Drogenbarone haben Deutsche im Visier

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Seite 12 / Mittwoch, 4. August 1999, Nr. 178

Gepoinigtes Kolumbien

ba. Man ist es gewohnt, dass die Nachrichten von dort grässlich sind: Morde und Entführungen, bei denen organisiertes Verbrechen und gewaltsame Politik ineinander übergehen, als alltägliche „Normalität“ eines Landes, das Bürgerkrieg und Rauschgiftwirtschaft seit langem in ihren Klauen halten. Seit aber in Kolumbien Regierung und links orientierte Guerrilla erklärtermaßen Friedensverhandlungen anstreben, ist es groteskerweise noch unfriedlicher geworden: gehäufte Entführungsaktionen, zumeist der kleineren Guerrillaorganisationen ELN, in den letzten Wochen und heftige Kampfaktivität zwischen Regierungstruppen und zumeist Kämpfern der größeren Guerrillaorganisation Farc in den letzten Tagen nach einem Bombenanschlag der Rebellen auf eine Heereseinheit. Daraus lässt sich allerdings nicht unbedingt folgern, dass die im Prinzip seit einem halben Jahr laufenden, praktischen aber noch nicht in Gang gekommenen Friedensverhandlungen tot sind. Dass die potentiellen Friedenspartner noch einmal Stärke demonstrieren wollen, um eine günstigere Verhandlungsposition zu haben, ist auch eine Erklärung. Doch solche Manöver können leicht aus dem Ruder laufen. Es ist möglich, dass auch dieser Versuch, den Bürgerkrieg beizulegen, gescheitert ist, bevor er richtig begonnen hat.

Staatsminister und Geheimdienstkoordinator offenbar zur Aufgabe seiner Vermittlung im kolumbianischen Bürgerkrieg zwingen.

Drohungen der Killerbrigade richten sich ebenso gegen den in Ecuador tätigen deutschen Bischof Emil Stehle, der 1998 in Mainz Verhandlungen zwischen Abgesandten der kolumbianischen Regierung und der Guerillagruppe ELN initiierte. Auch Deutschlands Konsul in Cali, Mitarbeiter der Botschaft in Bogota sowie Vertreter deutscher Firmen vor Ort sollen gefährdet sein.

FOCUS 42/1999

18. Oktober 1999

Fotos: Schwarzbach/argus (2), Pomperski/Mainpost

Monseñor Stehle

Por María Isabel Rueda



“ES UN SANTO”, ESCRIBI RECIENTEMENTE EN una columna para esta revista, después de que lo conocí en Alemania con motivo de las conversaciones iniciales con el ELN. Pero ahora el gobierno nacional lo ha catalogado de demonio, hasta el punto de prohibirle la entrada al país, por haber actuado como intermediario en la liberación de secuestrados, algunos de ellos a cambio de dinero.

Lo de santo lo dije sin saber cómo son los santos, pero es que a monseñor Stehle la santidad le brota por todos lados. Está perfectamente reflejada en sus ojos azules, cuya mirada le deja a uno la seguridad de que este hombre habita en una dimensión espiritual que lo hace mejor que todos los demás seres humanos. Está reflejada en su frágil cuerpo de 73 años, que en realidad esconde a un hombre vigoroso y ágil que sube y baja monte con una vitalidad asombrosa. Está reflejada en su rapidísimo sentido del humor, que lo convierte en un conversador delicioso. Está reflejada en la pobreza franciscana de su indumentaria, caracterizada por unas viejas sandalias de cuero y un pantalón gris que muy posiblemente todos los días sea el mismo pantalón gris. Y está reflejada en sus largas meditaciones diarias que hace siempre caminando, en medio de una levedad que solo puede tener una explicación: la de que monseñor Stehle está hablando con Dios.

Por eso me parece que con respecto a este sacerdote alemán el gobierno, que pudo haber mal interpretado o descontextualizado algunos episodios de su labor de intermediación, se equivocó de manera grave. Porque prohibirle a monseñor Stehle la entrada a Colombia es como prohibirle lo mismo a un colombiano. La vida de este sacerdote alemán ha estado íntimamente vinculada a la historia del país desde que llegó a Bogotá cuando tenía 31 años, y aunque actualmente es vicario episcopal en Santo Domingo de los Colorados, Ecuador, donde ha aceptado vivir a pesar de la inhospitalidad del lugar, la verdad es que jamás se ha ido definitivamente de Colombia. Va y viene, siempre con motivo de lo que se convirtió en su razón vital, que es prestar sus servicios pastorales de intermediación frente a los grupos subversivos, y es por eso que Monseñor estuvo presente en los diálogos con el ELN en Alemania: porque prácticamente fue el gestor de este acercamiento, a pesar de que siempre ha sido un duro crítico de acudir a las armas con el pretexto de combatir la injusticia. Con Camilo Torres, de quien era amigo, tuvo mucha oportunidad de discutir por este motivo. Intentó hasta el último minuto convencerlo de que no se fuera para el monte. Siempre ha criticado el hecho de que

sobre una motocicleta que lo hizo famoso en Bogotá. Aquí fue profesor del Colegio Andino y fundó la parroquia de San Miguel, que desde entonces ha sido su hogar en sus frecuentes visitas al país. En Colombia hemos condecorado varias veces a Monseñor, entre otras cosas en agradecimiento por haber sido el organizador del monumental Congreso Eucarístico Internacional en esta ciudad.

La experiencia de monseñor Stehle en el manejo de los conflictos con la guerrilla la obtuvo principalmente de su papel protagónico en el proceso de paz salvadoreño, por el que fue candidato al Premio Nobel de la Paz. Aquí en Colombia hasta llegó a intervenir a favor de la liberación de Alvaro Gómez. ¿En un momento en el que buscamos afanosamente reabrir los canales de comunicación con el ELN, tiene lógica alguna cerrarle las puertas del país a monseñor Stehle, uno de los pocos hombres a los que este grupo guerrillero oye y del que con frecuencia hasta su cúpula se ha dejado regañar?

El hecho de conseguir la liberación de secuestrados, muchas veces sin pagar suma alguna pero otras a cambio de un ignominioso rescate no hace a monseñor Stehle un secuestrador, ni un cómplice, ni implica que cobre suma de dinero alguna, ni que lo financien los familiares de las víctimas, ni que esté actuando al margen de la ley. De prácticamente todas sus gestiones humanitarias se preocupaba por mantener informado al gobierno, el que, en lugar de expulsarlo del país, si consideraba que Monseñor estaba actuando incorrectamente, había debido pedirle que se abstuviera de seguir adelantando su labor humanitaria, o indicarle la dirección en la que debería reorientarla, pero sin renunciar a su valiosísima posición de intermediación con el ELN. Por cuenta de ella le ha tocado trabajar en varias oportunidades con los tenebrosos señores Mauss, cerebros financieros del ELN, pero me voy a atrever a hacer una infidencia: a monseñor Stehle no le gustan para nada, lo mismo que a mí.

Grave equivocación, esta del gobierno, haber graduado de demonio a este Monseñor. Por eso yo le pediría que reflexione en su decisión de impedirle la entrada a Colombia, por cuenta de un argumento que me parece contundente: santos no mandan todos los días a la Tierra. ■

La santidad está reflejada en los ojos de monseñor Stehle, cuya mirada le hace a uno pensar que este hombre habita en una dimensión espiritual



Mehrere Millionen Menschen demonstrieren für den Frieden in Kolumbien

Foto AP

Regierung und Guerrilleros reden wieder miteinander

Friedensverhandlungen in Kolumbien / Farc wollen Teil des Militärs werden / Proteste gegen Gewalt

oe. BUENOS AIRES, 25. Oktober. Die seit Monaten unterbrochenen Friedensverhandlungen zwischen der kolumbianischen Regierung und Vertretern der „Bewaffneten Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (Farc) sind wieder aufgenommen worden. In Uribe, innerhalb der von den regulären Streitkräften geräumten „neutralen“ Zone, nahmen in der Nacht zum Montag zahlreiche Regierungsabgeordnete, der Guerrilla-Führer Reyes mit weiteren neun Vertretern der Farc, der Hochkommissar für Frieden, Ricardo, einheimische und ausländische Journalisten sowie Hunderte von Bewohnern des Ortes und der Bürgermeister an der Eröffnungszereimonie teil.

Ricardo sagte, es sei eine „historische Verpflichtung“ der Regierung wie der Guerrilla, so lange zu verhandeln, bis beide Parteien den Kolumbianern einen Friedensvertrag vorlegen könnten. Die Regierung erklärte den Sonntag zu einem „historischen Tag“, die Vertreter der Farc bezeichneten ihn als den „Ausgangspunkt zum Sieg im Kampf für Frieden und soziale Gerechtigkeit“. Bei der Zeremonie wurden die Nationalhymne und die Hymne der Guerrilleros gespielt.

Bei einer ungewöhnlichen Demonstration von noch nie da gewesenen Ausmaßen sind am Sonntag überall im Land Millionen von Kolumbianern in weißen Hemden und mit weißen Flaggen aus Protest gegen jegliche Gewalt auf die Straße gegangen. Die von den Organisatoren erhoffte Zahl von dreizehn Millionen Teilnehmern wurde nach Angaben von Beobachtern sogar noch übertroffen.

Die Farc gaben inzwischen bekannt, dass sie ihre Waffen keinesfalls abgeben würden, falls ein Friedensvertrag mit der Regierung zustande kommt. Sie wollten vielmehr in die reformierten Streitkräfte integriert werden. „Wir schlagen die Schaf-

fung einer neuen militärischen Streitmacht vor, die die Rechte der Kolumbianer achten, unsere Grenzen und unsere Souveränität verteidigen, unsere natürlichen Ressourcen schützen und die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten lösen soll“, sagte der „Kommandant Trinidad“, der auch eine Feuerpause während der Verhandlungen ablehnte.

Am Montag sollten unter Ausschluss der Öffentlichkeit die Gespräche über zwölf politische, wirtschaftliche und soziale Themen beginnen. Zu den am 6. Mai vereinbarten Themen gehören eine Agrarreform, die nationale Sicherheit, die Außenpolitik Kolumbiens, eine demokratische und politische Lösung des Rauschgiftproblems sowie der Auseinandersetzungen mit Waffengewalt.

Sollten die Gespräche scheitern, werde es zu einer weiteren Verschärfung des seit mehr als drei Jahrzehnten andauernden Bürgerkrieges kommen, sagte der Vertreter der Farc in Venezuela, „Kommandant Ariel“. Er vertraue zwar den Friedensabsichten von Präsident Pastrana, die Gespräche könnten sich aber so lange hinziehen, wie „die Oligarchie nicht bereit ist, ihre Privilegien aufzugeben“. Ariel wies ferner darauf hin, dass die Intervention der Vereinigten Staaten in Arauco, im kolumbianischen Grenzgebiet zu Venezuela, „bereits begonnen“ habe. Außerdem hätten die Paramilitärs ihre Aktivitäten gegen die Zivilbevölkerung verstärkt. Sollte die Regierung Kolumbiens nicht willens sein, die Sicherheit an der Grenze zu garantieren, werde „die Guerrilla für Sicherheit und Frieden in dieser Zone sorgen“, sagte Ariel. Im venezolanischen Grenzgebiet war es immer wieder zu Entführungen, Morden und Rauschgift-handel gekommen, die der Guerrilla zugeschrieben wurden.

Vertreter der Farc meldeten unterdessen, kolumbianische Militärs behinderten die Versorgung der Bewohner der entmili-

tarisierten Zone mit Lebensmitteln und Treibstoff. Die Farc kritisiert die Einmischung von Gruppen der extremen Rechten oder Paramilitärs, die angeblich eine „Umzingelung“ des Verhandlungsortes Uribe versuchten. Die Regierung sah sich bereits gezwungen, Lebensmittel und andere Versorgungsgüter auf dem Luftweg nach Uribe zu transportieren.

Reyes warnte, die Verhandlungen könnten scheitern, falls die Regierung Pastrana die entmilitarisierte Zone auf Druck der Vereinigten Staaten auflösen sollte. Er forderte, „die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten auf der Grundlage gegenseitigen Respekts und der freien Entscheidung der Völker neu zu gestalten“, und verlangte von der kolumbianischen Regierung, die entmilitarisierte Zone zu erweitern.

Pastrana trifft Chávez in Madrid

wha. MADRID, 25. Oktober. Spaniens Ministerpräsident Aznar hat am Sonntagabend die Präsidenten von Kolumbien und Venezuela, Pastrana und Chávez, zu einem Essen in seinen Amtssitz eingeladen, um mit ihnen vorwiegend über die Situation in dem von Rauschgiftbanden, Guerrillaorganisationen und paramilitärischen Gruppen bedrohten Kolumbien zu sprechen. Chávez werden von Bogotá Sympathien für die kolumbianischen Guerrillaorganisationen vorgeworfen. In Madrid sagte er, er habe sich mit Vertretern der Guerrillaorganisationen getroffen, um zwischen dem Präsidenten Pastrana und den Guerrilleros zu vermitteln. Pastrana hält sich seit Freitagmorgen in Madrid auf. Es wird nicht ausgeschlossen, dass er sich in Spanien mit Führern der kolumbianischen Guerrilla trifft. Am Freitag nahm Pastrana an der Verleihung des Prinz-von-Asturien-Preises, den auch ein bekanntes biologisches Institut seines Heimatlandes erhielt, teil. In Oviedo konnte er ebenfalls seinen Vorgänger Samper treffen.

#A2 Streit zwischen Chávez und Pastrana

Friedensbemühungen in Kolumbien / Von Josef Oehrlein

BUENOS AIRES, 24. August. Für den venezolanischen Präsidenten Chávez ist es eine Lust, an verschiedenen Fronten gleichzeitig zu kämpfen. Während er die hauptsächlich von eigenen Gesinnungsgenossen beherrschte verfassungsgebende Versammlung antreibt, das Gesetzeswerk so rasch wie möglich auf die Beine zu stellen, findet er Zeit, den Autor eines in der amerikanischen Zeitung „New York Times“ erschienenen Artikels über Venezuela mit dem Hinweis abzukanzeln, der Beitrag sei „verlogen und banal“, weil dort behauptet werde, das Militär stünde auf den Straßen, um die Kriminalität zu bekämpfen.

Obwohl er eigentlich zu Hause gebraucht wird und sich selbst für unentbehrlich bei der großen Aufgabe hält, das Land von Grund auf neu zu gestalten, will Chávez gerade jetzt zu einer Rundreise durch einige mittel- und südamerikanische Staaten aufbrechen. Und da hat er keineswegs vor, zu erläutern, wie das neue Venezuela aussehen soll. Chávez möchte vielmehr erklären, wie seine Vorstellungen von einem „bolivarianischen Frieden“ für das Nachbarland Kolumbien aussehen.

Den Freiheitshelden und Staatsgründer Simón Bolívar verehrt er so abgöttisch, dass er sein neues Venezuela nach ihm „Bolivarianische Republik“ umbenennen möchte. Bei dem historischen Vorbild glaubt er offenbar auch das Rezept gefunden zu haben, wie in Kolumbien mit den Guerrilleros zu verfahren sei. Zu den „Bewaffneten Revolutionären Streitkräften Kolumbiens“ (Farc), der größten Gruppierung dieser Art, hat er sogar schon die Fühler ausgestreckt. Bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte sich Chávez bereit, Anführer der Farc zu treffen. Und die Farc haben signalisiert, dass sie an einem solchen Rendezvous interessiert seien. Ziel der Unterredungen könnte es sein, eine Art „strategische Allianz“ zu erreichen, die zumindest vordergründig etwas Ruhe bringen und das auch Venezuela beeinträchtigende Treiben der kolumbianischen Revolutionäre möglicherweise etwas bremsen würde. Beide Länder haben miteinander eine 2219 Kilometer lange Grenze, an der es derzeit ständig zu Angriffen der Rebellen, zu Raubüberfällen, Erpressungen und Entführungen kommt.

Der kolumbianische Politologe Alfredo Rangel erinnerte in diesen Tagen in einem viel beachteten Zeitungsbericht daran, dass Chávez zwar sein Land für neutral in dem Konflikt erklärte, sich aber auch bereit gezeigt habe, mit den Farc Vereinbarungen über die Sicherheit an den Grenzen zu er-

reichen. Ein derartiges, möglicherweise auch noch offiziell unterzeichnetes Abkommen käme den Farc gelegen. Damit würden sie international hoffähig. Dies wiederum würde die Beziehungen zwischen Venezuela und Kolumbien erheblich belasten, meinte Rangel.

Kolumbien betrachtete in den vergangenen Tagen misstrauisch die Äußerungen von Chávez zu seinen Absichten, mit den Farc zu reden. Sie gipfelten in dem Ausspruch: „Ich bin bereit, dorthin zu gehen, wohin ich gehen muss, und zu sprechen, mit wem ich sprechen muss, um den Frieden in Kolumbien zu erreichen.“ Die Idee von der bolivarianischen Solidarität, die Chávez immer wieder vorschiebt, erhält in diesem Zusammenhang eine neue Bedeutung: Sie spielt auch darauf an, dass unter Bolívar die Territorien der beiden heutigen Länder weitgehend zusammengehörten. Ein Treffen von Chávez mit den Guerrilleros auf kolumbianischem Boden würde von Kolumbien indes als ein Angriff auf die Souveränität des Landes gesehen. Präsident Pastrana sagte zwar, dass sich Chávez in seinem eigenen Land treffen könne, mit wem er wolle, also auch mit den Rebellen, ließ aber keinen Zweifel daran, dass er eine Begegnung des venezolanischen Präsidenten mit kolumbianischen Guerrilleros, wo auch immer, auf keinen Fall gutheißen würde.

Chávez hat unterdessen seine Reisepläne korrigiert. Auf Bitten Brasiliens, das seinerseits seine 1600 Kilometer lange Grenze zu Kolumbien verstärkt überwacht, wird er erst später dorthin fliegen. Ursprünglich hatte der venezolanische Präsident beabsichtigt, seine Tournee mit einem Besuch bei dem brasilianischen Präsidenten Cardoso zu beginnen. Im Übrigen werde er seine Rundreise „entkolumbianisieren“, ließ Venezuelas Außenminister, José Vicente Rangel, wissen. Das heißt, er wird unterwegs weniger über Kolumbien und vielleicht doch etwas mehr über Venezuela reden. Chávez will auf jeden Fall zur Amtseinführung der neuen Präsidentin von Panama, Mireya Moscoso, am 1. September reisen.

Eigentlich müsste sich Chávez in diesen Tagen um ganz andere Dinge als um den Frieden im Nachbarland kümmern. Zwei Künstlergruppen haben gerade Vorschläge für eine neue Fahne, ein neues Wappen und eine neue Nationalhymne unterbreitet. Dabei wird, dem Zeitgeist entsprechend, das Land wie ein Unternehmen dargestellt: Corporate Identity für ein ganzes Volk. So unentbehrlich, wie sich der Präsident gern gibt, wäre es an der Zeit, dass er auch zu diesen Entwürfen seine Meinung sagt.

KOLUMBIEN

Höchste Not

Der Friedensinitiative von Präsident Pastrana droht der Kollaps. Doch Bernd Schmidbauer agiert weiter als Vermittler.

Der Guerrillero bittet freundlich zur Ausweiskontrolle. Ein Blick in den Kofferraum, dann winkt er die Besucher weiter. Willkommen bei den Revolutionären Streitkräften Kolumbiens (Farc), grüßt ein Schild am Straßenrand. Zwei Kilometer weiter liegt San Vicente del Caguán.

Der Ort im Südwesten Kolumbiens ist die Hauptstadt eines Guerilla-Staats. Kolumbiens Präsident Andrés Pastrana hat den Farc im November vorigen Jahres das Gebiet von der Größe der Schweiz als Gegenleistung für die Aufnahme von Friedensgesprächen überlassen.

Besuchern führen die Guerrilleros ein revolutionäres Musterlände vor: Sie asphaltieren Straßen, renovieren Schulen und haben eine Sperrstunde verhängt.

Außerlich herrscht Frieden: Salsa-Musik dröhnt über den Hauptplatz; Straßenhändler verhökern Ché-Guevara-T-Shirts. Nur wenn sie sich unbeobachtet fühlen, klagen Einwohner über Repressalien.

Schon Elfjährige werden zum Dienst in der Revolutionsarmee gezwungen. Jüngst richteten die Rebellen elf Bauern hin. Die hatten angeblich Spitzeldienste für die paramilitärischen Selbstverteidigungsgruppen geleistet, die ärgsten Feinde der Guerrilla. In ihrem Herrschaftsgebiet bereiten die Rebellen Bombenanschläge und militärische Offensiven vor.

Die Regierung will, dass die Vorfälle von einer internationalen Kommission untersucht werden. Darauf habe sich Präsident Pastrana bei einem Treffen mit dem legendären Farc-Chef Manuel Marulanda, genannt „Tirofijo“ (Sicherer Schuss), verständigt. Die Guerrilla bestreitet das und vertagte die vorgesehenen Verhandlungen.



Unterhändler Schmidbauer, Guerrilleros
Zur „humanitären Aktion“ in den Busch

An dem Streit droht jetzt der gesamte Friedensprozess zu scheitern.

Nunmehr rächt es sich, dass Pastrana überstürzt und planlos vorging. Während des Wahlkampfs im vergangenen Jahr hatte er sich überraschend mit Tirofijo getroffen und damit nach 40 Jahren Bürgerkrieg Friedenserwartungen geschürt.

Experten warnten damals vor übertriebenen Erwartungen, Friedensinitiativen früherer Präsidenten sind gescheitert. Pastranas Vorstoß droht ein ähnliches Schicksal. Kritiker bemängeln, der Präsident habe sich auf Gespräche eingelassen, ohne vorher auf einen Waffenstillstand zu bestehen. Die Guerrilla nutzt das aus, um ihre Verhandlungsposition mit Militärfaktionen zu stärken. Bei einer Offensive Anfang Juli trug sie den Krieg bis in die Nähe der Hauptstadt.

Vergangene Woche legten die Farc das Städtchen Nariño in Schutt und Asche, an die 50 Menschen kamen ums Leben. Auch ein Bombenattentat Ende Juli in Medellín, bei dem 10 Menschen starben, legt die Regierung den Rebellen zur Last.

Die Streitkräfte bereiten sich auf eine Eskalation des Konflikts zum offenen Krieg vor. Ohne Hilfe von außen wäre der allerdings kaum zu gewinnen. Bogotá bat Washington um 500 Millionen Dollar Militärhilfe. Kolumbien sei „in höchster Not“, befand der US-Drogenbeauftragte Barry McCaffrey.

300 US-Berater sind derzeit in Kolumbien im Einsatz. Die meisten sollen bei der Eindämmung des Drogenhandels helfen. Doch Rauschgiftbekämpfung und Guerrillakrieg sind längst nicht mehr zu trennen.

Washington sieht ein Alptraumszenario heraufziehen: einen kommunistischen Aufstand, der mit Drogengeldern finanziert wird. Die Guerrilleros kontrollieren das größte Coca-Anbaugebiet Südamerikas. Die Rauschgiftändler müssen Tribut abführen, mit dem Geld kaufen die Rebellen Waffen.

Weil die Gespräche mit den Farc festgefahren sind, sucht Präsident Pastrana jetzt Kontakt zum Nationalen Befreiungsheer (ELN), der zweitgrößten Guerrilla des Landes. Militärisch ist das ELN in Bedrängnis: Anders als die Farc verfügen die ELN-Rebellen nicht über eine eigene Herrschaftszone.

Bislang scheiterten Gespräche an der Geiselfrage. Seit Monaten hält das ELN über 60 Menschen gefangen, die sie bei Angriffen auf eine Kirche, ein Verkehrsflugzeug und eine Gruppe von Sportang-



Bombenanschlag in Medellín: Alptraum der US-Regierung

lern genommen haben. Pastrana will erst mit den Rebellen über Frieden verhandeln, wenn die Gefangenen bedingungslos freigelassen worden sind.

Eine Hoffnung richtet sich auf Bonn: Der ehemalige Kanzleramtsminister Bernd Schmidbauer vermittelt seit zwei Monaten in dem Geiseldrama. Das ELN besteht auf dem umstrittenen CDU-Politiker, offenbar mit Unterstützung ihres Vertrauensmanns, des Privatagenten Werner Mauss.

Präsident Pastrana akzeptiert Schmidbauers Vermittlung als „humanitäre Aktion“, obwohl die Bundesregierung schwere Bedenken gegen das Duo Schmidbauer/Mauss hat. Aber Schmidbauer ist anscheinend Pastranas einziger Mittelsmann zu den Rebellen.

Allerdings ist Schmidbauer ohne Mauss in Kolumbien hilflos. Der umtriebige Agent habe „Kontakte, die ich nicht besitze“, bekannte Kohls, ehemaliger Geheimdienstaufseher in der „Süddeutschen Zeitung“.

Juan Gabriel Uribe, Präsident Pastranas Abgesandter für die Gespräche mit dem ELN, war jüngst mehrere Tage bei Schmidbauer in Bonn zu Gast, um die Chancen für ein Abkommen auszuloten. Die Forderungen der Rebellen seien „rein politischer Natur“, beteuerte der Emissär nach seiner Rückkehr.

Hohe kolumbianische Geheimdienstkreise versicherten dem SPIEGEL jedoch, dass die Guerrilleros Lösegeld fordern. Sie hätten die Gefangenen je nach Einkommensverhältnissen in verschiedene „Zahlungsklassen“ eingeteilt.

Schon einmal war eine Freilassung an Lösegeldforderungen gescheitert. Im Juni war Schmidbauer nach Kolumbien gereist, weil die Übergabe der Gefangenen angeblich unmittelbar bevorstand. Präsident Pastrana frohlockte voreilig, die Rebellen würden keine Bedingungen stellen.

Dann meldete sich plötzlich ELN-Boss Nicolás Rodríguez telefonisch: Es sei „überhaupt nicht sicher“, dass das ELN auf Lösegeld verzichte. Schmidbauer kehrte unverrichteter Dinge nach Bonn zurück.

JENS GLÜSING

Boss des Medellín-Drogenkartells gefasst



Alejandro Bernal Madrigal (l.) und Fabio Ochoa Vasquez werden von der Polizei in Handschellen abgeführt.

Polizei stellt 1000 Tonnen Kokain sicher – „Operation Millennium“ in Kolumbien

dpa/ap Bogotá – „Das ist seit Jahrzehnten der schwerste Schlag gegen die internationale Drogenmafia“, versichert Polizeichef General Rosso José Serrano in Bogotá. Die „Operation Millennium“ der kolumbianischen Polizei, des US-Gehemdienstes CIA und der US-Antidrogenbehörde war ein voller Erfolg. Mindestens 31 Personen wurden festgenommen.

Unter ihnen sind der frühere Chef des berühmtesten Medellín-Kartells, Fabio Ochoa Vasquez, und Alejandro Bernal Madrigal, der weltweit als „Kokainkönig“ gilt. Seine Macht sei unvorstellbar, sagte Serrano. Bernal habe monatlich 30 Tonnen

Kokain in die USA und nach Europa gebracht. Elite-Einheiten der kolumbianischen Polizei hätten zusammen mit Staatsanwälten 76 Wohnungen in Bogotá, Medellín, Cali und Tulua durchsucht. Fast 1000 Tonnen Kokain sowie mehrere Lkw-Ladungen mit anderen Rauschgiften und Waffen wurden sichergestellt.

Ochoa, ein „Überlebender“ der „Baronen-Riege“ des 1993 von Polizisten erschossenen Pablo Escobar, wurde bei der Razzia von 60 Beamten im Schlaf überrascht. „Ich schwöre bei meinen Kindern, dass ich seit Jahren nichts mit Drogen zu tun habe“, schrie der 38-Jährige bei

seiner Festnahme. Aber Serrano meint, es gebe genügend Beweise gegen ihn. Ochoa gilt als Gewalttätiger, netter Drogenboss. Er hatte sich 1990 freiwillig gestellt, war 1996 wegen guter Führung und Zusammenarbeit mit den Behörden vorzeitig freigelassen. Sein Vermögen wird auf mehrere Milliarden US-Dollar geschätzt. Über den 40-jährigen Bernal, genannt „der Jungendliche“, ist wenig bekannt.

Man erwartet, dass die USA die Auslieferung von Ochoa beantragen werden. Kolumbien hofft auf 1,5 Milliarden US-Dollar Drogenhilfe, die der Kongress in Washington genehmigen muss.

Seite 8 / Süddeutsche Zeitung Nr. 269

NACHRICHTEN

Samstag/Sonntag, 20./21. November 1999

Vorwurf der Geldwäsche

Angehörige Escobars in Argentinien verhaftet

Menem: Familie des Drogen-Barons seit langem mit Wissen der Regierung im Land

Von Eva Karnofsky
Buenos Aires – Die Ehefrau des 1993 von der kolumbianischen Polizei erschossenen Drogenbarons Pablo Escobar, Maria Victoria Henao, und sein Sohn, Juan Pablo Escobar, sind Anfang der Woche in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires unter dem Verdacht festgenommen worden, Drogengelder gewaschen und eine kriminelle Vereinigung gegründet zu haben. Argentinien scheidender Präsident Carlos Menem erklärte am Donnerstag in Miami, die Familie halte sich mit Wissen der argentinischen Regierung aus humanitären Gründen seit achtzehn Monaten in Buenos Aires auf.

Menems Innenminister Carlos Corach hatte bislang behauptet, die Regierung sei erst über die Anwesenheit der Escobar-Angehörigen informiert, seit die Poli-

zei vor einigen Wochen die Ermittlungen aufgenommen habe. Menem zufolge kamen Maria Victoria Henao und ihr Sohn jedoch nach Buenos Aires, weil sie in Kolumbien um ihr Leben fürchten mussten. Die kolumbianische Regierung habe ihnen Papiere mit falschen Namen ausgestellt. Die kolumbianischen Behörden behaupten jedoch, dies sei falsch.

Unzählige Morde

Henao gilt vielmehr in Kolumbien als Mitwisserin ihres verstorbenen Mannes, der mit dem Kokainhandel ein Vermögen von etwa vier Milliarden Dollar erworben und unzählige Morde auf dem Gewissen hat. Zu seinen Opfern zählen ein Präsidentschaftskandidat, ein Justizminister und ein Verleger. Die Nachforschungen der argentinischen Justiz ha-

ben ergeben, dass den Einwanderungsbehörden keine Unterlagen über die Einreise der Escobar-Familie vorliegen. Daher ermittelt die Justiz auch wegen des Besitzes falscher Papiere.

Die argentinische Tageszeitung *Clarín* fragt, wie es den Escobar-Angehörigen gelingen konnte, eine kriminelle Vereinigung in Argentinien zu gründen, wenn sie unter dem Schutz der Regierung standen. Das Blatt wittert nach den widersprüchlichen Aussagen der Regierung „schmutzige Geschäfte“ hinter dem Fall. Zudem hat der Fall eine Diskussion über die Gesetzgebung zur Geldwäsche in Gang gebracht. Geldwäsche wird in den Gesetzen nicht ausdrücklich erwähnt. Dies ersucht nach Aussagen des gegen die Escobar-Familie ermittelnden Richters die Nachforschungen der Justiz

Nr. 44, 04.11.99

Hilfen des Bistums Aachen: Investition in friedliche Zukunft

Vom 15. Oktober bis zum 25. Oktober 1999 besuchte Bischof Dr. Heinrich Musinghoff zum zweitenmal Kolumbien, das südamerikanische Partnerland der Diözese Aachen. Über die Eindrücke und Erfahrungen sprach *iba* mit ihm.

iba: Herr Bischof, Anlass Ihres Besuches in Kolumbien war der Dritte Eucharistische Kongress in diesem südamerikanischen Land. Wie haben Sie diese Tage erlebt?

Bischof Musinghoff: Die Feier des Dritten nationalen Eucharistischen Kongresses in Cali vom 16. bis 18. Oktober 1999 war ein bewegendes geistliches Ereignis für Kolumbien. An der eucharistischen Prozession durch die Stadt Cali am Samstagmittag nahmen 35.000 Menschen teil. Mehr als 100.000 standen singend an den Straßen. Bei der Eucharistiefeyer am Sonntag im Stadion waren 50.000 Gläubige begeistert anwesend. 12.500 Kinder gingen zur ersten hl. Kommunion. Es sprang in die Augen, dass hier eine "junge Kirche" feierte. Bei meinem Vortrag über "Priester und Eucharistie" am Sonntagnachmittag waren 1.200 Seminaristen und 50 Rektoren, 600 Priester und 35 Bischöfe anwesend. Beeindruckend war die Konzentration der Thematik und Feiern auf den Focus "Gegenwart des eucharistischen Christus", wie der Hymnus des Kongresses es ausdrückte: "Ha llegado, Colombia, tu hora. - ¡Ven a Cristo, te llam! el Señor!" ("Gekommen ist, Kolumbien, deine Stunde. Komm zu Christus, dich ruft der Herr!") Diese Feier wurde zu einem einzigen Schrei und Bekenntnis für Frieden und Versöhnung. Der Päpstliche Gesandte Rosalia José Kardinal Castillo Lara erinnerte in seiner Predigt bei der Abschlussfeier, dass er vor 50 Jahren beim Ersten Eucharistischen Kongress in ein blühendes Land gekommen sei, jetzt aber herrschten Gewalt, Mord und Drogenhandel, begangen durch Banden, Guerilleros, Paramilitärs und andere. Die Frage Gottes an Kain stehe auf: "Wo ist dein Bruder Abel; das Blut deines Bruders schreit zu mir vom

Herausgegeben von der Pressestelle des Bistums Aachen
Redaktion: Dr. theol. Bert Gruber (verantwortlich), Reiner Schirra
Postfach 210, 52003 Aachen, ☎ 0241/452-243, FAX 0241/452-436
Internet www.bistum-aachen.de, e-mail bistum-aachen@bistum-aachen.de
Abdruck mit Quellenangabe und Auswertung sind honorarfrei. Es werden 2 Belegexemplare erbeten.

Ackerboden" (Gen 4). Ähnlich deutlich und mutig äußerte sich der Erzbischof von Cali, Monseñor Isaías Duarte Cancino.

iba: Sie sprechen von einer Sehnsucht der Menschen Kolumbiens nach Frieden und Versöhnung. Die Gewalt, hört man, sei allgegenwärtig. Haben Sie diese Realität des Landes erfahren und eventuell auch erlebt?

Bischof Musinghoff: Den Ruf der Menschen bei der Prozession und den Gottesdiensten nach einem Ende der Gewalt, nach Versöhnung und Frieden habe ich schon erwähnt. Die Gewalt war für mich überall spürbar durch die Sicherheitsvorkehrungen, die uns im Priesterseminar zu Cali und bei den Reisen nach Medellín, La Ceja und Bucaramanga begleiteten. Vor allem der Vorsitzende der Kolumbianischen Bischofskonferenz und Erzbischof von Medellín, Monseñor Alberto Giraldo Jaramillo, war bedroht, entführt zu werden, und konnte weder sein Haus verlassen noch den Kongress besuchen. Ich konnte in der Päpstlichen Universität zu Bucaramanga einen Vortrag halten über "La Dignidad del hombre es intangible - Los Derechos Humanos y el cristianismo" ("Die Menschenwürde ist unantastbar - Die Menschenrechte und das Christentum"), in dem ich auch eine Analyse der geistigen Situation in Kolumbien verfolgte. Der Friedenswille des kolumbianischen Volkes und seine Ablehnung aller Gewalt fand einen überzeugenden und überwältigenden Eindruck am Sonntag, d. 24. Oktober 1999, im Friedensmarsch "¡No mas!" ("Endlich Schluss!"), an dem 12 Millionen Menschen, d.h. jeder dritte Kolumbianer, teilnahmen. Gott gebe Kolumbien endlich den ersehnten Frieden!

iba: Eine Priorität in der Zusammenarbeit des Bistums Aachen mit der Kirche in Kolumbien ist die Sorge um die Ausbildung und Weiterbildung der Priester. Damit entspricht die Kirche von Aachen einem Wunsch der Bischöfe Kolumbiens. Was wurde Ihnen dazu in Kolumbien gesagt und welche Perspektiven sehen Sie diesbezüglich?

Bischof Musinghoff: Seit fast 40 Jahren unterstützt das Bistum Aachen die Ausbildung und Weiterbildung der Priester in Kolumbien. Ich habe beim Eucharistischen Kongress in Cali 1.200 Seminaristen (als Vertreter der ca. 80 Priesterseminare) getroffen und mit 50 Rektoren an deren jährlicher Konferenz teilgenommen. Im Anschluss an den Kongress besuchte ich sieben Priesterseminare und traf mit 900 Seminaristen zusammen. Ich habe intensive Gespräche mit Bischöfen und Seminarregenten geführt und mir ein Bild gemacht über die Notwendigkeit und Wirksamkeit unserer wirtschaftlichen Hilfe. Die Ausbildung der Priester ist die wichtigste Investition in die Zukunft, zu-

nächst für Kolumbien selbst: für den pastoralen Dienst ebenso wie für die Aufgaben der Kirche in ihrem Dienst an Frieden und Versöhnung, dann aber auch für die Kirche insgesamt, denn die Kirche Kolumbiens ist eine junge Kirche, die schon von ihrer Bevölkerungsstruktur her im Weltvergleich eine sehr hohe Zahl an Priesterberufungen hat, die heute stark aus den mittleren und unteren Bevölkerungsschichten stammen und ohne unsere Hilfe nicht studieren könnten. Schließlich gehört die Kirche Kolumbiens zu den Teilkirchen der Welt, die in den letzten Jahren viele Missionare in die Welt senden konnte (Angola, Moçambique, Havanna, Haiti usw.).

Die Kolumbianische Bischofskonferenz hat seit Jahren die Förderung der Priesterberufe zur ersten Priorität in der Pastoral des Landes erklärt. Priester sind die ersten und wichtigsten Erzieher zu Frieden und Versöhnung. Diese Priorität haben wir Bischöfe von Aachen Pohlshneider, Hemmerle und ich uns zu eigen gemacht. Es ist ein Ausdruck partnerschaftlichen Denkens und Handelns, die Kirche Kolumbiens nach dem Maß unserer Möglichkeiten in ihrer ersten Priorität zu unterstützen. Als Zeichen unserer fast 40jährigen Verbundenheit habe ich nach Anhören des Domkapitels den Primas von Kolumbien und Erzbischof von Bogotá, Monseñor Pedro Rubiano Sáenz zum Ehrenmitglied an unserer Aachener Kathedralkirche ernannt.

iba: Sie haben in Medellín die Universität Boliviana besucht und an der Päpstlichen Universität in Bucaramanga einen Vortrag gehalten. Kann man diese Besuche neben Ihrer Teilnahme am Eucharistischen Kongress und Ihren Gesprächen und Begegnungen in den Priesterseminaren als einen weiteren Schwerpunkt Ihrer Reise ansehen?

Bischof Musinghoff: Der Besuch der Universitäten in Medellín und Bucaramanga stand deshalb auf meinem Reiseprogramm, weil ich mir in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kommission Wissenschaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz ein Bild über das kirchliche Wirken in diesem Bereich machen wollte. In der Aus- und Fortbildung katholischer Akademiker wird die Bedeutung und Stellung der Laien in der Kirche und das Verhältnis von Kirche, Kultur und Bildung sowie der Bildungsauftrag der Kirche deutlich, der fachspezifische Ausbildung mit ganzheitlicher menschlich-religiöser Bildung verbindet. So berichtete der Prorektor für Pastoral an der Universität, dass jeder Studierende einen Grundkurs des Glaubens und der christlichen Soziallehre und Ethik verpflichtend mitmachen muss und gern und mit Engagement mitmacht. Außerdem sind die Studiengebühren in sechs Stufen gestaffelt, je nach Vermögen der Familien, Vorbildung und Leistung der Betroffenen. Mich hat

sehr beeindruckt, wie intensiv die Studierenden etwa am Wiederaufbau im Erdbebengebiet von Armenia mit Fundraising und eigenem Fachkönnen beteiligt sind.

iba: Es gab aber bei dieser Reise auch sozusagen eine Seitenstraße, in die Sie eingebogen sind: Sie haben das Gebiet besucht, das im Januar dieses Jahres durch ein schweres Erdbeben betroffen wurde. Was haben Sie dort erfahren und welche Eindrücke hat dieser Besuch hinterlassen?

Bischof Musinghoff: Eine Seitenstraße möchte ich den Besuch im Erdbebengebiet von Armenia nicht nennen. Es war ein von vornherein geplanter Schwerpunkt meines Besuches. Die Zerstörungen sind unvorstellbar. 35.000 Wohnungen sind total zerstört oder unbewohnbar geworden; 17 Kirchen und das Priesterseminar sind weitgehend Ruinen; ein Friedhof gab seine 600 Toten dem Sonnenlicht wieder. Die Naturkatastrophe hat bei den Menschen Entsetzen und Erschrecken ausgelöst, aber nicht Angst, Wut und Resignation, wie das bei Gewalt und Terror - verschuldet durch menschlichen Machtmissbrauch geschieht. Es gab keine Lähmung, sondern die Solidarität der Menschen untereinander und der Wille der Menschen zum Wiederaufbau in Geduld und Hoffnung ist ungebrochen. Im Augenblick der Katastrophe erfahren die Menschen Hilfe und Solidarität vom In- und Ausland. Als die Katastrophe für die Presse nicht mehr interessant war, blieben die Menschen fast allein. Nur die Italienische Bischofskonferenz und die deutschen Bischöflichen Hilfswerke (vor allem ADVENIAT) sowie private Initiativen wie die der Universität Bucaramanga bleiben; selbst die Schülerinnen des Kollegs Santa Clara in Bogotá (Träger sind die Schwestern vom armen Kinde Jesus) sammeln für ein neues Haus. Das zeigt die Solidarität im Kleinen und Großen. Ich bin dankbar, dass ich nicht unbedeutende medizinische Hilfe der Aktion Medeor, die ihren Sitz in unserem Bistum hat, vermittelte konnte.

Kolumbien braucht unsere wirtschaftliche Hilfe für die Aus- und Weiterbildung der Priester. Kolumbien braucht unsere Solidarität in der Frage der Menschenrechte und der Katastrophenhilfe. Kolumbien braucht unser Gebet als geistliche Hilfe. Wir selber empfangen viel von Kolumbien an Gebet, an Aufmerksamkeit, durch Austausch von Ideen und Interessen. Unentbehrlich war für mich auch der Besuch in einer Gemeinde von Bogotá, die 100.000 Katholiken hat. Es ist bedeutsam, wie dort pastorale Initiativen bei immer noch hohem Priestermangel ergriffen werden. Gott segne unsere kolumbianischen Partner.

[Mit Bischof Musinghoff sprach Bert Gruber]

Nr. 43, 28.10.99

Primas der Kirche von Kolumbien Ehrendomherr in Aachen

Bischof Musinghoff überreichte Pedro Rubiano Sáenz die Urkunde Bogota/Aachen, (iba) - Um die Freundschaft und Verbundenheit mit den Bistümern Kolumbiens zu vertiefen und zeichenhaft auszudrücken, hat Bischof Dr. Heinrich Musinghoff den Primas der Kirche von Kolumbien, Msgr. Pedro Rubiano Sáenz, zum Ehrendomherrn an der Hohen Domkirche zu Aachen ernannt. Die Urkunde überreichte Bischof Musinghoff dem Erzbischof von Bogotá anlässlich seines jüngsten zehntägigen Aufenthaltes in Kolumbien in der Apostolischen Nuntiatur von Bogotá und sagte: „Ich freue mich, wenn wir Sie demnächst wieder in Aachen begrüßen dürfen. Das Domkapitel und ich werden Sie bei diesem Anlass feierlich als Mitglied unseres Domkapitels aufnehmen.“ Der Vorsitzende der Kolumbianischen Bischofskonferenz bedankte sich für dieses Zeichen bei Bischof Musinghoff herzlich und versprach, anlässlich der Jubiläumfeierlichkeiten im nächsten Jahr in die Kaiserstadt zu kommen. Seit mehr als 40 Jahren besteht inzwischen eine partnerschaftliche und geschwisterliche Verbundenheit des Bistums Aachen mit der Kirche von Kolumbien.

Pedro Rubiano Sáenz wurde am 13. September 1932 in Cartago geboren. Er studierte Philosophie im Priesterseminar von Popayán. Es folgten Studien an der katholischen Universität Laval in Quebec/Kanada, an der päpstlichen Universität in Washington sowie ein Sonderstudium der Katholischen Sozialwissenschaften an der Universität Illades in Santiago de Chile. Die Priesterweihe empfing er am 8. Juli 1956 in Cali. Am 11. Juli 1971 erfolgte die Bischofsweihe in Cali als Bischof von Cucuta. Im Jahr 1983 wurde er zum erzbischöflichen Koadjutor für Cali ernannt, 1985 zum dortigen Erzbischof. Seit 1990 ist er

Vorsitzender der Kolumbianischen Bischofskonferenz. Seine Ernennung zum Erzbischof von Santafé de Bogotá erfolgte 1994, sein Amt trat er am 11. Februar 1995 an. (iba/Na195)

Kolumbien verleiht Bischof Musinghoff Verdienstorden

Cali/Aachen, (iba) - Die Republik Kolumbien hat Bischof Dr. Heinrich Musinghoff anlässlich seines zweiten Besuches seit seinem Amtsantritt im Februar 1995 mit ihrem Verdienstorden ausgezeichnet. Der Minister für Entwicklung, Jaime Alberto Cabal Sanclemente überreichte dem Bischof von Aachen den Orden in einem Festakt zu Beginn des Eucharistischen Kongresses in Cali, südwestlich der Hauptstadt Bogotá, im Beisein des Päpstlichen Legaten Kardinal Rosalio Jose Castillo Lara, des Apostolischen Nuntius für Kolumbien, Msgr. Benjamino Estela sowie des Erzbischofs von Cali, Msgr. Isaías Duarte Canino. In seiner Begründung verwies der Minister für Entwicklung auf die langjährige Zusammenarbeit der Diözese Aachen mit der Kirche von Kolumbien, die durch ihre Bildungsarbeit das Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und damit für die Grundlagen einer gerechteren Ordnung und des Friedens gestärkt habe. Bischof Musinghoff wurde bei seiner zehntägigen Rundreise durch das südamerikanische Land vom Beaufragten des Bistums Aachen für die Partnerschaft Kolumbien, Prälat Dr. August Peters, begleitet. (iba/Na198)

Drogenterror und Gewalt kennzeichnen Kolumbien. Nach offiziellen Angaben sind hier 1997 über 30 000 Menschen ermordet worden. Gloria Cuartas Waffe ist das Wort. Die couragierte Menschenrechtskämpferin steht für ein neues, besseres Kolumbien. Ihr politisches Engagement in einer der brutalsten Regionen der Welt ist von der UNESCO mit der Auszeichnung »Bürgermeisterin für den Frieden« gewürdigt worden. Über Gloria Cuartas berichtet nicht nur dieses Buch, sondern auch eine Filmdokumentation, die von arte und ZDF ausgestrahlt wird und bei Lamuv erhältlich ist (siehe unten).

Jeanette Erazo-Heufelder, geboren 1964, ist Regisseurin, Drehbuchautorin und Ethnologin. Sie arbeitet seit Jahren als Autorin für internationale Reportagen und Dokumentationen, vornehmlich über Lateinamerika, die in mehr als 30 Ländern zu sehen waren. Ihr Porträt von Gloria Cuartas steht unter der Schirmherrschaft der UNESCO – wie schon zuvor ein TV-Film über die guatemaltekische Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú.

Der Film zum Buch

Am Freitag, den 26. 2. 1999, strahlt arte um 20.15 Uhr den Dokumentarfilm »In der Stadt des Todes – Der Kampf der Gloria Cuartas« aus. Im Frühjahr wird das ZDF den Film ebenfalls senden (ein genauer Termin stand bei Redaktionsschluß dieser Vorschau noch nicht fest). »In der Stadt des Todes« ist beim Verlag als VHS-Video erhältlich. Der 56minütige Film (Produktion: Tandem Film) kostet 49,80 DM/364 öS/47,80 sFr.

Lesungen/Filmvorführungen

Die Autorin und ihr Mann, der Produzent des Filmes Sylvio Heufelder, stehen für Veranstaltungen zur Verfügung. Nähere Informationen erhalten Sie bei Leonore Frester im Lamuv Verlag.

Jeanette Erazo-Heufelder Gloria Cuartas

Porträt der kolumbianischen Menschenrechtskämpferin

In Kolumbien sind Mord und Totschlag an der Tagesordnung. Bei Überfällen der Guerilla, rechter Paramilitärs und gewöhnlicher Krimineller sind nach Angaben der Polizei des südamerikanischen Landes 1997 31 806 Menschen getötet worden – pro Tag werden im Durchschnitt 87 Menschen ermordet. 24 Prozent der Kolumbianer möchten deshalb auswandern, weitere 71 Prozent das Land zeitweilig verlassen.

Selbst vor Kindern wird nicht halt gemacht: »Wir bereiteten auf dem Schulhof ein Fest vor«, erinnert sich der achtjährige José. »Plötzlich hörten wir Schüsse. Unsere Lehrerin wollte uns in die Klassenzimmer zurückschicken. Aber da sahen wir auch schon, wie zwei Männer unserem Klassenkameraden César den Kopf abschlugen und diesen hoch hielten.«

César Augusto Rivera wurde eines der vielen Opfer im schmutzigen Krieg, der seit 1996 in der kolumbianischen Stadt Apartadó zwischen Guerilla und Paramilitärs wütet. Im Kreuzfeuer steht die zivile Bevölkerung.

Gloria Cuartas – sie war von 1995 bis 1997 Bürgermeisterin von Apartadó – ist mit Leib und Seele Sozialarbeiterin. Sie kann die soziale Krise, an der ihr Land zerbricht, nicht aus der Distanz betrachten. Sie leidet. Aber ihr Leiden führt sie zur politischen und gesellschaftlichen Aktion, drückt sich in einer kühlen Analyse der Zustände im Land aus, auf die sie mit persönlichem Engagement – unter Einsatz ihres Lebens – reagiert.

Die 1961 geborene Gloria Cuartas ist zu einem Sprachrohr eines besseren Kolumbien geworden, das für die Einhaltung der Menschenrechte kämpft. Sie setzt sich dafür ein, daß die internationale Öffentlichkeit erfährt, was für eine Tragödie sich in ihrer Heimat abspielt.

Für ihre Landsleute ist sie »la alcaldesa« – die Bürgermeisterin – geblieben. Eine liebevolle und zugleich respektvolle Bezeichnung für eine Frau, die ihren Beruf zur Berufung gemacht hat. 1996 verlieh ihr die UNESCO für ihre Arbeit in einer der gewalttätigsten Regionen der Welt die Auszeichnung »Bürgermeisterin für den Frieden«.

»Mit unserem Land verbindet man Drogenterror und Gewalt. Einige Regionen zählen zu den konflikträchtigen Gebieten der Welt. Aber wenn man aus Kolumbien kommt und sein Land liebt, dann sieht man auch, daß hier etwas geschieht, daß es Menschen gibt, die ihre ganze Kraft einsetzen, damit Kolumbien die Chance erhält, eine wirkliche Demokratie zu entwickeln. Und diese wachsende soziale Bewegung ist unsere Hoffnung.« Gloria Cuartas steht in der Tradition der aufbegehrenden Mütter italienischer Mafiaopfer und der argentinischen Mütter der Plaza de Mayo, die laut sagen: »Basta yá – es reicht!«

Lamuv

Lieber Profesor Konder,

No deseaba terminar el día sin compartir con usted las notas que envíe con motivo de la Ceremonia de Grados de su Colegio. Un abrazo Guillermo

Santafe de Bogota Diciembre 4 de 1999

INSTITUTO TECNICO COLOMBO ALEMAN SCALAS

Atencion Licenciado Leonardo Prieto Rector

Presidente de la Asociacion de Padres

Padres de Familia

Autoridades Oficiales

Alumnos

Tolima

Lerida

REFERENCIA CEREMONIA DE GRADUACION SEPTIMA PROMOCION

Estimados amigos,

Con motivo de la **SEPTIMA CEREMONIA DE GRADUACION DE BACHILLERES TECNICOS** de ese importante plantel estudiantil, me complace transmitirles los sentimientos de felicitacion a todos los graduandos, asi como a sus padres y en especial al Licenciado Leonardo Prieto Vargas.

Es de enorme responsabilidad para los graduandos entender que esta realización personal es parte del compromiso de cada uno de nosotros ante la sociedad y concretamente con nuestra Colombia.

Cada ciudadano debe preocuparse por capacitarse con el fin de ofrecer sus servicios a la sociedad en procura del bien personal y común. En cuanto al bienestar económico estoy convencido que la forma de reducir la brecha entre países ricos y pobres es por medio de educación, y en especial en áreas especializadas que permitan ofrecer soluciones creativas y económicas a todos los problemas que aquejan nuestra diario vivir.

La difícil coyuntura por la que atraviesa nuestro país se debe en parte a que importantes recursos nacionales han terminado en manos de dirigentes sin la debida preparación en lo intelectual y desde luego en lo ético, perjudicando con sus decisiones el desarrollo armónico de muchas de nuestras regiones.

Teniendo en cuenta que el Instituto Técnico Colombo Aleman Scalas ofrece parámetros de comportamiento ético así como un nivel académico adecuado, nuestra Fundación otorgo el pasado 15 de Febrero del presente año la **BECA KONDER UNIVERSITARIA** la cual contempla la financiación de una carrera universitaria hasta de cinco años, de acuerdo a parámetros establecidos por nuestra Junta Directiva.

Hoy con motivo de la celebración que esta noche reúne a colombianos de bien vinculados al Instituto Técnico Colombo Aleman, deseo manifestar a todos los presentes, que un grupo de amigos y miembros activos de nuestra Fundación, liderada para este proyecto por el Profesor Peter Paul Konder, han aprobado una **BECA UNIVERSITARIA** adicional a partir del primer semestre del año 2000 para el alumno que cumpla con requisitos establecidos.

En los próximos días estare en comunicación con el Rector Prieto con el fin de establecer la selección del caso, e informar al Benefactor Peter Paul Konder.

Finalizo esta breve nota con la Declaracion de Principios de los Fundadores de la Universidad de los Andes de Bogota.

"PARA QUE LA CONVIVENCIA DE LOS HOMBRES SEA VERDADERA Y SINCERA, ES INDISPENSABLE EL DESARROLLO DE LA INTELIGENCIA HUMANA Y SU APLICACIÓN DESVELADA AL ESTUDIO Y SOLUCION DE LOS MULTIPLES PROBLEMAS DE LA EXISTENCIA"

Cordial saludo y felicitaciones

Guillermo Rubio-Vollert/Presidente

Copia Dr Profesor Peter Paul Konder/Dr Peter Raute/Dr Hubert Seegers/Dr Oliver Diehl/Dra Patricia Cardenas

Dr Alfonso Mejia/Dr Eduardo Aldana/Dr Roberto Ayala/Junta Directiva Fundacion CIRCA Embajada de Alemania en Bogota/Deutsch Kolumbianischer Freundeskreis

39

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V. / Zweigstelle Berlin
Joachim Koerpel, Welsumer Pfad 3, 12355 Berlin ☎ / Fax:
030/6639304

An den
Regierenden Bürgermeister von Berlin
Herrn
Eberhard Diepgen

Berlin, den 06.10.1999

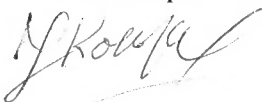
Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

ich habe von Frau Lucella Ossman de Duque, Generalkonsulin von Kolumbien erfahren, dass Sie eine sehr großzügige Spende für die Erdbebenkatastrophe in Kolumbien für eine neue Schule in San José de Calarca in der Region Quindío geleistet haben.

Ich möchte mich im Namen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis e. V. recht herzlich dafür bedanken.

Hochachtungsvoll

Joachim Koerpel



26.10.99

Stuttgarter Zeitung Nr. 248

In Kolumbien fordern Millionen Frieden

BOGOTA (dpa). Über zehn Millionen der 37 Millionen Kolumbianer haben am Sonntag Abend für Frieden in ihrem Land demonstriert. Noch nie gab es in der Geschichte Südamerikas eine vergleichbare Massenmobilisierung für die Beendigung eines Krieges. Die Demonstration richtete sich gegen den seit vier Jahrzehnten anhaltenden, blutigen Kampf zwischen den kolumbianischen Streitkräften und rechtsextremen Todesschwadronen sowie linken Guerilla-Gruppen, dem bisher hunderttausende von Menschen zum Opfer gefallen sind.

Nach Schätzungen der regierungsunabhängigen Friedensgruppen und Bürgerinitiativen, die die Demonstrationen landesweit organisiert hatten, gingen in über 1000 Orten trotz schlechten Wetters die Menschen auf die Straßen. „Hier zeigt sich die Macht des Bürgers. Wir beweisen der Welt, dass wir keine Nation von Wilden sind“, sagte Francisco Santos von der Organisation Freies Land (Pais libre) dem Radiosender RCN.

Allein in der Hauptstadt Bogota nahmen über zwei Millionen Menschen an einem Demonstrationszug teil. Die Demonstranten forderten einen sofortigen Waffenstillstand, verbunden mit konkreten Friedensverhandlungen und die Achtung der Bürgerrechte von Zivilisten. Weiß gekleidete Menschen mit weißen Luftballons füllten die Straßen.

EL TIEMPO

Home

Vida de hoy
Viernes 1 de octubre de 1999Sección
Primera página

OTRAS SECCIONES

Sólo texto

Información
asociada
(recuadros):
-Reacciones
-'El tambor de
hojalata'

Breves:
Horóscopo

Lea las
noticias de los
últimos 7 días:

Elija el día

CASA
EDITORIAL
EL TIEMPO
Servicio al
cliente
Suscripciones
Club de
suscriptores
Paulte aquí

Línea T

Günter Grass el nuevo Nobel de
Literatura

Brindis por un Nobel

Considerado uno de los escritores europeos más importantes del siglo XX, Günter Grass se convierte en el séptimo alemán en recibir la máxima distinción de las letras. En octubre, se lanzará en Colombia -bajo el sello Alfaguara- su más reciente novela titulada 'Mi siglo'.



AFP

Con un humor a toda prueba, y una alegría desbordante después de conocer la designación de la Academia Sueca como nuevo premio Nobel de Literatura, el escritor alemán Günter Grass aclaró que, "pese a la buena noticia recibida", no cancelaría la visita que tenía prevista con su dentista. "Eso me calmará los nervios", aseguró.

Por su parte, la esposa de Grass, Ute, declaró con el mismo humor y felicidad que el escritor "ya se había olvidado" del galardón después de esperarlo durante 20 años.

Grass, de 71 años, encarna a toda una generación de escritores alemanes de postguerra, comprometidos políticamente con una Alemania más humana y progresista.

Nacido en 1927 en Danzig, ciudad famosa por servir de pretexto a la invasión de Polonia por el ejército alemán en 1939, Günter Grass creció marcado por la ascensión del nazismo.

Hijo de un tendero alemán y madre polaca, tuvo una infancia sin problemas hasta que estalló la guerra. Se enroló en las juventudes hitlerianas, y en 1945 fue herido cerca de Kottbus. Transportado a Baviera, fue entregado a las tropas de ocupación americanas. En 1946 fue liberado y comenzó a trabajar, primero en una granja y luego en una mina de potasa.

En 1948 ingresó en una fábrica de Dusseldorf. Un año más tarde, se inscribió en la Academia de Bellas Artes, donde estudió pintura y escultura. Por las noches tocaba en una orquesta de cabaret. Sus primeros poemas datan de esa época.

Los inicios

Günter Grass empezó a escribir en serio en 1955, cuando unos poemas suyos fueron enviados por su mujer a un concurso literario organizado por una emisora de radio alemana, obtuvieron el primer premio. Al año siguiente publicó su primer libro de versos Las ventajas de las gallinas. Luego vivió tres años en París, donde escribió El tambor de hojalata (1959), con el que alcanzó notoriedad.

El éxito literario lo obtiene en 1959 con su novela alegórica y picaresca "El tambor de hojalata", obra que fue filmada por el cineasta germano Volker Schlöndorff, y que hasta el momento se considera una de las cinco mejores adaptaciones de una obra literaria para el cine.

Grass escribió, asimismo, varias piezas de teatro, como *Inundación* (1956) y *Los plebeyos ensayan la revolución* (1965)).

A la edad de 38 años ganó el galardón literario más codiciado de Alemania, el Premio Georg Buchner de la Academia de Lengua y Poesía de Darmstadt. En los años siguientes publicó *El gato y el ratón* (1961) y *Años de perro* (1963), que junto con *El tambor de hojalata* forman la conocida Trilogía de Danzig.

Para la Academia Sueca -que sorprendió al mundo literario al haberle entregado a un autor que hacía más de 20 años estaba en la lista de candidatos- su novela insignie, *El tambor de hojalata*, inauguró una nueva era para la literatura alemana "tras décadas de destrucción lingüística y moral".

En esa obra, aseguró la Academia Sueca, "se enfrenta con éxito a la enorme tarea de revisar la historia contemporánea recordando a los repudiados y a los olvidados: las víctimas, los perdedores y los mentirosos que la gente deseaba olvidar porque una vez creyeron en ellos". Y añadió: "No es demasiado aventurado asumir que *El tambor de hojalata* será una de las obras literarias más perdurables del siglo XX".

El premio Nobel le fue atribuido "por haber pintado el rostro olvidado de la Historia en fábulas de una negra alegría", anunció la Academia real de Suecia en Estocolmo.

Hombre político

Una de las facetas actuales más destacadas del escritor alemán es su activa dedicación a la política. De hecho, en sus últimas novelas, Grass ha sido un duro contradictor de la reunificación alemana, la que ha considerado inoportuna: "Ha habido avances, pero desgraciadamente más sobre el papel que en la realidad. El muro físico fue derribado, pero permanecen las barreras mentales entre alemanes de primera y de segunda categoría".

Pero las críticas a los sistemas políticos no han parado ahí. Tras un viaje a Nicaragua, Günter Grass publicó (en 1982) la obra *En el cuarto trastero*, un ensayo en el que manifiesta las impresiones del viaje y la similitud entre el movimiento sindical polaco Solidaridad y los sandinistas nicaragüenses.

En 1989 fue uno de los intelectuales que firmaron una carta al presidente de Estados Unidos solicitando un diálogo directo con Nicaragua. Pidió asimismo al gobierno alemán que impusiera sanciones al gobierno iraní por la condena a muerte del escritor Salman Rushdie.

La próxima novela, que será publicada en un gran lanzamiento simultáneo en todos los idiomas en la Feria de Frankfurt, durante el mes de octubre, tiene por nombre *Mi siglo*, y en ella Grass se ocupa de "los grandes acontecimientos, de aparentes banalidades, de descubrimientos científicos y técnicos, de eventos culturales y deportivos, de persecuciones y asesinatos, de las guerras y las grandes catástrofes, pero también de los nuevos comienzos".

Günter Grass recibirá oficialmente el premio el viernes 10 de diciembre en Estocolmo, acompañado de un cheque de 7,9 millones de coronas suecas (unos 960.000 dólares), de manos del rey Carlos Gustavo XVI de Suecia.

El autor de *El tambor de hojalata* se convierte, de este modo, en el séptimo escritor alemán en obtener el galardón y en el quinto europeo consecutivo que gana el prestigioso premio.

Reacciones

JOSÉ SARAMAGO

(Nobel portugués, 1998)

"Ha sido justísimo y merecidísimo el Nobel de Literatura otorgado a Grass, a quien considero un gran escritor de Europa y no sólo de Europa". Saramago recordó que el año pasado coincidió con Grass en Lisboa durante la presentación de su última novela, y cuando una periodista le preguntó a quién le daría este año el galardón, "le contesté que a Günter Grass".

JUAN GOYTISOLO

(Escritor español)

"Es el mejor Nobel que se ha dado en los últimos 20 años, porque es un escritor con una gran audacia compositiva que se entronca con la mejor tradición alemana de Thomas Mann y Alfred Döblin".

GUILLERMO CABRERA INFANTE

(Escritor cubano)

Cabrera Infante pudo la nota disonante cuando reveló que no había leído nada de él ni de el portugués José Saramago, pero que tampoco pensaba hacerlo "porque la publicidad no manda en su opinión sobre la literatura". "De todas maneras -recalcó- desconfío de un Premio que nunca se le dio a Joyce, Proust o Borges, y que empezó mal desde su primera edición, en 1901, cuando se le otorgó a R.F. Sully-Prudhomme, un francés oscuro y sin interés".

CSESLAW MILOSZ

(Nobel polaco, 1980)

"El premio a Grass significa que la literatura que supone una implicación política no pertenece al pasado, como podría juzgarse tras el descrédito que supuso el compromiso comunista".

Garzón, el libertario

El subdirector de noticias de 'RCN', uno de sus amigos más cercanos, hace una semblanza de Jaime Garzón

POR ALVARO GARCIA



JAIME GARZÓN sabía que, en el tiempo que le tocó vivir, de repente, una de las pocas virtudes incontrovertibles de un hombre es la capacidad para, literalmente, comenzar la vida cada día. Por eso se dedicó a observar las cosas pequeñas, aquellas que —aparentemente— no tienen significado pero que, en últimas, explican el porqué de los acontecimientos más difíciles de comprender. Garzón advertía gestos que para el común de la gente eran imperceptibles. Pensaba mucho y explotaba con graciosas verdades, casi siempre contundentes, inmensas y sólidas. Ahí, en los detalles, estaba el inconfundible encanto de su sentido del humor.

Garzón vivió de afán. Rápido. Como si supiera que el tiempo no le iba a alcanzar. Tal vez por eso, cuando tenía poco más de tres años, ya sabía leer. Su mamá le enseñó a formar palabras y frases en su humilde casa de La Perseverancia. Cuando sus profesoras se percataron de semejante adelanto lo pusieron de ejemplo ante los demás niños. El lo gozó. El pequeño Jaime mostró un voraz apetito de sabiduría que mantuvo intacto durante sus 39 años de vida. Estudió derecho en la Nacional, ciencias políticas en la Javeriana, adelantó estudios de física y matemáticas. Siempre con la intención de explicarse lo fundamental. Sin embargo los libros y la academia no pudieron darle razón de los mendigos que se atravesaban en su camino todos los días, del hambre que percibía a su alrededor, de la soberbia de los poderosos, de las injusticias. Corría el año de 1978, acababa de cumplir 18 años y en la Nacional hizo contacto con un guerrillero del ELN. Garzón pensó entonces que la

solución podría estar en el monte y se incorporó al frente José Solano Sepúlveda. Pocos días después llegó al sur de Bolívar, a la Serranía de San Lucas. Su destreza para el manejo de las armas era nula. Su desempeño como estratega militar, un desastre. Entonces Garzón se convirtió en una especie de inocente y despistado trovador guerrillero. Una noche, viendo televisión en un cambuche en compañía de Gabino, pasó la serie infantil *Heidi*. Jaime empezó a cantar "abuelito dime tú...". El jefe guerrillero se quedó mirándolo y le dijo: "...lo que pasa con usted es que se cree la niña de los montes". Desde ese instante su nombre de combate fue Heidi. Nunca participó en operaciones militares y la misión más importante que cumplió fue cuidar el dinero del grupo. La plata estaba enterrada y su trabajo consistía en sacarla a asolear dos veces al día para evitar que los billetes se pudrieran por la humedad.



▲ El jefe guerrillero le dijo: "...lo que pasa con usted es que se cree la niña de los montes".

Durante esas semanas en el monte entendió que el asunto no se resolvía echando plo-

A las emisoras de radio, a las cámaras y los estudios de los noticieros de televisión y, sobre todo, a la sede de *Radionet*, hacia donde se dirigía Jaime Garzón, se volcaron miles de ciudadanos que querían expresar su solidaridad, su rabia y su inmensa tristeza.

En sus *Cuadernos*, Leonardo da Vinci decía que la vida está hecha de la muerte de otros. Quizás esa rabia sirva

mo. Después de cuatro meses se retiró de la guerrilla, dejó claros sus motivos y regresó a La Perseverancia, en el corazón de Bogotá. Fue nombrado alcalde de Sumapaz por el entonces alcalde Pastrana y, destituido por él. El día de su asesinato debía posesionarse simbólicamente y recibir la indemnización del caso, porque años después se comprobó que los motivos de su sanción no fueron ciertos.

A Pastrana le habían dicho que Garzón había montado un prostíbulo. Jaime, al enterarse de la acusación, dijo que las únicas putas de la zona eran "las putas Farc". De todas maneras Garzón, como siempre, había cumplido con su deber: construyó el centro de salud, puso a funcionar la escuela y pavimentó la única calle del pueblo.

Garzón era un enamorado del diálogo. Murió pensando que ese era el camino hacia la paz. En casa de su mujer, 'La Tuti', durante varios años, los días jueves, sentó a su mesa a personajes de la vida nacional totalmente distanciados por asuntos de política, ideología o negocios. Por ejemplo, una noche puso frente a frente a Antonio Navarro Wolf y a Jaime Castro. El primero —ante el silencio de la concurrencia— relató minuciosamente cómo el M-19 planeó y ejecutó el atentado que por poco le cuesta la vida al ex alcalde, a su nuevo compañero de tertulia. Esa noche los dos tomaron del mismo whisky y comieron de los mismos raviolis. A propósito, Carlos Lleras de la Fuente aseguraba que en casa de Garzón sólo se podía comer pasta: "Si ponen cuchillos se matan".

Jaime Garzón fue tierno, soñador, libertario, enamorado, rumbero, gozón. Tuvo un vele-ro, una bandera de Colombia en su carro, pétalos de flores para las mujeres que amó hasta el delirio, un pequeño rincón para encontrarse con sus amigos, una mamá que lo adoraba. No quiso tener hijos porque —según él— no valía la pena repetir su propia historia.

para comprender que ni siquiera la fuerza irresistible de un soñador perseverante como Jaime Garzón es suficiente para detener la marcha de la guerra en Colombia. Quizás lleve a que algunos asuman, con su ejemplo, una vida de mayor entrega y compromiso. Es lo que habría querido Garzón para el Edificio Colombia, que ha perdido ahora a su mejor inquilino. ■

Jaime Garzón fue tan importante en la vida nacional que la mayoría de los colombianos, incluyendo por supuesto a los niños, recordará durante años el momento en el que se enteró de la noticia y revivirá las imágenes de la televisión: el jeep Cherokee, la mancha sobre el parabrisas delantero, la sigla del CTI en las chaquetas de los agentes, el letrero de la panadería.

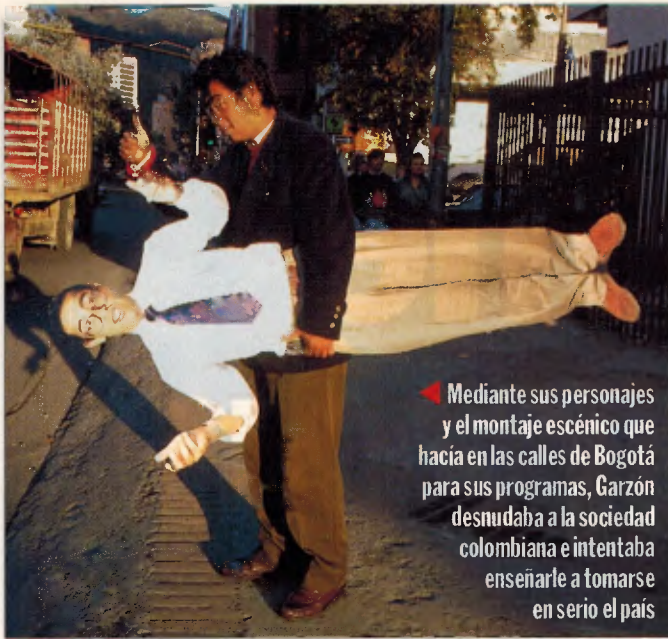
Jaime Garzón

1960-1999

JAIME GARZÓN ERA COMO UN NIÑO. Tenía los sueños grandes, como los niños, y la aplastante realidad de Colombia no los había recortado sino que, por el contrario, los había hecho más fuertes. Como los niños, Jaime Garzón opinaba abiertamente, con la verdad sin tapujos, a mansalva, sin medir jamás las consecuencias. Y al igual que a los niños, toda injusticia lo afectaba. No había una causa que no mereciera su pasión ilimitada, su trabajo constante y su poder de convocatoria.

Sus amigos aprendieron a entender que Garzón, como los profetas, no era susceptible de ser llamado al orden. Cuando las cosas se ponían graves lo buscaban en El Patio y le hablaban: "*Hombre Garzón, hay que cuidarse. Hombre Garzón, usted es un bárbaro. Hombre, Garzón...*". Pero él, como todos los buenos, tenía convicción y esa convicción estaba acompañada de intensidad apasionada. De manera que miraba a sus amigos con gratitud pero no les hacía caso.

Es posible que a Jaime Garzón lo haya matado la soledad, como a Galán. Porque poco a poco Garzón se fue convirtiendo en el eje de la conciencia crítica de la vida colombiana, a la manera colombiana, es decir,



◀ Mediante sus personajes y el montaje escénico que hacía en las calles de Bogotá para sus programas, Garzón desnudaba a la sociedad colombiana e intentaba enseñarle a tomarse en serio el país

LOPEZ MEDINA - ARCHIVO SANA

► Por la casa de 'La Tuti' pasaron los ministros de tres administraciones, el embajador Frechette, los políticos, los periodistas en almuerzos que organizaba Garzón para reunir a gente de bandos enfrentados y suscitar controversia.. "La Tuti es tuti en mi vida" solía decir Garzón



con malicia y buen humor. El iba más allá que todos los demás y llamaba a las cosas con nombre propio. El se burlaba de todos y a todos los desnudaba sin piedad. El no calculaba. Pero sobre todo, él creía que era posible hacer las cosas y despreciaba a quienes se daban por vencidos y a quienes creían que la cosa no era con ellos.

El viernes pasado no mataron a los personajes de Jaime Garzón sino a Jaime Garzón. Porque el humorista era apenas un elemento de su personalidad y aunque sus personajes hacen parte hoy del inconsciente colectivo colombiano como ninguno otro desde *Cien años de soledad*, los asesinos no buscaban al humorista. Iban por el pacificador.

EL HOMBRE DEL MEDIO

En los últimos tiempos Garzón jugó un papel fundamental en la búsqueda de la paz. En no pocas oportunidades se montó en un jeep y ascendió a las regiones donde impera el régimen de las Farc para hablar con un comandante y buscar la liberación de alguien conocido, o conocido de un conocido, o apenas de alguien cuyos familiares lo habían buscado porque sabían que Jaime Garzón jamás decía que no.

También opinó con frecuencia sobre el proceso de paz, y sus opiniones eran, también con frecuencia, urticantes para sectores radicales. Podía latigar, a la vez, a la guerrilla y al gobierno. En su última salida sobre el tema del proceso de paz entre el gobier-

no y las Farc Garzón había dicho, de manera sin duda punzante para algunos, que el último obstáculo era inexistente y que la Comisión de Verificación debía estar integrada por los alcaldes. "Para eso fueron elegidos", dijo, "para controlar lo que sucede en sus respectivos municipios".

Eran sus opiniones y se podía estar en desacuerdo con ellas como lo estaban, casi siempre, muchos de sus amigos y conocidos. Pero él las expresaba con la libertad de quien no se siente amenazado por nada, no porque no supiera que lo estaba sino porque ni siquiera amenazándolo era posible hacerlo menos libre. A diferencia de tantos colombianos que viven en el miedo, Garzón se fortalecía con el miedo, se

De 'Zoociedad' a 'Quac'



Con 'Zoociedad' Garzón puso de moda el humor político en televisión. El programa fue un éxito y duró más de dos años



Desde que fue alcalde de Sumapaz, Garzón solía hacer imitaciones para sus amigos. No se escapaban los ex presidentes Betancur, López, Pastrana y Turbay. En 'Zoociedad' apareció, por primera vez, Antanas Mockus, el escandaloso alcalde de Bogotá





◀ Garzón sabía que contaba con elementos claves para buscar la paz: generaba opinión y tenía la irreverencia para ser un buen mediador

▶ El presidente César Gaviria sufrió los embates de Garzón en 'Zooiedad'. Sin embargo, Garzón trabajó en Palacio con Gaviria durante tres de los cuatro años



▲ Los colegas despidieron a Heriberto de la Calle. Lo mismo hicieron los celadores, las cocineras, los tinterillos, los ex presidentes, los periodistas y la dirigencia económica y social del Edificio Colombia

hacía aún más irreverente y se arraigaba aún más en sus convicciones.

Pero era en el tema del proceso de paz con el Ejército de Liberación Nacional donde las habilidades de Jaime Garzón como negociador eran indudables. Tenía suficientes contactos tanto entre la dirigencia 'elena' como en el establecimiento colombiano, de modo que bastaba con que pusiera en marcha una iniciativa para que los callejones sin salida se volvieran avenidas.

La última prueba de su capacidad de convocatoria la dio hace unas semanas cuando logró reunir a un grupo de personalidades del mundo político, los medios de comunicación, la academia y la empresa para firmar una

carta dirigida al gobierno y a la comandancia del ELN con el objeto de buscar la liberación de los secuestrados y detraer el proceso de paz.

Garzón conocía una regla fundamental del arte de la negociación: la necesidad de contar con un tercero a quien hacerle concesiones imposibles de otorgar a la contraparte por razones de desgaste político. Y jugaba su papel de generador de terceros componedores con maestría.

En múltiples oportunidades Garzón pensó en dejar de lado su profesión de humorista político. A veces lo asaltaba la preocupación de no ser tomado en serio o de no poder desempeñar papeles distintos a los que le habían garantizado la entrada amable a millo-

nes de hogares colombianos. Pero gozaba su profesión como nadie y sabía, también, que su capacidad de influenciar a la opinión pública era fundamental para sus oficios por la paz en Colombia.

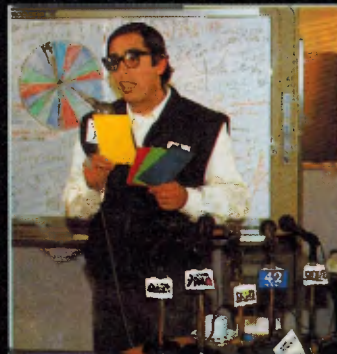
EL CRIMEN PERFECTO

Es posible que el crimen de Jaime Garzón sea, como la mayoría de los crímenes en Colombia, un misterio insoluble. Los primeros señalados como autores intelectuales y materiales se apresuraron a expedir un comunicado en el que negaron su participación en el hecho. Garzón había sido amenazado recientemente por los paramilitares dirigidos por Carlos Castaño, quienes se encuentran en una campaña masiva de

Garzón usó, desde 'Quac', la imagen de sus colegas periodistas para presentar las noticias de la Colombia que él veía desde su irreverencia. ¿La de verdad?



Godofredo Cínico Caspa usaba la gomina que antes utilizaba su personaje de Alvaro Gómez. Pero éste era la síntesis del tinterillo bogotano, derechista e intolerante



William Garra, imitación del periodista William Parra del noticiero CMI. En varias oportunidades presentaron noticias uno al lado del otro

Las facetas de Garzón



César Gaviria

“GARZÓN FUE, ante todo, un hombre que penetró a Colombia con su particular inteligencia, agudeza y humor. Y eso sirvió enormemente como instrumento para descubrir una buena parte de las verdades y los mitos de nuestra realidad. La irreverencia de Jaime contribuyó a quitar algo de esa pompa que rodea nuestra vida y a ubicar en su verdadero contexto las motivaciones de los protagonistas de nuestro devenir. Me tocó también, en particular en la Presidencia, conocer al Garzón comprometido en la solución de los problemas de Colombia: su compromiso diario con el PNR, con la Constitución de 1991, con la traducción de la Constitución a las lenguas indígenas. Fueron esas las facetas de un hombre excepcional e irremplazable”.

La esperanza de Garzón



Myles Frechette

“UNO DE los aspectos que más recuerdo de Colombia es a Jaime Garzón. El les ayudaba a los colombianos a seguir con sus vidas y a reírse. Tenía un sentido del humor casi adolescente y decía cosas impertinentes que me hacían morir de la risa. Recuerdo que en marzo de este año estuve en Bogotá y me entrevistó Heriberto de la Calle. Con su genialidad para cambiar de personalidad a una persona humilde, la primera pregunta que me hizo fue: ‘¿Le trajo las rodilleras al presidente Pastrana?’. Siempre me hacía preguntas sobre Estados Unidos que me quitaban el aliento. “Colombia ha perdido un genio y a una persona que les daba un buen ejemplo a todos los colombianos”.

El palo de Garzón



Ernesto Samper Pizano

“FUI VÍCTIMA de Garzón, especialmente en el programa *Quac*, pero la verdad es que hacía un humor muy objetivo porque le daba ‘palo’ a todo el mundo. Satirizaba a mis adversarios y no era un humorista sesgado. Mi personaje favorito, por su ingenio y sus consejos, era la cocinera de Palacio, Dioselina Tibaná. Porque, en el fondo, no hay mucha diferencia entre gobernar y cocinar. Lo que varían son los ingredientes. Teníamos muy buena relación personal. Cuando estaba en el gobierno hablábamos con alguna frecuencia. A veces iba a Palacio a tomar tinto y a hacer espionaje para sus programas. Asesinaron una forma de buscar la paz a través del humor, una manera amable de conseguir el objetivo de la paz”.

amenazar a quienes ellos consideran que pueden ser cercanos a la guerrilla. El viernes Castaño negó haber impartido esa orden.

Por su parte no faltan quienes dicen que detrás de este asesinato estarían las Farc y que podrían haber golpeado de esa manera precisamente porque existía la amenaza de Castaño. Hacerlo y hacer aparecer la acción como proveniente de los paras acarrearía obvias consecuencias en contra de Castaño y aparentemente traería réditos políticos a la guerrilla.

Pero esa teoría no parece sostenerse en la medida en que el principal afectado de este asesinato es el proceso de paz, en particular el que podría ini-

ciarse con el ELN. Garzón era un actor demasiado importante para el proceso de paz en general como para que un sector de la guerrilla tomara la decisión de eliminarlo.

Existe también la posibilidad, que estaba siendo analizada por los investigadores, de que alguno de los sectores protagonistas del conflicto armado hubiese decidido ‘pescar en río revuelto’ al saber de la amenaza de Castaño en contra de Garzón. Al cierre de esta edición, por ejemplo, la especulación abarcaba otras organizaciones criminales, como los grupos paramilitares de Cundinamarca y algunos sectores de ultraderecha no relacionados con las autodefensas.

Según los expertos, el crimen de Garzón fue un crimen perfecto. “Se llevó a cabo en una calle no residencial, de madrugada, lo realizaron dos sicarios en moto que no utilizaron la tradicional Mini Uzi sino un revólver 38 porque sabían que esa arma no deja vainillas en el piso. Y lo hicieron desde una moto que tenía la placa tapada, o sea que no era robada”, dijo a SEMANA una fuente de la Fiscalía. Por estas señales pareciera que no se trata de un hecho corriente en la macabra historia criminal de Colombia.

FINAL

¿A quién le conviene el crimen? ¿Quién podría querer asesinar a Jai-

De ‘Quac’ a la caja de embolar

Dioselina Tibaná, la imprudente cocinera de Palacio, fue la corresponsal de los colombianos en la Casa Privada durante el gobierno de Ernesto Samper



El portero del Edificio Colombia, Néstor Eli, fue el vocero oficial del gobierno y de los enemigos del gobierno durante el proceso 8.000



Heriberto de la Calle, personaje típicamente descarnado, su población locuacidad en apriados todos los días sometiendo emb...

El coraje de Garzón

Andrés Pastrana



“JAIME GARZÓN simbolizaba el alma de lo que somos los colombianos: irreverentes, emprendedores, con buen humor, dados a la reflexión pero también al coraje. Era un hombre que por sí mismo valía muchísimo, como un luchador por la tolerancia, por los derechos humanos y la libertad de conciencia. Era solidario con los que sufrían el drama del secuestro y amigo de las causas de los grupos más marginados de la sociedad. Los colombianos sentimos que hemos perdido a un símbolo entrañable, a un amigo de la casa, y que con su risa se nos han ido también Dioselina Tibáná, el celador del Edificio Colombia, el presentador de *Quac* y sobre todo ese simpático lustrabotas Heriberto de la Calle, que nos desarmaba con sus preguntas, pero también con su temura”.

me Garzón? ¿Por qué asesinar a un colombiano que dedicaba buena parte de su tiempo a enseñarles a sus compatriotas a reírse de sí mismos y a la vez a tomarse en serio? Sin duda detrás del crimen estarían los que consideran que quien no se encuentra de su lado está en contra suya.

El asesinato de Garzón es un paso dramático hacia la degradación del conflicto en Colombia. Es cierto que el tránsito hacia un enfrentamiento entre radicales de izquierda y de derecha involucra cada vez más a la población civil. Pero ese lugar común no deja ver lo que resulta aún más terrible: el conflicto involucra cada vez más a los que buscan la paz.



Die USA bekämpfen ihre Drogenprobleme in fremden Ländern

Einfache Lösungen

Früher waren es Kommunisten und Befreiungsbewegungen, die den American Way of Life bedrohten, heute sind es die Drogen, um die die neuen Stellvertreterkriege Lateinamerikas geführt werden. Das Ergebnis ist ähnlich bizarr: Die US-Drogenbekämpfer wollen das in ihrer eigenen Gesellschaft erzeugte Drogenproblem dadurch bekämpfen, dass sie die Anbaugelände in fremden Ländern vernichten – per biologischen Luftkrieg mit einem Pilz.

Einfache Lösungen bestimmen seit jeher die US-Drogenpolitik. Es ist verlockend einfach, Milliarden Dollar an Militärhilfe an lateinamerikanische Staaten zu überweisen und diese dann im Dschungel die Dreckarbeit machen zu lassen. Schließlich kommen über 80 Prozent der harten und weichen Drogen aus Lateinamerika. Dass diese Ländern nur das Angebot für die Nachfrage in den USA liefern – diesen schlichten marktwirtschaftlichen Zusammenhang wollen die Drogenkrieger im kapitalistischsten Land der Welt einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

Die Finanzierung dieser Einsätze wird gleichzeitig immer teurer. Schätzungen gehen von 300 Milliarden Dollar in den letzten 15 Jahren aus. Oft lassen sich die lateinamerikanischen Staaten auf diese Weise den Kampf gegen die Guerilla mit finanzieren.

Dass Kolumbien ein paar der von den USA gelieferten Hubschrauber nicht auch gegen die Rebellen oder gar gegen seine eigene Bevölkerung einsetzt, kann niemand in Washington ausschließen. Kokabauern sind meist einfache Campesinos, die um ihr Überleben kämpfen und nur aus diesen Gründen zum lukrativeren Drogenanbau übergehen. Zwar gibt es mittlerweile Stilllegungsprämien für Kokafelder, aber wirkliche Alternativen zum Anbau von Koka oder Hanf wurden nicht entwickelt. Dabei hätte mit den Milliarden für die Militärhilfe der Anbau von Kakao mit Festpreisen gestützt oder die Herstellung von Orangensaft finanziert werden können. Das aber hätte den US-Multis Konkurrenz gemacht.

Nun soll es also ein Pilz richten. Schon jubilierten die Republikaner, als sei der Endsieg gegen alles Drogenübel schon gelungen. Doch sie unterschätzen die US-Öffentlichkeit: Naturschützer werfen bereits die Frage auf, ob der Pilz, der auf Bananenstauden entdeckt wurde, sich vielleicht irgendwann an die Vorliebe seiner Vorfahren für Bananen erinnert und dann etwa Bananenplantagen zerstört. Bisher hat das Versagen der Drogenkrieger die US-Politiker nicht umdenken lassen. Warum sollte es eine mögliche ökologische Katastrophe tun? **Bernd Dörries**

KOLUMBIEN

Auswandern als einzige Rettung

Die schwindende Aussicht auf einen baldigen Frieden im kolumbianischen Krieg zwischen Guerrilla-Verbänden, Paramilitärs und Streitkräften lässt den Strom von Auswanderern dramatisch anschwellen: Über 65 000 Menschen verließen in den ersten sechs Monaten ihre Heimat. Nach Berechnungen der Regierung könnten sich bis Jahresende 300 000 Menschen absetzen. 56 Prozent der Kolumbianer sehen in der Emigration die einzige Rettung vor der eskalierenden Gewalt. Zudem sind rund eine Million Menschen Vertriebene im eigenen Land: Sie zogen aus den umkämpften Gebieten in die Städte oder hausen in Flüchtlingslagern. Zehntausende gingen illegal über die Grenze, siedelten sich in den Nachbarländern oder in Nordamerika an – die US-Botschaft in Bogotá weist täglich rund 200 Visaanträge zurück.



Demonstration Vertriebener in der Uno-Niederlassung in Bogotá

Colombia: Ethnias

Departamento	Res-guardos ¹	Depto. Area-km ²	Indigena Area-km ²	% Area Indigena	Población Por Depto. ²	Población Indigena Estimada ³	% Población Indigena Departamental	% Población Indigena Nacional	Grupos Etnicos
AMAZONAS	18	109,665	84,012	76.6	59,378	16,495	27.8	2.7	26
ANTIOQUIA	15	63,612	1,608	2.5	4,672,540	10,874	0.2	1.8	4
ARAUCA	14	23,818	267	1.1	1,061	3,030	3.0	0.5	6
ATLANTICO	0	3,388	0	0.0	1,818,365				0
BOLIVAR	0	25,978	0	0.0	1,534,819				0
BOYACA	2	23,189	692	3.0	1,311,432	2,865	0.2	0.5	1
CALDAS	2	7,888	308	3.9	925,745	33,866	3.7	5.6	2
CAQUETA	25	88,965	5,929	6.7	332,948	4,267	1.3	0.7	10
CASANARE	10	44,640	1,460	3.3	191,502	4,358	2.3	0.7	7
CAUCA	58	29,308	5,278	18.0	972,845	137,875	14.2	22.9	8
CESAR	3	22,905	1,469	6.4	851,700	15,960	1.9	2.6	4
CHOCO	78	46,530	10,824	23.3	370,140	24,440	6.6	4.1	4
CORDOBA	4	25,020	2,220	8.9	1,167,352	23,257	2.0	3.9	2
CUNDINAMARCA	1	22,623	5	0.0	1,756,133	1,859	0.1	0.3	1
GUAJIRIA	26	72,238	69,905	96.8	13,389	12,970	96.9	2.1	8
GUAJIRA	9	20,848	12,626	60.6	371,613	135,280	36.4	22.4	4
GUAVIARE	10	42,327	7,775	18.4	72,592	4,003	5.5	0.7	4
HUILA	3	19,890	17	0.1	820,148	840	0.1	0.1	1
MAGDALENA	2	23,188	2,840	12.2	1,025,535	4,733	0.5	0.8	4
META	14	85,635	6,088	7.1	608,995	6,345	1.0	1.1	4
NARINOO	35	33,268	2,412	7.3	1,207,786	62,581	5.2	10.4	4
Nte. SANTANDER	2	21,658	1,222	5.6	1,057,481	2,226	0.2	0.4	2
PUTUMAYO	21	24,885	1,018	4.1	245,564	18,441	7.5	3.1	9
QUINDIO	-	1,845	0	0.0	425,799				0
RISARALDA	2	4,140	248	6.0	776,893	5,435	7.0	0.9	1
Sta.FE de BOGOTA	-	1,587	0	0.0	5,237,630				0
SANTANDER	-	30,537	0	0.0	1,715,421				0
SUCRE	-	10,917	0	0.0	637,368	6,676	1.0	1.1	1
S.ANDRES / PROV.	-	44	0	0.0	44,088				0
TOLIMA	3	23,562	210	0.9	1,221,758	22,725	1.9	3.8	2
VALLE DEL CAUCA	9	22,140	316	1.4	3,493,284	7,196	0.2	1.2	3
VAUPES	2	65,268	36,188	55.4	38,760	18,544	47.8	3.1	19
VICHADA	40	100,242	22,130	22.1	19,673	16,139	82.0	2.7	8
Total	408	1,141,748	277,067	24.3	35,089,737	603,280	1.7	100.00	

¹ Incluye los resguardos antiguos, los resguardos nuevos y las reservas indígenas, a diciembre de 1994

² Cálculos DNP-UDS-DIOGS con base e DANE. Proyecciones subnacionales de población 1985-2000

³ DPN - UDT: „Base de datos sobre régimen territorial indígena, 1993“, con base en la „Guía Etnográfica de Colombia“, DNP 1989; censo DANE 1973 y 1985; INCORA, „Sistema de Información Indígena“. Para el Departamento de La Guajira se tomó el censo binacional Wayuu 1992 (129.308) La población restante (6.268) corresponde a los grupos étnicos Kogui, Arzario (Wiwa) y Arhuacos.

El total de grupos étnicos del país es de 81. Por la presencia simultánea de una étnia en dos o más departamentos, la última columna no es sumable.

KOLUMBIEN / Die USA drängen auf ein Ende der Gewalt in dem südamerikanischen Land

Anzeichen für Intervention verdichten sich

Die Gerüchte über eine bevorstehende Militärintervention der USA in Kolumbien reißen nicht ab. In dem vom Bürgerkrieg heimgesuchten Land nehmen Gewalt und Drogenkriminalität ständig zu.

PAUL ZELIK, npl

Die Situation in Kolumbien droht zu eskalieren. Linksgerichtete Guerilla-Gruppen und rechtsextreme Todesschwadronen terrorisieren die Bevölkerung, in keinem südamerikanischen Land werden so viele Morde verübt wie in Kolumbien. Der Staat ist zu schwach, um dem entgegenzuwirken. Trotz Reichtum an Bodenschätzen steckt die Wirtschaft in einer tiefen Krise. Washington fürchtet Kolumbien vor allem als mittlerweile größten Drogenliefer-

anten für den US-Markt. Deshalb wächst die Sorge in einigen südamerikanischen Staaten vor einer Militärintervention.

„Eine Intervention wäre verhängnisvoll und würde auch Venezuela in den seit fast vier Jahrzehnten andauernden Bürgerkrieg in Kolumbien hineinziehen“, erklärte Venezuelas Präsident Hugo Chavez nach Gesprächen mit seinem brasilianischen Amtskollegen Fernando Cardoso. Dieser lehnt bislang ebenfalls eine Einmischung von außen ab. Ende September will Chavez sich auch mit den Generalsekretären der UNO, der OAS (Organisation Amerikanischer Staaten) sowie dem Papst treffen, um über Friedensinitiativen für Kolumbien zu beraten. Chavez schwebt Angaben eine internationale Konferenz unter UN-Regie vor.

Hintergrund der Bedenken aus Caracas ist das zunehmende Interesse der USA am kolumbianischen

Bürgerkrieg. Ende August war der „Anti-Drogenrat“ der USA, Barry McCaffrey, nach Argentinien gereist, um dort für eine Militäroperation in Kolumbien zu werben. Auch mit Peru und Ecuador sollen Absprachen über eine militärische Beteiligung in Kolumbien getroffen worden sein. Tatsächlich sind seit 1996 hochrangige US-Delegationen in der Region aktiv und bereiten unter dem Vorwand der „Drogenbekämpfung“ eine Verstärkung des US-Engagements vor.

Kolumbien ist inzwischen zum drittgrößten Empfänger von US-Militärhilfe aufgestiegen. McCaffrey verkündete, die von Kolumbien angeforderten zusätzlichen 500 Millionen Dollar seien in Anbetracht der katastrophalen Lage in dem Andenland nicht genug. Jetzt ist von bis zu 1,3 Milliarden Dollar jährlich die Rede. US-Presseberichten zufolge haben McCaffrey sowie der Chef des

US-Kommandos Süd, Charles E. Wilhelm, konkrete Pläne für eine multinationale Eingreiftruppe vorgelegt. McCaffrey erklärte, die linksgerichteten Guerilla-Truppen hätten kein Interesse an einer friedlichen Lösung. Die US-Regierung müsse bis Weihnachten eine Entscheidung getroffen haben.

Um nicht in ein Abenteuer à la Vietnam hineinzuschlittern, hofft die Clinton-Administration, dass lateinamerikanische Staaten die Verantwortung übernehmen. Unter der Regie von US-Militärberatern sollen Soldaten aus Peru, Ecuador und Argentinien die Eingreiftruppe bilden. Die kolumbianische Presseagentur „Anncol“ zitierte den peruanischen Geheimdienstchef Vladimir Montesinos mit den Worten, es werde an den „Einsatz von 120 000 Soldaten gegen Guerillacamps in der Grenzregion“ gedacht.

US-Regierung lässt Hanfkillerpilz entwickeln

■ *Fusarium Oxysporum* macht Marihuana den Garaus und lässt sich problemlos vom Flugzeug abwerfen. Lateinamerikanischen Bauern graust: Der Killer frisst auch Bananen



Wenn der Pilz kommt, fällt die Ernte aus. Hanfanbau in den Bergen von Kolumbien

Foto: Peter Stone/Das Fotoarchiv

Berlin (taz) – Ein Pilz soll im Kampf der USA gegen den Drogenhandel die Wende bringen. Einem Genlabor im US-Bundesstaat Montana ist es jetzt gelungen einen Pilz zu entwickeln, der Marihuana-Pflanzen befällt und absterben lässt, die übrige Fauna und Flora aber unbeschadet lässt. Die Forscher arbeiten zudem daran, die Erbmasse des Herbizides so zu verändern, dass es auch Koka-Pflanzen eingehen lässt. Entdeckt haben die Wissenschaftler den Pilz auf Bananenstauden.

In den Sümpfen von Florida hat die Marihuana-Pflanze bisher ein unbeschwertes Leben. Die Sonne scheint fast ständig, Wasser gibt es genug und die Pflanzen gedeihen zur Freude ihrer Besitzer prächtig. Bewacht von Blutegehn und anderem Getier und verborgen unter buschigem Gewächs waren die Sträucher bislang unerreichbar für die Häscher, Hubschrauber und Suchhunde der US-Drogenbehörde DEA. Trotz größter Anstrengungen waren die Erfolge der Be-

hörde in den letzten Jahren mager. 55.000 Pflanzen konnte sie nach eigenen Angaben im vergangenen Jahr in Florida vernichten, gerade mal ein Fünftel der Menge von 1992. Die Züchter waren einfach in bessere Verstecke ausgewichen.

Fusarium Oxysporum, so der Name des Pilzes, soll nun Abhilfe schaffen. Das Landwirtschaftsministerium gab bereits grünes Licht. den Pilz auf einem Versuchsgelände nahe Gainesville im Norden Floridas zu prüfen. Die lokalen Politiker sind begeistert, allen voran der republikanische Gouverneur Jeb Bush, ein Sohn des ehemaligen Präsidenten George Bush. Der steht im Ruf hart durchzugreifen. Dafür holte er sich Barry McCaffrey als Leiter der Abteilung der Drogenbekämpfung nach Florida. Der Mann mit dem Spitznamen „Drogenzar“ koordinierte in Washington bereits die DEA-Strategie. Der Test ist auch Teil einer neuen Stra-

tegie der amerikanischen Drogenbekämpfung. Denn Siege im weltweiten Drogenkrieg werden immer spärlicher. Milliarden Dollar an Militärhilfe zahlen die USA an lateinamerikanische Staaten. Dessen Militär soll im Gegenzug die Anbaugelände zerstören und den Schmuggel in die USA unterbinden. Die zahlreichen in den Län-

dropolen im Oktober 1997. Innenpolitisch stehen die Regierungen Lateinamerikas immer größerem Druck der Koka-Bauern gegenüber. Denn deren Lebensgrundlage wird durch die Vernichtung der Pflanzen zerstört, ohne dass Alternativen angeboten werden.

Das Verhältnis zu den Partnern ist gespannt. Der peruanische Prä-

„Diese Technologie ist sicherer als traditionelle Strategien. Der Pilz hat das Potenzial für die Wende im Drogenkrieg. Er könnte die silberne Kugel sein.“

dem stationierten Angehörigen der DEA greifen zumindest offiziell nicht selbst aktiv ein, sondern fungieren als Beobachter und Ausbilder. Aber mehr als kleine Schlachten konnten sie nie gewinnen. Zudem wächst der Widerstand gegen diese Vorgehensweise. „Die bisherigen Bemühungen, die Herstellung und den Konsum von Drogen zu unterbinden, sind gescheitert“, erklärten Bürgermeister lateinamerikanischer Me-

sident Alberto Fujimori bekam das Misstrauen der Amerikaner bei einer Privatreise in die USA im Juni 1999 zu spüren, er wurde am Flughafen einer eingehenden Kontrolle unterzogen. „Ich fand es unangenehm, dass ein kleiner Angestellter mein Gepäck nach Drogen durchsucht“, gab er sich beleidigt. Auch Mexiko ist verstimmt. In einer Undercover-Operation mit dem Namen „Casablanca“ filzten DEA-Agenten im Mai 1998 Bunk-

konten und stellten größere Beträge an mutmaßlichen Drogengebern sicher. Die US-Amerikaner hatten die dortigen Behörden nicht informiert, sondern waren auf eigene Faust vorgegangen. In Kolumbien geraten die USA zunehmend zwischen die Fronten des Kampfes der Regierung gegen die Guerrilla, die sich auch aus dem Drogenhandel finanziert.

Der Erfolg bei der Suche nach einem Killerpilz kommt also zum richtigen Zeitpunkt. „Diese neue Technologie ist viel sicherer als alle traditionellen Strategien“, sagt der republikanische Kongressabgeordnete Bill McCollum euphorisch. Er war einer der Architekten des 1998 im Kongress verabschiedeten 23 Millionen Dollar teuren Programms zur Entwicklung der Pilze. Die Idee, mit dem Flugzeug mal schnell über Kolumbien ein paar Tonnen Herbizide abzuwerfen und so das amerikanische Drogenproblem aus der Welt zu schaffen, klingt verlockend. „Der Pilz hat das Potenzial für die große Wende im Drogenkrieg. Er könnte die silberne Kugel sein“, sagt McCollum. „Er ist billig und effektiv zugleich“, preist der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Kongress, Benjamin Gilman, die angebliche Wunderwaffe.

In Washington weiß man aber wohl genau, dass es schwierig sein wird, die Anbaustaaten von der Ungefährlichkeit des Herbizides zu überzeugen. Die US-Regierung musste bereits Vorwürfe von peruanischen Bauern zurückweisen, die von der Besprühung ihrer Felder berichteten. Dabei habe der Pilz ihre Bananenstauden befallen. Und dem Vorwurf, biologische Kriegsführung zu betreiben, möchten die USA sich nicht aussetzen.

Der Test des Pilzes in Florida ist umstritten. Selbst das Landwirtschaftsministerium, das die Versuche genehmigte, schränkt in einem Brief an Floridas Gouverneur ein:

„Wir stellen klar, dass die Zusage keine Genehmigung für künftigen Gebrauch in freier Natur einschließt.“

Größere Bedenken hat das Amt für Umweltschutz. Dessen Leiter, David Struhs, sieht die Gefahr, „dass sich der Pilz rasch ausbreiten könnte“. Unter den speziellen klimatischen Bedingungen in Florida sieht er die Gefahr, dass der Pilz seine Anlagen verändern und außer Kontrolle geraten könne. „Die Pflanzen verhalten sich einfach anders in Florida als sonst irgendwo.“

Bernd Dörries

Kommentar Seite 10

„Alexander von Humboldt“

Beeindruckende Inszenierung

Die Kunst- und Ausstellungshalle in Bonn erinnert an eine der faszinierendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts.

Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens.“ Die Bundeskunsthalle erinnert mit einer grandiosen Ausstellung, die zuvor in Berlin zu sehen war, an Alexander von Humboldt (1769 bis 1859) – eine der faszinierendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts.

Unermüdlicher Forschungsdrang

Im Ausland, vor allem in Lateinamerika hochverehrt, kommt ihm in Deutschland bisher nicht der Ruhm und der Stellenwert zu, der ihm gebührt. Hier denkt man eher an seinen älteren Bruder Wilhelm, den preußischen Bildungsreformer und Gründer der Berliner Universität. Ein Grund mehr, an Alexander von Humboldt, den letzten großen Universalgelehrten, zu erinnern, der vor genau 200 Jahren – am 5. Juni 1799 – zu einer fünfjährigen Expedition nach Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru, Mexiko und in die USA aufbrach.

Nach dem Tod seiner Mutter erbte er ein beträchtliches Vermögen, das er für seine Reisen sowie für die Auswertungen und Veröffentlichungen seiner Forschungsergebnisse aufbrauchte. Humboldt hatte

sich sechs Jahre lang auf diese große Reise vorbereitet. Er beschrieb seine Ziele so: „Ich werde Pflanzen und Tiere sammeln, die Wärme, die Elastizität, den magnetischen und elektrischen Gehalt der Atmosphäre untersuchen, sie zerlegen, geographische Längen und Breiten bestimmen, Berge messen – aber alles dies ist nicht Zweck meiner Reise. Mein eigentlicher, einziger Zweck ist, das Zusammen- und Ineinander-Weben aller Naturkräfte zu untersuchen, den Einfluß der toten Natur auf die belebte Tier- und Pflanzenschöpfung.“

Sein fast 90jähriges Leben war geprägt von unermüdlichem Forschungsdrang. Doch wo war Humboldt eigentlich einzuordnen? Eine Frage, die auch schon seine Zeitgenossen beschäftigte. War er Physiker? Biologe? Chemiker? Physiologe? Geograph? Viel mehr noch! Humboldt betrachtete die einzelnen Wissenschaften nicht isoliert, sondern ganzheitlich und vernetzt.

Interdisziplinärer Denker

Er war der erste Ökologe, denn seine Forschungen fußen bereits damals auf interdisziplinären Ansätzen. Die

Natur war für ihn ein „netzartig verschlungenes Gewebe“. So machte er zum Beispiel bereits damals auf die Folgen der Rodung der Wälder aufmerksam. Er selbst war ein schon vor 200 Jahren mit der Welt „vernetzter, großer Kommunikator“: Der kosmopolitische Intellektuelle

führte. Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche, Bücher, Reiseausrüstungen, Landkarten, Tierpräparate, Herbarien, Mineralien, Tagebuchaufzeichnungen, Hörproben aus den „Kosmos-Vorlesungen“ und vieles mehr lassen den Rundgang durch diese Ausstellung zum Erlebnis werden. Von Humboldt eingesetzte, modernste wissenschaftliche Geräte belegen, daß er die Sicherung von Fakten als Voraussetzung jeglicher wissenschaftlicher Theorie als *Conditio sine qua non* ansah.

Um 200 Jahre zurückdatierte „Tagesthemen“ mit Ulrich Wickert und fünf ver-



Eduard Hildebrandt: „Alexander von Humboldt in seiner Bibliothek in Berlin“, 1856, Farblitographie auf Papier und Karton Foto: Stiftung Stadtmuseum Berlin

suchte und bestimmte den wissenschaftlichen, interkulturellen Dialog, der in von mehr als 50 000 selbst verfaßten und rund 100 000 empfangenen Briefen Niederschlag fand. Als uner-müdlicher Anwalt der Menschenrechte focht er gegen die Art der Missionierung der Eingeborenen, gegen Ausbeutung, Unterdrückung, Vertreibung und Sklaverei – ein Anliegen, das ihm mehr am Herzen lag als seine Forschungen.

Die Ausstellung folgt dem Lebensweg Humboldts. Sie gibt auch Einblicke in seine Pariser Zeit, die sich der Reise durch Lateinamerika anschloß, sowie in die russisch-sibirische Reise, die ihn bis zur chinesischen Dsungarei

schiedene aktualisierte Zeitungsausgaben (zum Mitnehmen) beleuchten das historische Umfeld, Politik und Wissenschaft Alexander von Humboldts, für den feststand: „Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung der Leute, die die Welt nie angeschaut haben.“

1827 kehrte Humboldt aus finanziellen Gründen nach Berlin zurück. Er setzte sich zum Ziel, die „kulturelle Wüste“ der preußischen Hauptstadt zur Blüte zu bringen. Seine dortigen Vorlesungen an der Universität und öffentlichen Vorträge über physikalische Geographie machten diese „Berliner Szene“ jedenfalls berühmt.

Dr. med. Stephanie Krannich

Die Ausstellung „Alexander von Humboldt, Netzwerke des Wissens“ (bis zum 9. Januar 2000) ist dienstags und mittwochs von zehn bis 21 Uhr und donnerstags bis sonntags von zehn bis 19 Uhr zu besichtigen. Demjenigen, der sich vertieft mit Alexander von Humboldt auseinandersetzen möchte, sei der Erwerb des Ausstellungskataloges sowie das Rahmenprogramm empfohlen. Termine und Informationen: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Museumsmeile Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, Tel 02 28/91 71-200, Internet: www.kah-bonn.de.

WELT am SONNTAG

INFO KOLUMBIEN



Reiseführer: Das englischsprachige „South American Handbook“ aus dem Footprint-Verlag wird als einziges jährlich aktualisiert.
Informationen: Botschaft von Kolumbien, Friedrich-Wilhelm-Str. 35, 53113 Bonn, Tel. 0228/92 37 00 und Arge Lateinamerika e. V., Domeneckerstr. 19, 74219 Möckmühl, Tel. 06298/92 92 77, Fax 92 92 78, E-Mail: arge.lateinamerika@t-online.de

Reisezeit: Dezember bis Februar sind die trockensten Monate.
Einreise: Visum nicht erforderlich. Bogotá wird von Frankfurt aus z. B. von Avianca (ca. 1100 Mark) und Lufthansa (ca. 1550 Mark) angefliegen.

Sicherheit: Wer mit offenen Augen reist, für den ist Kolumbien nicht besonders gefährlich. Kleinkriminalität wie Taschendiebstahl ist an der Tagesordnung. Wie überall gibt es sichere und unsichere Gegenden. Die Empfehlungen von Hotels und Reisebüros vor Ort sollten beherzigt werden. Mit Einbruch der Dunkelheit nicht mehr außerhalb von Ortschaften aufhalten. Für große Distanzen sollten Inlandsflüge genutzt werden.

Impfungen: Für die Amazonas-Region: Malaria prophylaxe und Gelbfieberimpfung.
Geld: Reiseschecks können nur in Banken und nicht in Sparkassen oder „Caja Agrarias“ getauscht werden. Es empfiehlt sich eine Reserve an Bargeld, vorzugsweise US-Dollar. Cash-advance auf Visa-Cards ist meistens möglich.
Sprache: Außerhalb großer Hotels (z.B. an der Karibikküste) spricht fast kein Kolumbianer eine Fremdsprache. Reisende ohne Grundkenntnisse in Spanisch sollten an organisierten Gruppenreisen teilnehmen.



Fine Zeitungsverkäuferin in Cartagena

DAS FOTOFACHN (2)

VON ANJA KÜHNER

Alle hatten mich gewarnt: Eltern, Freunde und nicht zuletzt das Auswärtige Amt, auf dessen Liste der gefährlichen Reiseziele Kolumbien regelmäßig auftaucht. „The Kidnapping Industry“ war dann auch das erste Buch, das mir im Flughafenkiosk von Bogotá auffiel.

Kolumbiens Hauptstadt ist ein lateinamerikanischer Moloch: Hunderte Autos füllen die Luft mit Abgasen, in den schickeren Vierteln regiert Beton, die meisten Zeugnisse der Kolonialzeit wurden lange vernachlässigt. Außer dem Goldmuseum mit seinen mehr als 25 000 einzigartigen Ausstellungsstücken gibt es kaum einen Grund, länger zu bleiben.

Vom zentralen Busbahnhof fährt beinahe stündlich ein Bus in den rund vier Stunden nördlich von Bogotá gelegenen Ort Villa de Leiva. Ausstieg am Straßenrand, Souvenirstände locken mit heimische „Fänger“ ihre Unterküfte an. Meist einfache, aber saubere Zimmer mit Bad in restaurierten Kolonialvillen. Nur an den Wochenenden wird die Suche nach einem Bett schwierig, sind die meisten Herbergen von Ausflüglern aus der Hauptstadt belegt.

Koloniale Architektur in Reinform: Villa de Leivas Straßen sind kopfsteingepflastert, an der einen Seite des großen Platzes die Kirche, gegenüber das Rathaus mit reichverziertem Portal. Unter den schattigen zweistöckigen Gebäude laden Restauranttische ein zu würzigem Rindfleisch vom Grill, Tamales, Fleischblättern gedünstete Reis-Flasche-Mischung. Dazu eine Flasche orangefarbene Colombiana-Limonade made by the Coca Cola.

Das Klima in Villa de Leiva ist so angenehm, daß die spanischen Konquistadoren hier ab 1572 ihre Klöster und Sommerresidenzen errichteten. Die Gegend ist ideal für Spaziergänge. Zum Beispiel zu „El

Kultur, Tropenwald und Karibik – Kolumbien hat, was Touristen suchen. Doch bisher trauen sich nur wenige hin

Cronosaurus. Die Auffaltung der Andenkette erklärt, wie das schwimmende Urvieh ins kolumbianische Hochland gelangen konnte. Ähnliche Skelette wurden nur noch an der Küste bei Boston (USA) und in Australien gefunden. Mit einer Direktverbindung gelangt man ab Bogotá im komfortablen Überlandbus in den Süden des Landes. Erst am Abzweig nach San Agustín endet die Teerstraße – erwähnenswert in einem Land, in dem lediglich zehn Prozent der Wege asphaltiert sind.

Auf 1700 Metern Höhe herrschen angenehm frühlingshafte Temperaturen. Grüne Wiesen und Wälder, soweit das Auge über die sanft geschwungene Landschaft reicht. San Agustín ist ein Dorf wie viele andere, wären da nicht die archäologischen Fundstätten rings herum. Gelistet als Unesco-Weltkulturerbe können es die fräzypthäen Statuen mit den ägyptischen Pyramiden aufnehmen, was Alter und Rätselhaftigkeit betreffen. 3300 vor Christus meißelten die ersten Steinmetze die riesigen Gesichter aus dem Fels. Einigen Figuren gaben sie Werkzeuge in die Hand, anderen setzten sie quasi als Kapuze einen Jaguar in den Nacken. Was im christlichen Kulturkreis als Schutzengel gilt, wird in Kolumbien als Seelenverwandtschaft gedeutet.

Der Berliner Forscher Konrad Theodor Preuß stellte Anfang des Jahrhunderts die Parallelen zwischen der San-Agustín-Kultur im Hochland und einigen primitiven Stämmen der Amazonas-Eingeborenen fest. Unbekannt ist, wie die einstigen Bewohner San Agustíns von der Existenz von Krokodilen wissen konnten. Diese leben rund

tausend Höhenmeter tiefer im 200 Kilometer entfernten unzugänglichen Dschungel. Das Rätsel wurde nie gelöst.

Für den nächsten Tag hatten wir mit Hilfe der Herbergsfamilie, die uns schon bei der Begrüßung „adoptiert“ hatte, einen Jeep-Ausflug organisiert. Der fiel beinahe aus: Stromausfall in der ganzen Region, die Pumpe an der Tankstelle funktionierte somit auch nicht. Zum Glück konnte der Fahrer aber doch noch zwei volle Reservekanister auftreiben. Die Schotterpiste führte an einer mit Palmwedeln gedeckten Hütte vorbei, aus der lautes Rattern tönte: eine Zuckerrohr-Fabrik“. Hinter dem Haus Berge frisch geschlagener Zuckerrohr-Stangen. Einzelnen steckte sie ein Arbeiter in eine dieselgetriebene Presse, braune Saft das Resultat. Mehrere Male wird die Flüssigkeit gekocht, auf diese Weise eingedickt und in hölzernen Formen erstarrt. Das „panela“ genannte Ergebnis wird nicht nur geschabt zum Süßen von Speisen verwendet, wichtiger ist es als Grundstoff für Zuckerrohrschnaps.

Bananenstauden wachsen am Wegrand. Der etwa 400 Meter hohe Bordones-Wasserfall gilt als zweit-höchster Südamerikas. Nicht weit entfernt ist „El Estrecho“, der Durchbruch des Rio Magdalena. An der schmalsten Stelle grub sich einst der längste Fluß Kolumbiens sein Bett gut zwei Meter breit durch die Felsen. Grüne Ara-Papageien fliegen durch die Täler. Der Fahrer drängt zum Aufbruch, deutet auf die bei Dunkelheit schwer auszumachenden Schlaglöcher.

Später am Abend, als wir im Par-tio der Herberge sitzen und eine Flasche Rum die Runde macht, klingt das anders: Vor wenigen Monaten hätte eine Guerilla-Truppe in dieser Provinz nachts eine Straßensperre errichtet und einen Jeep als „Revolutionsspfand“ eingefordert. Passiert sei dem Fahrer nichts, er mußte nur einige Kilometer bis zum nächsten Ort zu Fuß gehen. Nein, gefährlich sei Kolumbien nicht für Touristen. Aber es gibt eben Dinge, die macht man nicht.